

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

115 (18.5.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138756)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis: für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfa. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntagen. Samstag der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Posters usw. hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12354. Fernspr. Nr. 257

Nummer 115

Sever i. D., Sonnabend, 18. Mai 1929

139. Jahrgang

Vaterländische Pfingstgedanken

Von W. S. Eckardt.

„Bist ein zu allen Toren, du starker deutscher Geist.“

Der, aus dem Nicht geboren, den Weg zum Licht uns weist!“

Geibel.

Wenn man die maßlose Ungerechtigkeit sich vergewärtigt und die gewissenlose Brutalität, mit der unser deutsches Volk seit dem Kriegsende von den politischen Mächten der Entente Staaten vergewaltigt wird, ununterbrochen, obwohl diese Jahre äußerlich unter dem Zeichen des „Friedens“, der „Waffenruhe“ und der „Demokratie“ stehen, dann gelangt man zu der schmerzlichen Überzeugung, daß die Menschen heute allenthalben innerlich verdorben sind. Gemüth gelten in der Politik andere Lebensgrundsätze als in einem Mädchenpensionat. Wenn aber in der Politik moralische Begriffe überhaupt ausgeschaltet, bzw. in ihr Gegenteil verwandelt werden und wenn derartige Auffassungen Anwendung finden sogar in der Politik des eigenen Vaterlandes, dann steht es wirklich beinahe so an, als ob der Untergang der Menschheit bevorstehe.

Was unser deutsches Volk betrifft, so war es einstmals stolz auf seine Sittenstrenge und seinen glänzenden Idealismus. Seine großen Führer — Luther, Goethe, Kant, Friedrich II., Stein, Bismarck, und wie immer sie geheißten haben mögen! — sind gerade deswegen Führer unseres Volkes geworden, weil von ihrem Wirken und ihren Taten eine eminent sittliche Erhebung unseres Volkes ausging. Die Kreise aber die heute unser Volk in Verwirrung gebracht haben — es sind natürlich nicht die offiziellen Persönlichkeiten, die zum Regieren herangefördert werden, sondern die Feiglinge, welche ungeschehen im Verborgenen arbeiten und heimlich ihr Gift verspritzen! — fürchten nichts so sehr, als daß unser Volk auf diese seine sittlichen Kräfte sich besinnen werde! Und doch muß diese innere Wandlung unseres Volkes vollzogen werden, wenn uns noch einmal ein Aufstiegsbeschieden sein soll! Wir müssen uns zurückfinden zu unseren vollen, zu unseren nationalen Gütern. Das Beispiel Rußlands zeigt, wohin ein Volk gelangt, wenn es von völkischen Elementen sich persequiert läßt, seine Intelligenz abschlächtet und auf internationale Verbrüderung politische Hoffnungen baut; das Beispiel Italiens dagegen zeigt, welchen merkwürdigen Aufstiegs ein Volk nimmt, wenn es alle nationalen Kräfte zusammenfaßt, das Wohl des Vaterlandes in seinem Vorausblick höher stellt als das Wohl der Partei und unter Aufgabe egoistischer Sonderwünsche verzugslos der überragenden nationalen Führung sich hingibt!

Noch ist es für uns zu dieser Selbstbesinnung gewiß nicht zu spät. Und gerade das Pfingstfest kann uns mahnen zu solcher Selbstbestimmung bringen. Vom neuen Geist ist am Pfingstfest viel die Rede, der neue Geist verleiht und neues Leben schafft. Sorgen wir dafür, daß der Geist eines neuen Nationalismus unser Volk erfüllt, ein Geist des sittlichen Verantwortlichkeitsgefühls, ein Geist echten deutschen Wesens! Mit großer Geduldskraft ausgerüstet, werden wir uns auch gegen die Ungerechtigkeiten, gegen die Lügen und die Brutalitäten der anderen zur Wehr setzen können. Am Ende aller Tage wird doch der Geist der Wahrheit über den Geist der Lüge den Sieg davontragen!

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Aus der Pariser Morgenpresse geht hervor, daß die Besprechungen der Sachverständigen am Freitag nachmittags hauptsächlich der deutschen Motorbau-Klausel gegolten haben. Der „Matin“ verzeichnet als Meinung eines Sachverständigen, daß man am kommenden Dienstag abend wissen werde, ob die Konferenz mit einer Einigung oder mit einem Bruch endigen würde.

Als der Dampfer „Cap Arcona“ von vier Schleppern beim Vulkan-Dock 3 in Hamburg verholt wurde, brühte der heftige Wind den Riesen-Dampfer gegen mehrere festliegende Fahrzeuge. Hierbei erlitten die Schlepper „Steinwärd“ und „Kirchwärd“ erhebliche Beschädigungen. Eine Motorbarke und ein Ankerboot sanken. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Die Ursache zum Brand des Krankenhauses in Cleveland wird auf eine übermäßige Hygienentwicklung infolge unrichtig gewordener Heizungsrohre zurückgeführt. Die Klemmen sind viel zu spät mit den Verbesserungsarbeiten der Rohre betraut worden, wodurch die Explosion in den angeschlossenen Zimmern stattfand und dadurch die Gaskarte frei wurden. Wie sich jetzt herausstellt, waren die neuesten Tore im Augenblick der Explosion nicht geschlossen.

Pfingsten

Von Fr. C. Meyer

Der Erde Brauttag, märchen-wunderbar.
Die Brunnen rinnen. — Ueberflut die Au
von Blumen ist. — Der Himmel weiß und blau,
so wie ein Bergsee still und tief und klar.

Im Feld verzittert mild ein Glockenschlag.
Weit stehen Halme bis zum Himmelsrund.
Sie tragen Frucht, die aus dem Ackergrund,
aus heil'ger Ackersehle reifen mag.

In Feier-Mittagsstille ruht das Land.
Kaum eine Welle, die sich leise regt.
Die Halme nur, sie sind wie leicht bewegt
von einer unsichtbaren Segenshand.

„Graf Zeppelin“ in Südfrankreich notgelandet

Die schwierige Heimfahrt. — Der Bruch einer Kolbenstange zwingt zur Aufgabe des Weiterfluges.
Vorläufig längere Reparaturbedürftigkeit.

Friedrichshafen, 18. Mai. (Funkmeldung.) „Graf Zeppelin“ ist gestern abend 8.55 Uhr auf dem französischen Marineflugplatz Toulon an der französischen Mittelmeerküste glatt gelandet.

Dr. Eckener hatte vorher beim französischen Kriegsministerium um die Erlaubnis gebeten, auf französischem Boden landen zu dürfen. Das französische Kriegsministerium antwortete sofort, daß Dr. Eckener zu jeder Zeit und wo es ihm beliebt, auf französischem Boden landen könne. Zahlreiche Militärmanöverbatter wurden auf Lastwagen zur Hilfeleistung herangezogen. Da jedoch die Zahl nicht ausreichte, wurden auf dem Wege von der Arbeitsstätte nach Hause befindliche Arbeiter gleichfalls zu den Landungsmanövern des Luftschiffes herangezogen. Da sich auf dem Flugplatz Toulon außer einem Untermaß auch eine Luftschiffhalle befindet, wurde „Graf Zeppelin“ unter Anweisung Dr. Eckeners in die Halle geführt. Die Passagiere konnten kurz nach der Landung die Gondeln verlassen. Eine ein paar Stunden zuvor in Marseille versuchte Notlandung glückte nicht, da starker Wind herrschte.

Die Sturmfahrt des „Graf Zeppelin“.

L. A. Paris, 17. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das gegen 19.30 Uhr über Saint Zacharie gesichtet wurde, hat Richtung auf Toulon und will versuchen, in Cuers niederzugesinken. Um 19.45 Uhr wurde „Graf Zeppelin“ in ziemlicher Höhe von Marseille aus gesichtet. Der Kurs dieser Sturmfahrt war folgender: Von Valence aus, wo das Luftschiff Truppen zur Hilfeleistung bei der Landung erbeten hatte, eine Landung aber wegen des schweren Sturmes unmöglich war, trieb es zunächst über Crest, Saillans, Marianne an der Rhone, also einen ziemlich hohen Zick-Zack-Kurs, dann aber fast genau südlich nach Grignan. Um 19.00 Uhr überflog das Luftschiff Gardanne und wurde gleich darauf über Marseille mit Kurs auf Cuers gesichtet. Das Luftschiff war wegen des Ausfalles an Motoren in dem starken Sturm in der Manövrierfähigkeit stark gehindert und drehte sich mehrmals um seine Achse.

„Graf Zeppelin“ in der Halle.

Vier Maybach-Motoren unterwegs nach Toulon.

L. A. Friedrichshafen, 17. Mai. Wie der Sonderberichterstatter der Zeit-Union aus Friedrichshafen meldet, gehen schon morgen früh vier Reservemotoren von den Maybach-Werken nach Toulon ab, wo sie sofort in das Luftschiff eingebaut werden sollen. Das Luftschiff ist inzwischen durch Militär und Hilfsmannschaften in eine der Hallen geschleppt worden. Die Passagiere verließen wohlbehalten das Schiff. Einer der Motoren scheint offenbar noch ganz intakt geblieben zu sein. Bei dem zuerst ausgefallenen Motor lag Kurbelwellenbruch vor. Die anderen Motoren mußten hierauf wahrscheinlich so stark in Anspruch genommen werden, daß sie ebenfalls Schaden erlitten. Ob das Luftschiff nach gründlicher Ueberholung mit den Motoren seine Amerikareise fortsetzen oder nach Friedrichshafen zurückkehren wird, läßt sich noch nicht sagen, da von der Luftschiffführung noch keinerlei direkte Mitteilungen über die Landung sowie über

die weiteren Absichten beim Luftschiffbau eingetroffen sind.

Nach der Landung.

L. A. Toulon, 18. Mai. „Graf Zeppelin“ ist in der Flugzeughalle von Cuers-Pierrefeu wohl geborgen, die früher zur Unterbringung des auf Reparationskonto an Frankreich gelieferten Zeppelinluftschiffes „Dignauden“ gedient hatte. Schon viele Stunden vorher hatte sich in Toulon die Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitet, daß das französische Luftfahrtministerium dem „Graf Zeppelin“ den Rat gegeben hatte, eine Landung bei Toulon zu versuchen. Alles, was sich irgendwie in Bewegung setzen konnte, verließ die Stadt und begab sich zum Flughafen hinaus. Bei dem klaren Abendhimmel konnte man den Zeppelin schon von weitem in langamer Fahrt herankommen sehen. Die Militärverwaltung hatte eine ausreichende Zahl von Soldaten zur Verfügung gestellt und auf dem Flugplatz aufgestellt, die genau unterrichtet waren, wie sie sich bei der schwierigen Landung zu verhalten hatten. Nach der glücklichen Landung drängten sich die Zuschauer an das Luftschiff heran und konnten von den Abperrungsmannschaften nur mit Mühe zurückgehalten werden. Dr. Eckener zeigte sich beim Verlassen der Führergondel sehr gerührt über den Empfang, der ihm auf französischem Boden bereitet wurde und über das Entgegenkommen, das ihm von allen französischen Stellen, vom Luftfahrtministerium angefangen, bewiesen wurde. Die Teilnehmer an der Sturmfahrt des „Graf Zeppelin“ machten aus ihrer Befriedigung keinen Hehl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Viele waren infolge der Gemütsbewegung und durch die Anstrengungen der abenteuerlichen Fahrt stark mitgenommen, manche von der Seekrankheit befallen. Es wurde für alle noch in später Abendstunde ein Nachlager bereitgestellt. Ueber die weitere Absicht Eckeners ist noch nichts bekannt. Eine Entscheidung wird davon abhängig sein, wie lange es dauern wird, die notwendigen Reparaturen an den Motoren vorzunehmen oder sie durch neue zu ersetzen. Ein Teil der Passagiere des Luftschiffes dürfte bereits im Laufe des Sonntags die Rückreise über Lyon und die Schweiz oder über Paris antreten. Das Luftschiff dürfte so weit zur Stunde feststehen, aufsteigend keinen Schaden genommen haben.

Dr. Dürer fährt nach Toulon.

L. A. Friedrichshafen, 17. Mai. Nach einer weiteren Meldung erfolgte die Landung des „Graf Zeppelin“ auf dem Flugplatz Cuers bei Toulon um 20 Uhr 45 Min. Wie der Friedrichshafener Vertreter der Zeit-Union erzählt, begibt sich Dr. Dürer vom Luftschiffbau Zeppelin in Begleitung von Prof. Milarch-Bonn nach Toulon. Vom Luftschiffbau Zeppelin war die Lage des Luftschiffes während der ganzen Sturmfahrt am Freitagnachmittag zuversichtlich beurteilt worden. In Bord befanden sich bekanntlich außer Dr. Eckener mehrere Luftschiffführer, so Kapitän Lehmann, Flemming und v. Schiller, die schon während des Krieges wiederholt mit schwerer Besatzung und schwer-

beschädigten Luftschiffen von Frankreich nach Deutschland zurückgeführt waren, also in der Handhabung eines schwerbeschädigten Luftschiffes große Erfahrung besitzen.

Auf dem Flugplatz Cuers befinden sich mehrere Luftschiffhallen, von denen eine auch die „Dignauden“ beherbergte. Diese Halle wäre auch imstande, den „Graf Zeppelin“ aufzunehmen, vorausgesetzt, daß man den Puffer an der Gondel abmontiert. Auch steht in Cuers erfahrenes Personal zu einer Landung zur Verfügung.

Der Berichterstatter des „Hamburger Anzeiger“ funkt u. a.:

Das war ein schrecklicher Moment. Es war Punkt 8.30 Uhr. Eben hatte ich ein Kabel abgefaßt, daß wir uns in der Höhe von Cartagena befinden und schon vor Mitternacht Gibraltar erreichen würden. Da kommt Dr. Eckener durch die Bordtür vom Führerraum. Kein freundliches Lächeln ist auf seinem Gesicht. Er geht schnell auf unsere Gruppe zu und sagt: „Wir müssen umkehren, weil eine Kurbelstange gebrochen und eine andere nicht in Ordnung ist.“ Wir sind alle wie gebannt und wollen die Nachricht gar nicht fassen. Das Mitgefühl mit Dr. Eckener ist allgemein, besonders aber die eigene große Enttäuschung. Es ist begreiflich, daß Dr. Eckener nicht das Risiko auf sich nimmt, mit drei Motoren weiterzufahren. Aber warum konnte es nicht in größerer Nähe von Lahrhurst passieren, als schon jetzt? Pech! Aber nicht zu ändern. Die große Fragen-Diskussion ist, wie lange Dauer die Reparatur in Friedrichshafen in Anspruch nehmen wird.

Zwei Stunden später. Wir fliegen parallel der spanischen Küste nach Norden. Beim Abendessen herrscht ein Galgenhumor und jetzt erst fällt uns ein, daß nicht ein einziger auch nur einen Moment oder auch nur unbewußt an irgendwelche Gefahr gedacht hat. Das Gefühl der Sicherheit ist vollkommen. Der Materialschaden läßt keinen Grund zu irgendeinem Mißtrauen in der Leistung oder Führung aufkommen. Jetzt, wo die Einsicht da ist, daß wir uns in das Unvermeidliche fügen müssen, sind die Passagiere gemüthlich zusammen und machen sich einen guten Abend bei Weiß- und Rotwein.

Die Reparatur in Friedrichshafen wird doch von längerer Dauer sein, da aufsteigend keine Motoren neu fertig vorhanden sind. Außerdem ist es höchst wichtig, der Ursache des Schadens nachzuforschen, was Zeit in Anspruch nehmen wird.

Die Nacht ist längst gefallen. Wir steuern auf die französische Küste zu. Gegen 2 Uhr werden wir sie erreichen und vorher unsere Ankunft dem Luftfahrtministerium avisieren. Es ist Schlafenszeit. Noch einmal kommt das Bewußtsein, daß was passiert ist. Statt vorwärts, schaut man rückwärts. Statt zu denken: morgen um diese Zeit sind wir auf dem halben Atlantik, denkt man: gestern um diese Zeit waren wir in Friedrichshafen. Nicht einmal die Befriedigung bringt man auf, einer möglichen Gefahr entronnen zu sein. Man hat keinen Augenblick das Gefühl einer Gefahr gehabt. Nur Pech hat man gehabt. Schade!

Die Pariser Presse über den mißglückten Zeppelinflug.

L. A. Paris, 17. Mai. Die Pariser Presse zeigt in ihrer Berichterstattung über den Abbruch des Amerikafuges des „Graf Zeppelin“ eine anerkenntniserfüllende Zurückhaltung. Der „Intransigent“ sieht in dem Unternehmen in der Hauptfrage eine bewundernswürdige sportliche Leistung und meint, ein Materialbruch, wie er auf der jetzigen Fahrt des deutschen Luftschiffes eingetreten sei, könne nicht immer die Zukunft des Luftschiffes gefährden. Die „Liberté“ lobt Dr. Eckener, daß er nicht aus Ruhmsucht versucht habe, den Elementen zu trotzen und mit drei Motoren das gesteckte Ziel zu erreichen.

Große Enttäuschung in Lahrhurst.

L. A. London, 17. Mai. Die Nachricht von der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ hat auf dem Flugplatz in Lahrhurst große Enttäuschung hervorgerufen. Hunderte von Marinepolizisten waren zur Ausübung eines besonderen Polizeidienstes nach Lahrhurst entsandt worden, um den Ordnungsdienst für die erwarteten riesigen Menschenmassen durchzuführen. Man hofft, daß die Reparaturen an dem Luftschiff nur kurze Zeit in Anspruch nehmen werden und der „Graf Zeppelin“ dann erneut starten wird.

Freude in New York.

L. A. New York, 17. Mai. Die glückliche Landung des „Graf Zeppelin“ nach der Sturmfahrt ist in New York und darüber hinaus in ganz Amerika mit großer Befriedigung und Freude aufgenommen worden. Die Meldung wurde allenthalben durch Extrablätter verbreitet, nachdem die Zeitungen schon vorher das Publikum fortgesetzt durch Extraausgaben über den Sturmflug des deutschen Luftschiffes unterrichtet hatten.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 18. Mai.

Wird es Pfingsten schon?

Das Hochdruckgebiet über Großbritannien hat sich weiter ostwärts ausgedehnt und gleichzeitig nach Norden ausgedehnt, so daß nunmehr eine Verbindung westlich der norwegischen Küste mit einem arktischen Hochdruckgebiet besteht. Unserem Gebiet strömt nunmehr zunächst Seeluft zu, die aber bereits im Zusammenstoß begriffen ist. Der im Norden über Skandinavien erkennbare Kaltluftvorstoß ist von geringer Stärke und daher zunächst ohne Einwirkung auf unsere Bitterung. Das ozeanische Tiefdruckgebiet des Jälands hat zunächst keine Neigung zur Bewegung nach Osten. Bei kühlen Nächten wird die Temperatur tags stärker ansteigen.

m. Prof. Winters Gemäldeausstellung geht am Pfingstmontag zu Ende. An beiden Feiertagen kann sie noch von 12-1 Uhr kostenlos besichtigt werden. Die Ausstellung hat viel Interesse gefunden. Insbesondere die Porträts von Schmecken und Almers haben allgemeine Bewunderung ausgelöst; aber auch die übrigen Bilder sind so vielseitig, daß jedermann die Ausstellung befriedigt verlassen wird, zumal ihr Besuch umsonst ist. Hoffentlich behält Professor Winter auch in Zukunft sein Interesse für jeveländische Personen und Motive. Seine Bilder werden in späteren Zeiten sicher sehr geschätzt werden.

*** Vortragskursus für Landfrauen.** Die oldenbg. Landwirtschaftskammer veranstaltet am Dienstag, dem 28. Mai, in der „Union“ in Oldenburg einen Vortragskursus für Landfrauen. Es wird gesprochen über: 1. „Die Ausbildung der weiblichen Jugend auf dem Lande“; 2. „Milchbehandlung und Käseherstellung“; 3. „Geflügelhaltung und Eierverwertung“; 4. „Arbeitspendende Maßnahmen im landwirtschaftl. Haushalt“; 5. „Gärungsstoffe Fruchterzeugung“. Der Landwirtschaftl. Hausfrauenverein erhält bei vorheriger Anmeldung und genügender Beteiligung Fahrpreisermäßigung und freien Eintritt. Es können auch Nichtmitglieder teilnehmen. (Siehe Anz.)

*** Alle Frontsoldaten** des alten Kgl. Pr. Feldartillerie-Regiments Nr. 62 (Standort Oldenburg und Osnabrück), welche zum 10. Reichsfrontsoldatentag nach München kommen, treffen sich am Sonntag, 2. Juni, um 20 Uhr, in München-Hallertshaus im Lokal „Alter Wirt“. Weiße Bekanntheit erwünscht. Auskünfte durch v. Schwarz, Major a. D., München 44, Josefienstr. 31, und Simon-Gerhard, Hauptmann a. D., Berlin W. 15, Platzburgerstr. 10.

*** Der Tannenbaum** hielt gestern abend im kleinen Saal des „Hotel zum schwarzen Adler“ wiederum eine Aufführungsveranstaltung ab. Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Der von Herrn Grenz gehaltene Vortrag mit Lichtbildern handelte unter dem Motto: „Wehe dem Volke, dem die Wahrheit nicht mehr heilig ist!“ Herr Grenz wies eindringend darauf hin, daß die 48 Köpfe, die Revolutionen, die das letzte Mal gezeigt wurden, die Geschichte Deutschlands im Voraus bestimmt hätten und die Macht an sich gerissen haben. Sind sie jetzt aus dem Brennpunkt verschwunden, um geschwundenen Strommännern Platz zu machen, so ist das nur eine taktische Frage. Der Redner wies sodann auf die Tatsache hin, daß Erzberger 1. St. auf die uns zugewandenen 200 000 Mann Wehrmacht verzichtet habe mit dem Bemerkens, 100 000 Mann hätten auch genügt. Wenn auch 100 000 Mann Militär nicht viel an den heutigen Zuständen geändert hätten, so wären diese aber aus dem Meer der Erwerbslosen verschwunden gewesen. Heute wie Warsburg, Hamburg und New York, Baruch, Wilson als auch Hermann Müller dürften nicht vergessen werden. Trotz der Unterzeichnung des Versailler Vertrages sei letzterer auch heute noch führend. Der eine Arm des Judentums sei die Freimaurerei mit ihrer Intelligenz, der andere Arm der Jesuitismus. Das Stahlhelm-Volksbegehren lehnte der Redner ab, da das Gegenteil von dem tatsächlich Gewollten damit erreicht würde. Es wurden nunmehr eine Anzahl Bilder aus den Zeiten des Kampfes gezeigt. Aus diesen sollten wir lernen, um Rückschlüsse zu verhindern. Die Kapitulanten wollten das Beste; ihr Wollen sei aber umgekehrt worden. Die gezeigten Bilder waren klar und deutlich. Kapitän Ehrhardt und Werber, General Wittke usw. tauten ihn und wieder auf, jubelnd von den Berlinern begrüßt. Der Einmarsch der Marinebrigade mit fliegenden Fahnen gab ein erhebendes Bild. Anschließend zeigte Herr Grenz eine Bilderreihe, nicht minder deutlich, betitelt: „Der Herr der Welt?“ — Die Judenfrage! Diese Bilder veranschaulichten den überheblichen Einfluß auf allen Gebieten seitens des Judentums. Bauerntum, Kunst, Musik, Mode, Finanz, Arbeiterkraft, mitteln alle Gebiete, wo maßgebender Einfluß wertvoll ist. Redner erwähnte, alles daran zu setzen, daß wieder Deutschland den Deutschen gehöre. Sorgt alle mit für weitgehende Aufklärung; nach uns ein besseres Deutschland!

*** Arbeitsmarktbericht.** Die Zahl der Arbeitssuchenden ist in der Berichtswoche gegenüber der Vorwoche im hiesigen Arbeitsamtsbezirk um weitere 38 männliche und 371 weibliche Personen erwerbslos gemeldet, davon entfielen auf Wilhelmshaven-Nürtingen 2185 männliche und 321 weibliche, Barel 600 männliche und 39 weibliche, Jever 402 männliche und 11 weibliche Personen. Hiervon beziehen Arbeits-

losenunterstützung Wilhelmshaven-Nürtingen 1336 männliche, 159 weibliche; Barel 352 männliche, 31 weibliche; Jever 241 männliche, 10 weibliche. Arbeitslosenunterstützung: Wilhelmshaven-Nürtingen 423 männlich, 15 weiblich; Barel 226 männlich und 5 weiblich; Jever 36 männliche. Zusammen 2129 Unterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge und 705 in der Arbeitslosenfürsorge. Vermittelt wurden in der Berichtswoche 261 männliche und 77 weibliche Erwerbslose. In der Fachabteilung für Musik wurden 194 Vermittlungen in Musikstellen getätigt.

*** Aus der Filderbewegung.** Laut heutiger Anzeige macht die Bewegung der Jeveländer einen Pfingstausmarsch unter Beteiligung der Friedeburger S. A. Kapelle. Das Treffen findet statt am 1. Pfingsttag morgens 8,30 Uhr in Seidmühle bei Dorfmann; alsdann Ausmarsch nach Neepsholt. Ab Jever kann bis Seidmühle der Zug 8,32 morgens benutzt werden. — In der kommenden Woche finden sodann weitere Aufklärungsveranstaltungen statt und zwar: Sonntag am 21. Mai; Festens am 22. Mai; Seungwarden am 23. Mai; Minsen am 24. Mai. In allen Versammlungen spricht Pg. Bergmann über das Thema: „Der Betrug am schaffenden Volk!“ Auf den Besuch dieser Versammlungen wird hingewiesen. (Siehe heutige Anz.)

*** Eine Prüfung von Hackmaschinen** (siehe Anz.) wird am nächsten Dienstag auf der Domäne Kleinengroden bei Garms stattfinden. Außer der „Saguna“ der Firma Siedersleben u. Co. werden auch die „Hackmaschine von Sad“ in Leipzig durch Herrn Otto Jansen, Jever, die „Holländische Maschine“ des Herrn Dr. Peters, sowie die „Goslar“ der Firma Barfels und Co. in Goslar vorgeführt werden. Mitglieder der Maschinen-Prüfungs-Kommission der Landwirtschaftskammer werden bei der Prüfung zugegen sein. Bei der großen Bedeutung, die die Hackkultur auch auf Marschböden in den letzten Jahren gewonnen hat, werden sich hoffentlich recht viele Landwirte aus dem Jevelande an der Arbeit der Maschinen ansehen, um für ihren eigenen Betrieb Nutzen daraus zu ziehen.

*** Zweifelhafte der Oldenb. Weismarisch.** Der kurzzeit ausstehende Vorschlag des Oldenb. Zweifelhafte für 1920-30 sieht eine Einnahme von 63 000 und eine Ausgabe von 40 500 Mark vor. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus einem Kassebestand von 38 000 Mk., ferner einer Umlage von 20 Pf. für 100 000 Stück Vieh von 20 000 Mk., Erstattung aus anderen Kassen 2500 Mk., Zinsen 500 Mark und 4000 Mark für Zinsen aus einer Rücklage von 50 000 Mark. In Ausgaben sind u. a. vorgesehen als Zuschüsse an die Seuchenschutzgemeinschaft 2500 Mk., für Impfung gegen Rauschbrand 5000 Mk., Impfung gegen Milzbrand 500 Mk. und gegen die Maul- und Klauenseuche 1000 Mk., sonstige Schutzmaßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche 2000 Mk. Weiter sind eingestellt als Entschädigung an Viehbesitzer bei Rauschbrand 11 000 Mk., Milzbrand 1000 Mk., Tuberkulose 6000 Mk., Maul- und Klauenseuche 8000 Mk. Die Erstattung von Hautentzündungen an die Amtsverbände ist mit 1000 Mk. eingestellt. In der Abt. Schafe ist eine Einnahme von 5000 Mk. vorgesehen, die sich aus einem Kassebestand von 1000 Mk. und einer Umlage von 40 Pf. pro Tier für 10 000 Schafe mit 4000 Mk. vorfindet. In Ausgaben sind vorgesehen als Beitrag zu den Preisen der Schafzüchtervereinigungen 3000 Mk., Geschäftskosten 100 Mk.

*** Hat der Maulwurf in diesem letzten Winter gelitten?** Diese Frage ist in letzter Zeit von vielen Landwirten aufgeworfen, die auf ihren Feldern nur noch sehr wenig aufgeworfene Hügel vorfinden. Im Krummhörn z. B. ist diese Erfahrung schon länger gemacht und es scheint das „Verschwinden“ des Schwarzkittels nunmehr auch in den anderen Kreisen beobachtet zu sein. Allerdings haben die großen Tage, die auf diese Tiere auch einen gewissen Teil dazu beigetragen, doch dürfte in der Hauptsache der starke Winter diesen der Landwirtschaft so nützlichen Insektenfresser den eigentlichen Grund gemacht haben.

*** Hühnermarder.** Nachdem vor einiger Zeit zwei Hühnerbestände, die auf den Weiden beim Kl. Grashaus untergebracht waren, vernichtet sind, hat nun ein Hühnerhalter, welcher seinen Bestand im Hühnerhof am untergebrachten hatte, das gleiche Schicksal getroffen. Gestern morgen fand er noch einen Rest des Bestandes, zwei Hühner und einen Hahn, vor, während die übrigen neun, zum Teil wertvolle Hühner, verschwunden waren. Anfangs wurde ein Diebstahl vermutet, doch später wurden drei der Tiere tot in der anliegenden Weide, zum Teil angegriffen, vorgefunden. Da die Hühner sich in einem verschlossenen Stalle befanden, wo nur der Auslauf frei war, so läßt sich daraus schließen, daß auch hier ein Hund oder ein Fuchs am Werke gewesen ist. Wie noch erinnern sich wird, wurden vor einigen Jahren im Stadtbereich Norddargast usw. viele Hühnerbestände durch einen herrenlosen Schifferhund vernichtet. Am St. Annetor wurde das Vieh schließlich in einer Halle gefangen und getötet. Es kann den Hühnerhaltern auch jetzt wieder empfohlen werden, den Auslauf des Hühnerhofes während der Nacht zu verschließen.

*** Diebstahl-Ermittlung.** Im Herbst 1923 ist dem Landwirt Hermann Meents in Jever aus einer beim Wolfersberg belegenen Weide eine Rolle Stacheldraht (ca. 200 Mtr.) gestohlen worden. Zweidienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 168/29 des Amtsamts in Jever.

*** Konzerthaus-Vorstellung.** Zu Pfingsten gibt es zwei Programme. Am ersten Tag läuft nochmals das schon am Freitag gezeigte Programm mit dem Hauptfilm „Die schwarze Katze“ und dem St. Chalkin-Lustspiel „Ist denn Liebe ein Verbrechen?“ — Am zweiten Festtag gibt es mal wieder einen Gefangenenfilm: „Die Fahrt ins Glück“, Wiederholungs-

Filmoperette von Georg Enders, unter persönlicher Mitwirkung von Operettenfängerin Gr. Senfer und Opernfänger Kreisfänger. Am Montag Kapellmeister Bafil. — An beiden Tagen finden besondere Jugendvorstellungen statt. (Näheres siehe Anzeige.)

*** St. Barfel. Starker Ausflugsverkehr.** Nachdem der Frühling erst kürzlich sein Eintreffen durch gebessertes Wetter angekündigt und die infolge des überaus harten Winters in ihre vier Wände verschüchterten Menschenkinder recht zögernd ins Freie gingen, macht sich im südlichen Jevelande schon ein starker Ausflugsverkehr bemerkbar. Während man sich in den ersten Nachkriegsjahren für Ausflüge weit Ziele suchte, wählt man heute schon gerne die engere Heimat, die doch auch soviel des Schönen bietet. Vor allem ist ein solcher Weg in die Natur nicht viel Geld und keinen Ärger. Ohne Auto kann man auf Schusters Rappen oder mit dem Strohrod bald zum Wald, wo man sich nach allen Himmelsrichtungen vergnügt und lustig herumtummeln kann. Es ist ein Vorzug des Jevelandes, daß wir nicht nur das Meer und den Deich in leicht erreichbarer Nähe haben, sondern auch Wäldungen. Für Abwechslung ist somit von der Natur zur Geringe gesorgt. Solches Geschenk begrüßt vor allem manch Vermögender, der in den letzten Monaten feststellen mußte, daß manches Auto „auf Befehl“ einfach nicht mehr laufen will. Der Schmerz ist nur ein halber; wer früher gerne und leicht nach Zwischenstufen fuhr, tauht jetzt im Barfelder Gehölz für einige Stunden unter. Hier droht kein Konsum und keine Geschäftsansicht, hier wird kein Befehl präsentiert und kein Finanzamt sichtbar; kurzum, hier herrscht paradiesischer Friede. Solchen Frieden gebrauchen heute unsere Menschen ganz besonders; die betriebliche Zeit mit all ihren unglücklichen Neben Umständen ist nerven. Neue Kraft braucht das schwer um seine Existenz ringende Volk immer wieder. Diese findet man nicht auf Rennbahnen, sondern nur in der Natur. Von einer kostenlosen Kur macht deshalb jeder gern Gebrauch. So trifft sich im Barfelder Gehölz, entweder als End- oder Durchgangstation, Alt und Jung zu erstem Gedankenaustausch oder auch zu frühlichem Tun. Tags im Wald und im Sand und abends in der fidele Schenke.

*** Ditem.** Ein vielversprechendes Programm zeigen die Jeveler Lustspiele hier am ersten Feiertag bei Buscher. Der Film „Freiwillig“ zeigt in pädagogischen Bildern das Schicksal einer jungen Tänzerin Anna Nickel. Die Hauptrolle spielt die jugendliche Künstlerin Evelyn Holt, ihr Partner ist Bruno Kottner. — Dazu wird noch der sehr lustige Film „Ist denn Liebe ein Verbrechen?“ — mit Ed. Chaplin gezeigt. Wer wieder einmal herzlich lachen will, sehe sich diesen Film an.

*** Barel. Schlechte Lage im Baugewerbe.** — Besserung auf der Hand. Die Lage im Baugewerbe hat in unserer Gegend Formen angenommen, wie man sie bisher kaum gekannt. Während es früher mäßig war, fast alle Bauhandwerker unterzubringen, ist daran heute lange nicht zu denken. Aber auch in der Ziegelindustrie sind Absatzschwierigkeiten zu verzeichnen. So mußte die Firma Law in Bockhorn erneut Arbeiterentlassungen vornehmen und meldeten sich gestern bereits wieder 25 Mann dem Arbeitsamt. Um so begrüßenswerter ist es, daß jetzt die „Hanfa“ wieder mehr in Betrieb kommt, konnten doch im Laufe der letzten Zeit circa 50 Leute eingestellt werden. Die Direktion plant den Bau von Droschken und steht zu erwarten, daß noch eine größere Anzahl Beschäftigung findet.

*** S. Hahn.** Das feldene Fest der eisernen Hochzeit steht den Eheleuten Johann Jürgen Stölke und Frau, Wilhelmine geb. Kiedler, in dem nahen Orte Jeveland für den Pfingstmontag in Aussicht. Dann sind sie nicht weniger als 65 Jahre miteinander verheiratet. St. ist beinahe 91 Jahre alt, seine Frau ist etwa 5 Jahre jünger. Ihr Vater war der Hausmann Gerd Kiedler in Jeveland. Das Jubelpaar ist körperlich und geistig rüstig und bestrebt die Gastwirtschaft in dem nach Frau St. benannten „Mingekrug“. Da sie sich eine große Beliebtheit erfreuen, rufen ihre Nachbarn und Bekannten dazu, ihren Ehrentag in jeder Hinsicht so zu gestalten, wie sie es verdienen.

*** Nordenham.** Eine alteingesessene Familie. 125 Jahre alt ist in Nordenham bzw. in der früheren Gemeinde Alens ist am 17. Mai die heutige Buchdruckereifamilie Böning. Sie ist wohl die älteste in der jetzigen Stadtgemeinde Nordenham.

*** y. Wilhelmshaven.** Von der Marine. Der Kreuzer „Amazone“ ist aus der Ostsee, wo er in der letzten Zeit zu Übungen weilt, nach hier wieder zurückgekehrt, nachdem er Zwischenstation auf Curhavener Reede gemacht hatte. — Das Vermessungsschiff „Meteor“ hat in der Nordsee Vermessungen ausgeführt und ist zu Pfingsten wieder in den hiesigen Hafen eingelaufen. Danach werden die Vermessungsarbeiten in der Nordsee wieder aufgenommen, die Ende Mai beendet sein werden, so daß „Meteor“ dann nach Kiel, seinem Heimathafen, zurückkehren wird.

*** y. Wilhelmshaven.** Die Badesaison eröffnet. Mitte Mai ist im Nordseebad Wilhelmshaven-Nürtingen die Badesaison eröffnet worden. Die Badesanktionen wurden überall aufgestellt, soweit sie im Winter abmontiert werden; die große feste Wilhelmshavener Badeanlage hat ihren Betrieb gleichfalls eröffnet. — Die Stadt Wilhelmshaven hat ihren Dampfer „Dagast“, der schon 43 Jahre lang den Fährdienst zwischen Wilhelmshaven und Butjadingen ausgeführt hat, jetzt verkauft, da er den Ansprüchen der Badegäste nicht mehr genügt. Neuer Besitzer wurde eine schlesische Firma, die den Dampfer auf der Ober für Personenverkehr und Flugschleppfahrt verwenden will.

*** y. Wilhelmshaven-Nürtingen. Todlicher Unfall.** Aus dem Fenster des zweiten Stocks ist beim Fensterputzen eine Frau gestürzt. Sie verlor das Gleichgewicht und war sofort tot, innere Verletzungen waren so schwer, daß Wiederbelebungsversuche keinen Erfolg hatten. — Auf der Marinewerft ist ein Schlosser nachmittags in ein zehn Meter tiefes Loch gestürzt, er erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

*** y. Wilhelmshaven. Staatliche Anerkennung.** Die Flieger-Schule des Luftfahrvereins „Jade“. Das Oldenb. Staatsministerium hat jetzt dem hiesigen Luftfahrverein die Genehmigung zur Errichtung der Vereins-Sportfliegerschule erteilt. Damit ist der Grundstein gelegt für eine Landesfliegerschule für Oldenburg-Nürtingen, denn der Verein verfügt über zwei eigene Sportmaschinen und über ausgebildete Lehrer, die die Schüler bis zum beschränkten A-Schein bringen. In den Jadedüden haben sich schon mehrere Schüler für den ersten Kursus angemeldet.

*** Jevel. Licht von den elektrischen Zeitungen weg.** Immer wieder wird die Gefahr verkannt, die mit dem Berühren von elektrischen Leitungen verbunden ist. Ein Einwohner, der seiner Meinung nach eine Störung am elektrischen Schalter selbst beheben wollte, mußte am eigenen Leibe erfahren, daß man sich nicht an Arbeiten herantasten soll, die man nicht versteht. Kaum hatte er die Schraube des Schalters berührt, als er einen ziemlich heftigen elektrischen Schlag erhielt. Wer nicht versteht, mit unter Strom stehenden Gegenständen umzugehen, sollte in jedem Falle einen Fachmann zu Rate ziehen.

*** Jevel. Kein Jägerlatein.** In der Feldmark Holtland fand ein Landgebräuder in der Nähe seines Hauses an einer Wallhecke zufällig ein Rebhühnchen. Dasselbe enthielt fünf Rebhühner und ein Entenkei. Letzteres wurde fortgenommen, und siehe da, am folgenden Tage fand sich ein festes Rebhühnchen und wieder ein Entenkei im Nest. Das Rebhühnchen und Hausente zur Ablage ihrer Eier daselbst. Wer benutzte, dürfte wenig vorkommen oder jedenfalls selten oder nie beobachtet sein. Die Ente soll eingesperrt worden sein, um das Rebhühnchen nicht zu vergrämen.

Bareler Woche

Die Stadt Barel wird, wie schon berichtet, in der Zeit vom 23. bis 30. Mai eine große Propagandawoche veranstalten und laßt zu diesem Zweck besonders auch das auswärtige Publikum ein. Träger dieser großartigen Veranstaltung ist der Barel-Wirteverein, der in den Mittelpunkt der Propagandawoche eine große allgemeine Gewerbe- und Hausausstellung stellt. Der Barel-Wirteverein hat bereits mehrfach in den letzten Jahrzehnten große Gewerbeausstellungen veranstaltet, die sich stets eines ausgezeichneten Besuches von auswärts erfreut hatten.

Die diesjährige Bareler Gewerbeausstellung wird besonders die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Barel vor Augen führen. Man darf nicht annehmen, daß nun die Wirtschaft Barel's völlig am Boden liegt oder rückständig geworden ist, weil sich die Kommune in einer Finanzkrise befindet. Das Gegenteil ist richtig. Weißgebende Männer der Geschäftswelt und der Wirtschaft überhaupt sorgen dafür, daß in der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt kein Stillstand eintritt. Darüber wird die Ausstellung einen vollwertigen Beweis liefern. Es wird die Zigarrenfabrikation gezeigt, die Korbflechterei, Strickerie, Stickerie, Wirterei, Wirtstischerei. Der Hausfrau wird das Neueste in der Hauswirtschaft und auf dem Gebiete der Mode vorgeführt. Die größeren industriellen Betriebe Barel's können während dieser Woche besichtigt werden. Die Landesbauernschule und die Malerschule werden ihre Schularbeiten zur Ausstellung bringen.

Neben dieser Ausstellung werden zahlreiche Verkäufe während der Bareler Woche ihre Tagungen in Barel abhalten. Bis jetzt sind gemeldet:

- 22.-23. Mai: Landesverbandstagung der Wirtvereinigungen des Freistaates Oldenburg;
- 25. Mai: Tagung der Rudolstädter S. G., Gruppe Oldenburg-Nürtingen;
- 26. Mai: Tagung des Amtshandwerkbundes Barel;
- 26. Mai: Tagung des Landesverbandes Oldenb. Haus- und Grundbesitzer;
- 26. Mai: Tagung des Vereins der Justizamt-männer des Freistaates Oldenburg;
- 26., 27. Mai: Verbandstag der Schneiderinnung des Landesverbandes Oldenburg-Nürtingen;
- 29., 30. Mai: Tagung des Bezirksvereins „Nordwest“ im Deutschen Fleischerverband;
- Tagung der Amtshauptleute Oldenburg's.

Während der Bareler Woche findet durch die Ausstellungsleitung ein Preisfest statt. Weiter ist eine Verlosung von Ausstellungsgegenständen vorgesehen.

Der Wetterbericht

- Sonntag, 19. Mai: Nach südlichen Richtungen drehende Winde, heiter bis wolfig, wärmer, trocken.
- Montag, 20. Mai: Mäßige südliche Winde, wolfig, wärmer, trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Für die Schriftleitung verantw. i. V. G. Redel's. Druck u. Verlag G. v. Mettler & Söhne, Jever.

Man beachte die billigen Sommerpreise!

Heizt Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus.

Hohe Heizkraft, altbewährt. Sauber, billig, allbegehrt. Bricketts

Man achte genau auf die Marke Union!

Reichskanzler und Reichsinnenminister in Stuttgart

L.U. Stuttgart, 17. Mai. Der Reichskanzler und der Reichsinnenminister empfingen am Freitagvormittag die Vertreter der württembergischen Presse. — Gegen Mittag fand eine Besichtigung des Deutschen Auslandsinstituts statt. Generalkonsul Dr. Wanner begrüßte die beiden Reichsminister und ihre Begleiter und gab einen Überblick über die Geschichte, die Organisation und die Aufgaben des Deutschen Auslandsinstituts. Unter den vom Institut geleisteten Arbeiten erwähnte er insbesondere die vom Deutschen Auslandsinstitut zusammengestellte Danzig-Ausstellung.

Der Reichskanzler erwiderte auf die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden mit Worten herzlichen Dankes. Er führte u. a. aus, das Interesse am Auslandsdeutschtum habe seit der Staatsumwälzung in Deutschland außerordentlich zugenommen. Das natürliche Zusammengehen aller Deutschen sei besser geworden, seit die Zahl der Deutschen im Auslande sich so stark vermehrt habe. Unter den Deutschen Verhältnissen dürfe der Reichsdeutsche nie die Rücksicht verfehlen, die das Auslandsdeutschtum mit Recht beanspruchen könne. Ganz besonders müßten wir uns hüten, innenpolitische Meinungsverschiedenheiten auf außenpolitischem Gebiet auszukämpfen. Er denke dabei an die jüngst beabsichtigte Danziger Tagung des Stahlhelm, die der Danziger Senat aus wohlwollenden Gründen verboten habe. Unerhörte Angriffe auf Präsident Sahn, den man sogar als Verräter bezeichnet habe, seien die Folge gewesen. Solche Vorfälle könnten nur Leute erheben, denen jedes politische Verantwortungsgefühl fremd sei. — Darauf folgte ein Rundgang durch die Räume des Instituts.

Zahlen, die zu denken geben!

Nach der vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten ersten einheitlichen deutschen Aufstellung über die Vermögenssteuerveranlagung auf Grund der Einkommenswerte ergibt sich für Deutschland ein steuerliches Gesamtergebnis von 108 Milliarden Reichsmark. Davon entfallen 26 Milliarden auf das landwirtschaftliche, forstliche und gärtnerische Vermögen, 46 Milliarden auf das gewerbliche Betriebsvermögen unter Einschluß von städtischem Grundbesitz, 20,5 Milliarden auf das städtische Grundvermögen, 9,5 Milliarden auf das sonstige, d. h. Kapitalvermögen. Zur Vermögenssteuer wurden im ganzen nur 2,6 Millionen Steuerpflichtige, darunter 115000 juristische Personen, veranlagt. Beachtlich ist, daß 40 Prozent aller zur Vermögenssteuer veranlagten Steuerpflichtigen Vermögen unter 10000 M. besitzen. Fast 41 Prozent besitzen ein Vermögen von 10000 bis 80000 M., annähernd 15 Prozent der Vermögenssteuerpflichtigen gehören in die Gruppe der sog. mittleren Vermögen zwischen 80000 bis 100000 M. Die sog. Großvermögen zwischen 100000 und einer Million Mark umfassen nur vier Prozent aller Vermögenssteuerpflichtigen; genau gerechnet sind es nur 106 496 Personen. Steuerpflichtige mit einem Vermögen von über einer Million Mark gibt es rund 7800 im Deutschen Reich.

Die Grund- und Gebäudesteuer der Länder betrug im Jahre 1913/14 rund 27 Millionen Mark und hat sich im Jahre 1925/26 auf rund 329 Millionen Mark erhöht. Bekanntlich drückt diese Steuer heutzutage gerade die Landwirtschaft am schwersten. Von den 22 Millionen Lohn- und Gehaltsempfängern zahlen in Deutschland acht Millionen keine Steuern, da ihr Einkommen größtenteils auch durch die Abzüge für Familienunterhalt usw. unter der Steuergrenze liegt. Gegenüber diesen Steuerlasten betragen die Einnahmen der deutschen sozialen Versicherungsanstalten 1927 rund 4,8 Milliarden Mark, also annähernd so viel wie die französische Kriegsschuld gegenüber dem Deutschen Reich.

— **Bom Allen Fritz.** Es war ein sehr charakteristischer Zug der Soldaten des Siebenjährigen Krieges, daß sie mit den freimütigsten und misstrauischsten Bemerkungen immer dann bei der Hand waren, wenn sie den König in der Nähe wußten. In der Schlacht bei Torgau am 3. November 1760 wurde bekanntlich das Heer des Königs in zwei Abteilungen geteilt, deren eine der König selbst, die andere der General Zieten führte. Um Mittag an diesem denkwürdigen Schlachttag hatte die noch ungeteilte Armee den Standpunkt erreicht, auf welchem sie sich trennen sollte. Niemand wußte um diesen Entwurf. Die Bataillone stellten sich, wie sie ankamen; Friedrich, heute ernster, wenn er die Möglichkeit, geschlagen zu werden, bedachte, hielt mit finsternem Gesicht, und sein Gefolge war ebenso still und ernst. Das Grenadierbataillon Zieten zog neben dem Monarchen hin, als einer aus dem Bataillon rief: „Fritz, du siehst heute verflucht häßlich aus! Mach doch ein anderes Gesicht!“ Der König sah hin, ohne seine Miene zu ändern. Da rief ein anderer: „Daß doch den Alten gehn, dem geht mehr durch den Kopf als uns.“ „Das ist keine Sache“, antwortete der erste. „Er mag sehen, wie er sich durchbeißt.“ Auf diese Art wibbelten die Soldaten fort, bis der Monarch zurückkam und nun in den sich trennenden Bataillonen auf einmal die feierlichste Stille sich verbreitete. In der ersten Stimmung gingen sie der Schlacht entgegen, die an diesem entscheidenden Tage besonders die Grenadierbataillone, die den ersten Angriff machten, hart traf.

Prof. Dr. Febr. v. Wechmann

Direktor der Staatlichen Porzellan-Manufaktur.

L.U. Berlin, 18. Mai. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist zum Direktor der

Die Grenze deutschen Nachgebens in Paris ist erreicht

L.U. Paris, 17. Mai. In der Savas-Meidung über die Donnerstag-Sitzung der Gläubiger-Sachverständigen in Paris war gemeldet worden, daß sich die Sachverständigen mit den deutschen Vorbehalten beschäftigt und darüber beraten hätten, welche Vorbehalte angenommen werden könnten, welche geändert und welche ganz weggelassen müßten. Wie hierzu von zuständiger Berliner Stelle mitgeteilt wird, kann ein Herunterhandeln der deutschen Vorbehalte nicht mehr in Frage kommen. Die Vorbehalte stellten die Grenze dar, bis zu der Deutschland gehen könne. Die Gerichte, daß Generaldirektor Böcker sein Amt in Paris niedergelegt habe und sich in Berlin aufhalte, seien ganz unwichtig.

Die deutsche Abordnung abwartend.

L.U. Paris, 17. Mai. In den Kreisen der deutschen Sachverständigen verhält man sich Freitagvormittag außerordentlich zurückhaltend. Man warte

mit Recht darauf hin, daß es 3. St. Aufgabe der alliierten Gläubigervertreter sei, ihre Auffassung zu dem Bericht Stamps zu äußern, die Deutschen aber in Ruhe diese Stellungnahme abzuwarten hätten. Obgleich die französische Presse die Sitzung des Donnerstag verhältnismäßig ruhig beurteilt hat, muß man doch noch mit Schwierigkeiten in einer Reihe von Fragen rechnen. Auch der Freitag dürfte Entscheidungen nicht bringen.

Die Sachverständigenkonferenz auf Sonnabend vertagt.

L.U. Paris, 18. Mai. Die Konferenz der alliierten Sachverständigen dauerte am Freitag von 10 bis 12 Uhr. Man vertagte sich hierauf auf Sonnabend vormittag. Wie von alliierter Seite mitgeteilt wurde, kamen dieselben Fragen zur Ausprache, die bereits am Donnerstag besprochen worden sind.

Schweres Feuergefecht zwischen Gendarmen und Banditen.

L.U. Bukarest, 18. Mai. Aus Rischnow wird gemeldet, daß es in der Nähe der Stadt zu einem schweren Feuergefecht zwischen Gendarmen und Banditen gekommen ist. Mittwochsabend hat eine etwa 15 Mann starke Räuberbande auf der Straße von Gancea nach Rischnow Reisende überfallen und sie beraubt. Gendarmen nahmen, von Bauern unterstützt, die Verfolgung der Banditen auf. Sie wurden von ihnen mit einem mächtigen Maschinengewehrfeuer empfangen. Zwei Bauern und ein Gendarm wurden getötet, zwei Gendarmen schwer verletzt. Die Banditen konnten entkommen.

Die einst weltberühmte Sängerin Lily Lehmann, deren Name der heutigen Generation kaum noch geläufig war, ist am Donnerstag in ihrem Hause in Berlin-Grünwald, wo sie seit Jahren ganz zurückgezogen lebt, 87 Jahre alt gestorben.

Rückblick auf die „Grola“

Die Große Landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg ist im Großen und Ganzen als eine in allen Teilen gelungene Veranstaltung anzusehen. Die hohen Erwartungen, mit denen die zahlreichen Besucher aus Hamburg, der Provinz, dem übrigen Deutschland und aus dem Ausland zur „Grola“ gekommen sind, wurden restlos erfüllt. Kein äußerlicher Mangel an guter Wetter, der überflüssigen Aufwand mit den breiten, geraden Wegen, die sauberen und zum Teil recht geschmackvollen, farbenfrohen Bänken mit viel Blumen und Blumen, die zweckmäßige, durchdachte Unterbringung der Ausstellungsgegenstände, schon den besten und freudigsten Eindruck erweckt. Der innere Wert der Schau ist in diesen Tagen bereits nach allen Seiten hin beleuchtet und entsprechend gewürdigt worden. Es mag nur noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Tiere, die das Kernstück der Ausstellung bilden, einen ausgezeichneten Beweis für den züchterischen Hochstand in Schleswig-Holstein lieferten. Die Wichtigkeit und der Vorteil des Bekanntwerdens der Züchter durch die „Grola“ wird sich den Züchtern erst vollkommen in späteren Jahren zeigen. Sofort greifbare Erfolge hatten besonders die Maschinenbauer. In sehr erfreulicher Weise konnten Verkäufe getätigt werden. Es sind fast ausnahmslos mehrere Säge der Maschinen, wie Drehschneidmaschinen und andere landw. Maschinen, einige nach unserer Kenntnis, sogar bis zu 15mal, verkauft worden. Auch die übrigen Hersteller haben ihre Zufriedenheit ausgesprochen. Die Wirte und sonstigen Auskantsstellen schlossen mit einem guten Gewinn ab. Besonders lebhaft war der Verkehr an der Milchloshalle, die für den erhöhten Milchkonsum werden sollte.

Zur Belebung des Ganzen und zur Unterhaltung der ländlichen und städtischen Besucher trugen verschiedene Sonderveranstaltungen bei, im wesentlichen die Abhaltung der Turniere und der landwirtschaftlichen Wettspiele. Die ganze Tribüne mit 2500 Sitzplätzen sowie die 10000 Stehplätze waren täglich ausverkauft. Die Resultate der Turniere sind ausgezeichnet gewesen und fanden viel Beifall.

Die große Zahl der gestifteten Ehrenpreise vom preussischen und Hamburger Staat, der Provinz Schleswig-Holstein, den Verwaltungen in Lübeck, Gütin, Oldenburg, der Kreis- und Kommunalverbände in Schleswig-Holstein sowie vieler Privatsleute haben ein bereichendes Zeugnis für das Aussehen entgegengebrachte Interesse abgelegt und in erheblichem Maße zur Durchführung des Preisgerichts beigetragen.

In ideeller Beziehung hat also die Ausstellung ihren Zweck voll und ganz erfüllt. In Bezug auf den Gesamterfolg ist aber leider zu berichten, daß die Schankleitung bezw. die Landwirtschaftskammer in Kiel, als Trägerin der Ausstellung, immerhin mit

einem erheblichen Defizit zu rechnen haben wird. Die Aufkosten für diese großzügig angelegte Veranstaltung waren zu hoch und konnten trotz der hohen Besucherzahlen nicht wieder hereingebracht werden. Um alle Teile der Bevölkerung, auch die arbeitenden, der Landwirtschaft näherzubringen und es jedem zu ermöglichen, die reichhaltige und belehrende Schau zu besuchen, sind die Eintrittspreise verhältnismäßig sehr niedrig gehalten. Es wurden allein 150 000 Arbeiterkarten zu stark ermäßigten Preisen herausgegeben. Die Gesamtzahl der zahlenden Besucher beläuft sich auf circa 420 000, die sich auf die einzelnen Tage wie folgt verteilt: Mittwoch, 8. Mai: 18 500; Donnerstag, 9. Mai: 39 800; Freitag, 10. Mai: 46 000; Sonnabend, 11. Mai: 82 500; Sonntag, 12. Mai: 144 000; Montag, 13. Mai: 52 000; Dienstag, 14. Mai: 35 000.

Die Notlandung des „Graf Zeppelin“

Was sagt die Auslandspresse?

L.U. Friedrichshafen, 18. Mai. (Eigene Funkmeldung.) Die Nachricht von der Landung des „Graf Zeppelin“ in Cuers-Pierrefeu verriet sich wie ein Lauffener. Aus allen Richtungen eilten Autos mit Schaulustigen herbei. Den Fahrgästen wurden von allen Seiten Nachlager in den umliegenden Häusern angeboten.

Die englischen Morgenblätter veröffentlichten sehr ausführliche Berichte über die Sturmfahrt des Luftschiffes über französischem Gebiet. An hervorragender Stelle und in großer Aufmachung werden Besprechungen von mit Flugzeugen entsandten Berichtserkattern gegeben.

Die amerikanischen Blätter sind über die glückliche Landung des Luftschiffes mit größter Freude erfüllt. Sie grollen Dr. Eckener für seine bewährte Führung und sein Verantwortungsbewußtsein hohe Anerkennung.

Turnen, Spiel und Sport

Turnverband Jeverland.

Am 8. und 9. Juni feiert der Turnverband Jeverland sein 8. Verbandsturnfest in Hooftel. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange, um allen Teilnehmern ein paar schöne unvergessliche Stunden zu bereiten. Wer das letzte Turnfest in Hooftel mitmachte, wird auch diesmal nicht fehlen. Es heißt nun am 8. und 9. Juni: Auf zum Nordseebad Hooftel, Turnerrinnen und Turnfreunde, und wer ist nicht ein Freund des Turnens, denn wir alle wollen doch die Erhaltung des deutschen Volkes und gute Erziehung unserer Jugend, und dies ist die Aufgabe der Deutschen Turnerschaft. Wer der Sache noch fernsteht, schaue einmal in das Leben und Treiben der Vereine und besuche unser Turnfest in Hooftel. Turnfeste sind die schönsten Feste. Das Verbandsturnfest in Hooftel hat folgendes Programm:

Sonnabend, 8. Juni: 17 Uhr: Eintreffen der auswärtigen Vereine; 18 Uhr: Kampfrichterprüfung; 20 Uhr: Festabend bei Fests. Sonntag, 9. Juni: 6 Uhr: Bedruss; 8 Uhr: Antreten zu den Wettkämpfen; 8–11 Uhr: Wettkämpfe; 11 Uhr: Probe der allgem. Freiübungen; 13.30 Uhr: Antreten zum Festmarsch; 14 Uhr: Abmarsch; 15 Uhr: Beginn des Schauturnens; 1. allgem. Freiübungen; 2. Riegelturmen; 3. Rhythmus; 4. Schleuderballspiel; 5. Einzelkämpfe der Männer und Frauen; 6. Staffelläufe; 18 Uhr: Siegerverköstigung; 19 Uhr: Beginn der Festbälle. Für die Vereine: In den Ausschreibungen ist mir ein Fehler unterlaufen, Jugend Jahrgang 12 ist auf 11 abzuändern.

Turnverband Jeverland. Der Sportwart.

Wiedermärkte.

— **Beer, 16. Mai.** Dem heutigen Pferdemarkt waren 109 Pferde jeder Gattung zugeführt. Käufer ziemlich zahlreich vertreten. Handel gut. Beste volljährige Pferde 900–1150, dreijährige 600–825 M. Zweijährige, einjährige u. Saugfüllen gestrichen. Arbeitspferde 300–600, Pohns 250–525, Schlachtpferde 80–250 Mark. Nächster Pferdemarkt am 13. Juni.

— **Hannoverscher Schlachtviehmarkt vom 15. Mai.** Preise: Ochsen e1) 54–58, a2) 52. Bullen: a) 50–52, b) 45–48, c) 40–44. Kühe: a) 44–50, b) 36–43, c) 30–35, d) 22–25. Färsen: a) 55–59, b) 50–54, c) 45–48. Kälber: b) 75–85, c) 60–70, d) 45–55. Schafe: a) 60–65, b) 50–55, c) 45. Schweine: a) 70 b) 70–71, c) 72, d) 68–69, e) 67.

— **Wetterste, 17. Mai.** Dem heutigen Schweine markt waren 205 Tiere zugeführt. Sechswochen ferkel kosteten 35–40, 7–8 Wochen alte 40–50 M. Handel flott, Markt geräumt.

Wir verwenden

LUX Seifenflocken, um die Schönheit unserer feinen Spitzen wieder herzustellen

LX.327C-17

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

sagt - das bekannte Berliner Spitzenhaus
M. SCHÖNEBERG.

GUTSCHEIN 13007
SUNLICHT GESELLSCHAFT, MANNHEIM
Bitte, senden sie Gratisprobe und Broschüre.
Name.....
Wohnort.....
Straße.....
Bitte einsenden, auf Postkarte aufgeklebt, mit 3 Pfg. oder in offenem Kuvert mit 5 Pfg. Porto

Vareler Woche

vom 23. bis 30. Mai 1929

Allgemeine Gewerbeschau in Varel

Hotel »Zum Schütting«

Vorfürhungen: Zigarrenfabrikation, Kochen, Backen, Braten, Korbflechtereien, Modeschau, Schneiderei und Stickerei, Strickerei und Weberei, Bürstenmacherei.

Ausstellung von Schülerarbeiten der Landesbaugewerkschule und der Malerfachsche Varel im Schulgebäude.

Während der Vareler Woche Preisregeln, Verlosung

Für erwiesene Aufmerksamkeit zu unserer Silbernen Hochzeit (6356)

Danken wir herzlich

E. Folkers u. Frau
Sittenrede

friederikenfiel

Am 1. und 2. Pfingsttage

großes Regeln

Siezu ladet freundl. ein.

6393) J. Groenewold



Jeverländer aufgewacht!

Deffentliche
Volksversammlungen

Boockfiel (Fuffs) Dienstag, 21. Mai
Tettens (Carfens) Mittwoch, 22. Mai
Sengwarden (Ridler) Donnerstag, 23. Mai
Minfen (Diefen) Freitag, 24. Mai
Thema: Der Betrug am schaffenden Sandvult.
Rechts - links - oder Bitter!
Redner: Hg. Direktor Bergmann, Witebrude.
Trenndraßke seinen Zutritt. Freie Ausprache.
Am 1. Pfingsttage Treffen aller Hg. und S. H.
morgens 8.30 in Seidmühle bei Horkmann zwecks
Ausmarsch mit Kapelle.
Bitterbewegung Jeverland.

Konzerthaus-Lichtspiele.

An beiden Pfingsttagen je
ein besonderes Programm

Am ersten Pfingsttage drei Vorstellungen:
3-5 Uhr Jugendvorstellung: Sid Chaplin (6 Akte) und
2 Lustspiele.
5-6 1/4 Uhr: Schwarze Natascha (9 Akte).
Abends 8 1/2-11 1/4 Uhr: Ist denn Liebe ein Verbrechen...?
(Lustspiel in 6 Akten) — Die schwarze Natascha,
das Schicksal einer Prinzessin (9 Akte).

Am zweiten Pfingsttage neues Programm:
Nachm. 5-7 und abends 8 1/2-11 Uhr: Gastspiel der
Berliner Film-Operetten-Gesellschaft des
Kapellmeisters Basiel:

Glück!

ins

Fahrt

Die Biedermeier-Film-Operette
in 6 Akten von Georg Enders.

Mitwirk. Gesangskräfte: Frl. Heuser, Operettensängerin,
Herr Kreischmer, Opernsänger.
Am Flügel: Kapellmeister Basiel.

Reizende Handlung! Komik!
Zu Anfang lustiges Beiprogramm. Jugendl. haben Zutritt.

BAHNHOFSHALLE JEVER

Am 2. Pfingstfesttage:

GROSSER BALL

Siezu ladet freundlichst ein

Gerb. Grob

Boockfiel.

Am 2. Pfingsttage: Großer Ball

Siezu freundlichst einladet

Gpts.

Am 2. Festtag
4 Uhr nachmittags

Schützenhof Jever

Inhaber: KARL KOHLER

Tanz-Kränzchen

Eintritt frei!

Für die vielen Aufmerksamkeit zu unserer Silbernen
Hochzeit

danken wir herzlichst.

G. Decker und Frau

Sanderbusch.

geb. Wille.

Für erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer
am 10. Mai vollzogenen Vermählung

danken wir herzlichst.

Adolf Behrens und Frau

Schönengroben.

geb. Scherf.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ludwig John und Frau

Anna geb. Harms.

Emil Harms und Frau

Magda geb. Jansen.

Moorhausen.

Stummelndorf.

Mai 1929.

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Auf-
merksamkeit.

6386

Die Verlobung unserer

Tochter Luise mit dem

Landwirt Herrn Walter

Dittmer geben wir hier-
mit bekannt

Arnold Aswegen u. Frau

Cornelia geb. Theilen

Lichterfelde, Altmark

Pfingsten 1929

Meine Verlobung mit

Fräul. Luise Aswegen

beehre ich mich anzu-
zeigen

Walter Dittmer

Geestgottberg, Altmark

Pfingsten 1929.

Als Verlobte grüßen:

Grete Frerichs

Johann Jakobi

Jever.

Pfingsten 1929.

Wiefels.

STATT KARTEN

Die Verlobung meiner
Tochter Thekla mit
dem Dipl.-Volkswirt
Dr. ver. pol. Herrn
Johannes Brans be-
ehre ich mich
anzuzeigen

Meine Verlobung mit
Frl. Thekla Dopjans,
Tochter des Kaufmanns
Herrn Reinhard Dop-
jans und seiner verst.
Frau Gemahlin Elise
Dopjans geb. Dröge,
gebe ich hiermit
bekannt

Reinhard Dopjans

Jever i. Oldbg.

Dr. Johannes Brans

Osnabrück

Pfingsten 1929

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Jansen

Ammo Gen

Wiefels.

Stedebors, a. St. Nordenham.

Pfingsten 1929.

Die Verlobung ihrer
Tochter Martha mit
Herrn Heinrich Waibel
geben bekannt

Martha Bödeker

Heinrich Waibel

Verlobte.

Heinrich Bödeker u. Frau
Gertrude geb. Wiers.

Jever.

Mannheim

a. St. Sittenrede.

Pfingsten 1929.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Else Ulfers

Willy Riemer

Hohenkirchen

Rüstringen

Pfingsten 1929

Alice Höpfner

Erich Klose

Verlobte.

Oftiem, Jever.

Berlin, Jever.

Pfingsten 1929.

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Luise Ferschland

Karl Schwab

Wilhelmshaven, Pfingsten 1929.

Verlobte:

Johanne Weinstock

Edo Willers.

Berd.-Mitteldeich.

Mitgarmsfel.

Pfingsten 1929.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Tomma Siemens

Johann Peters

Gr.-Borwerf.

Gr.-Aug.-Groben.

Pfingsten 1929.

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Frieda Wilken

Eilert Eilers.

Hovel.

Kloster.

Pfingsten 1929.



Heute morgen 2 Uhr hat unsere gute
Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Luise Jansen

im 63. Lebensjahre.

6355

Tiefbetrauert von ihren
Angehörigen.

Jever, den 17. Mai 1929.

Beerdigung Dienstag, den 21. Mai, nachm.
3 Uhr, auf dem Friedhof zu Hohenkirchen.
Abfahrt von der Friedhofskapelle in Jever
um 1 Uhr, vorher Andacht.

Oftiem # Oftiem

Am 1. Pfingsttag, 8.30 Uhr

Gastspiel der Jeverischen Lichtspiele

Der Große Film „Freiwillig“, das Schicksal der
jungen Tänzerin Anna Nibel. Dazu das glänzende
Lustspiel „Ist denn Liebe ein Verbrechen...?“
6 Akte mit Sid Chaplin. Sie werden Tränen lachen
über Sid! Eintritt 1.00 RM.

Bürgerverein Minfen

Einladung

zu dem am Sonntag, dem 26. Mai stattfindenden

SOMMERFEST

und dem 25jährigen Jubiläum.

7.30 Uhr: Auftreten der Mitglieder. Kinderbelustigung
2-3 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine
5 Uhr: Festball.

Es laden freundlichst ein:

Johann Scherf. Der Vorstand.

KAFFEEHAUS RAHRDUM

direkt am Upjeverischen Wald. Tel. 602

20 Minuten vom Bahnhof Jever

Halte meine Lokalitäten mit großem

Garten den werten Gästen, Schulen,

Vereinen bestens empfohlen

FRAU H. IBEN WITWE

Neben dem bisherigen empfehle
mein fabriktneues

Neuhusen-Billard

Anmeldungen unter 202.

Richard Deharde, „Erb“

Upjever!

(Gasthof Forkhaus)

TELEFUNKEN-RUNDFUNK GARTENMUSIK

(Frühkonzert)

Brauers Gasthof

Wittmund, am Markt.

Am 1. Pfingstfesttage von nachmittags 3 Uhr an:

Unterhaltungsmusik

in mehreren neuen gang neu renovierten unteren Räumen

Abends von 7 Uhr an:

Feines Tanzkränzchen

Jetzt ist es Zeit

PELZWERK gegen MOTTEN

in Konservierung zu geben.

Kürschnerei Wilh. Struck

Nicht nur der Name, sondern die

Qualität der

Rüppersbusch - Sparherde

haben den Weltruf erobert.

Kaufen Sie Rüppersbusch, es ist Ihr Vorteil.

Größtes Lager. Billigste Preise.

Adolf Gerken, Jever

Omnibusverkehr nach Wilhelmshaven

ab Sonntag, den 21. April

ab Jever (Schütting) 8.55 12.00 24.00
15.00 17.30 20.05 nur S.

ab Rüstringen (Rath): 7.45 10.00 12.45 14.30 nur S.
15.55 19.00 21.10 1.00 nur S.

Empfehlenswerte Lokale:

Kaffeehaus Rahrdum, Ihben
Forsthaus Upjever, Kummerfeld
Hugo Ihnken, Waldschlösschen
Albert Eden, Zum grünen Wald
Klosterpark, H. Placke
G. Schütt, Heldmühle
Kaffeehaus Barkel
S. Faß, Glarum
B. Eggers, Accum
J. Eisenhauer, Langewerth
W. Büthe, Antonslust

Sonntagsrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen

Gebrauchen Sie einen Kochherd?

Befähigen Sie bitte unverbindlich mein Lager, ich
biete Ihnen eine große Auswahl. Herde in moder-
ner Ausführung (keine leichte Spezialherstellung)
von 72.00 RM. an.

J. S. Detken

Landwirte!

Original Saxonia- Hackmaschinen

erhielten
dreimal die höchsten Auszeich-
nungen der Deutschen Land-
wirtschafts-Gesellschaft
so bei der großen Hauptprüfung 1926 als einzige
2 erste Preise und große silberne
Medaillen.

Um auch die Landwirte von Jever und Umgebung
mit den außerordentlichen Vorteilen dieser leicht-
zügigen Maschine bekannt zu machen, führen
wir dieselbe auf dem Gute des Herrn Domänen-
pächters Fritz Grafs in Kleinengroden,
Post und Bahnstation Gams, am 21. Mai,
nachmittags 3 Uhr, in Verbindung mit der
Landw. Schule Jever vor.

Wir laden hiermit alle interessierten Land-
wirte höflichst zu dem Schauhacken ein.

W. Siedersleben & Co., G. m. b. H.
Bernburg / Anhalt.



In Jever nur bei

A. MENDELSONN



Pfingstmorgen

Von Peter Bauer.

Wie eine goldene Harfe spannen sich die Strahlen der Pfingstsonne in mein Fenster, und leise Morgenlüftchen fangen auf ihnen einen sanften Wedruf, ein holdes: Erwache!

Eine Stunde vor Tageshaft und -larm, vor aller Arbeit und Mühe, sei der Natur geneigt, wie sie lebt und weht in den Anlagen und Parks, in den kleinen Waldungen am Rande der Stadt, wo im grünen Nadeln die hineingepreßten weißen Tüpfel der Gänseblümchen leuchten, wo gewundene Wege, von Heden gesäumt, von Baumwipfeln überdacht, zu gebührenderem Wandeln laden oder zu stillem Verweilen auf bequemer Bank.

Bald bin ich mitten drin im Jubel des Junglaubens und der verliebte umherstreifenden Vögel. Unbeschreiblich ist die Vielfalt von Tönen, von Melodien in Klang und Lichtstärken, mit der das Grün in immer neuen Wegen mir entgegenbrandet. Unübersehbar die Fülle an Formen die die Zweige als feierlichen Biertrakt tragen oder schwingen. Da sitzen kleine Blattpärchen an einem Stiel, das sie wie winzige Palmwedel den Ast belaufen, dort geistern sich große und kleinere Blätter wie die Finger zu einer Hand, zusammen und wieder anderswo kleidet jedes Blatt für sich, und der Zweig ist gleichsam nur die Straße, an der sich die einzelnen Raubwimpern wie die Säulen einer Kolonnade aneinanderreihen. Welche Mannigfaltigkeit im Gewirr der Rippen, Adern, Nerven unterscheidet die kleinen Blattmünder voneinander, welcher Reichtum an Farben, Spizen und Bögen gibt ihnen Rind und Saum je nachdem sie gelebt, gebüht, geätzt oder geätzt sind. Es wird des Schauens und Staunens kein Ende.

Aber unwiderstehlich lockt und ruft die Musik der Vögel zu anderen Augenweiden und Ohrengeheimnissen. Nicht leicht gelingt es, die zierlichen und flinken Gestalten der kleinen Sänger zu erfassen. Jedes verdächtige Geräusch jagt sie flugs auf und läßt sie tiefer ins Gebüsch oder zu höheren Wipfeln entflattern. Ueberallher flüster, quack, schnalzt, atzt, piff, schnarrt, zwischert, quarrt und orgelt es in wilder aber dennoch wohlklingender Wirrnis.

Endlich habe ich ein Notizwägenmännchen erwischt. Es singt in einem Schwarzdornstrauch, der mit weißen Blütensternen, wie dicht befreut, prangt. Sein Lied hat nur wenige, aber in Ausdrucks- und Klangfarbe sehr verschiedene Strophen. Und mit voller Zuneigung wird gesungen. Hals und Kopf des kleinen Sängers heben vor Erregung oft wie geschüttelt, als sei die Kraft der Töne zu stark für das winzige Instrument und drohe, es zu sprengen. Selbst der Schwanz des Vogels zittert in abwärtschwellenden Bewegungen. Und doch scheint sich die frohe Stimme kaum eine kurze Pause. Eben ist in flüchtigem Guck ein anderer, möglichst freier Ast erreicht und schon beginnt das liebliche Lied von neuem.

Nach dabei haben sich zwei Mädchen auf eine Bank in der Sonne gesetzt. Sie suchen mit heiteren Gesichtern den kleinen Sänger. Dabei sagen sie sich, wie ihr leises Räkchen bezeugt, frohe Worte. Aber als ich vorüberkomme, höre ich dunkle Schmerzmur aus dem heftigen Satz der einen Sprecherin, von dem ich nur das Wort Dienst verstehe. Die beiden scheinen Telefonstimmungen zu sein.

Vielleicht sind sie in der nächsten Stunde trotz des fetten Sonnenschein: aufgekläumt mit Kopfhörern und Brustmikrophon. Dann denken sie wohl,

wenn die Sonne ihren Platz warm bescheint, an das singende Notizwägenmännchen und freuen sich heimlich ihres holden Erlebnis.

Das will ich nicht vergessen, wenn ich mir nachher eine Fernsprechnummer erbitte und vielleicht die falsche bekomme... Es ist ja Pfingsten.

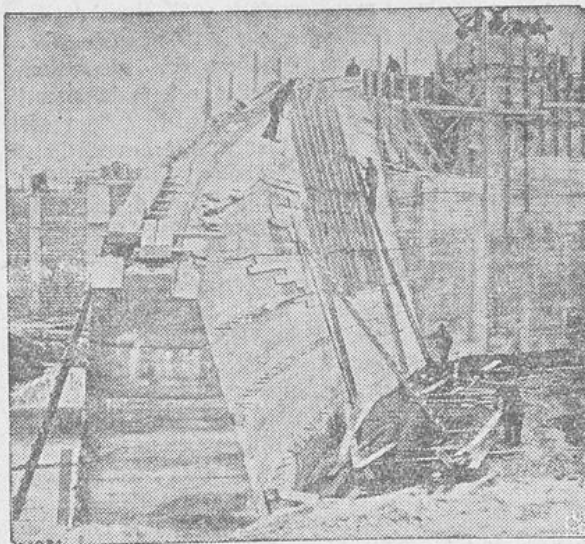
Pfingstpause

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Der Reichstag ist am Donnerstag in die Pfingstferien gegangen. Er wird erst in den ersten Tagen des Juni seine Verhandlungen wieder aufnehmen und dann — nach dem Parteitag der Sozialdemokraten — gleich sich mit den wichtigsten politischen Fragen beschäftigen. Man mag also frohlich sein und der vielgeplagten Regierung Müller diese kurze Pfingstpause gönnen. Entscheidungen werden ohnehin nicht in ihr fallen, denn da der Schlussbericht der Sachverständigen-Konferenz immer noch nicht vorliegt, so ist er wohl auch bestenfalls erst Anfang Juni zu erwarten. Wenigstens etwas hat die Volksvertretung vor ihrem Auseinandergehen noch geleistet, indem der Gesetzentwurf über die wirtschaftliche Hilfe für Dispreußen in zweiter und dritter Beratung noch angenommen wurde. Diese Vorlage hat ja ihre Schönheitsfehler und stellt bei ihrer Durchführung doch nur einen Tropfen auf den heißen Stein dar, aber immerhin geschieht wenigstens etwas und wird dem abgetrennten Land doch wohl das Gefühl verleiht, daß seine Verbundenheit zu Deutschland untrennbar ist. Man hat sich noch mit kleineren Vorlagen beschäftigt, so mit der Sanierung der Schiffsindustrie, einigen Luftverkehrsabkommen und anderen, die aber wenig Interesse erregen. Etwas mehr Bewegung im Hause riefen die Anträge des Geschäftsausschusses hervor gegen zwei Kommunitäten und gegen den Nationalsozialistischen Straßer, die Strafverfolgung zu genehmigen. Der Sozialdemokrat Heilmann mußte es sich gefallen lassen, als „Barmatstichele“ angesprochen zu werden, als er für diese Genehmigung eintrat. Es gab so etwas wie eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Immunitätsrecht der Abgeordneten, das wirklich allmählich einer sachgemäßen Revision unterzogen werden mußte. Das Haus wandte sich dann zum Schluß noch der Staatsberatung für das Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung zu, ohne damit zu Ende zu kommen.

Man wird abwarten müssen, wie sich nun nach Pfingsten die allgemeine politische Lage darstellt. Wenn man aus den nunmehr bekannt gewordenen Berechnungen erfährt, daß das kapitalistische Finanzexperiment des Herrn Marxen Silberding nur eine ganz knappe Mehrheit gefunden hat und daß nicht nur zahlreiche Abgeordnete der Regierungsparteien sich der Stimme enthielten, sondern daß sogar eine ganze Reihe von ihnen mit der Opposition ging, so ist die Bruchzeit des Reichstages Zweckverbandes nicht mehr zu leugnen. Reicht die Sozialdemokratie noch radikalisiert, als sie ohnehin schon geworden ist, von ihrem Parteitag in die Reichstagskammern zurück, so kann es bei der Panger-Kreuzerberatung doch zu dem kommen, was ja wohl eigentlich vorbestimmtes Schicksal dieser Verlegenheitsregierung ist. Es gibt ja schon einige Leute, die für diesen Fall allerlei Spekulationen anstellen, die natürlich auch auf das erwartete „Ergebnis von Paris“ aufbauen. Aber diese Leute scheinen uns bedenklich einer neuen Illusionspolitik zuzuneigen, die zu schweren Enttäuschungen führen muß.

Die Urbarmachung der Zuidersee.



Unser Bild veranschaulicht die gewaltige Dicke der Eisenbetonmauern einer Schleuse, die die Ausdehnung der dem Meere abgenommenen Vändereien reguliert.

Zusammenarbeit

zwischen Industrie, Handel und Handwerk zur Anlegung der Handwerksrolle.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag sowie der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag haben sich zur Frage der Anlegung der Handwerksrolle mit folgender gemeinsamer Erklärung an die ihnen nahestehenden Kreise:

Im Laufe der letzten Jahre hat sich auf verschiedensten Gebieten enge Fühlung und Zusammenarbeit zwischen den gesetzlichen Berufsvertretungen von Industrie und Handel einerseits, dem Handwerk andererseits als nützlich und notwendig erwiesen. Zur Erleichterung einer solchen Zusammenarbeit, insbesondere zur Aufrechterhaltung des gegenseitigen Einverständnisses, sind die Vorstände des Deutschen Industrie- und Handelstages und des Deutschen Handwerks- und Gewerbetages übereingekommen, durch Vertreter in einem gemeinsamen Ausschuss zusammenzuwirken, der zunächst im besonderen die Durchführung der Handwerksrolle vom 1. Februar 1929 behandeln soll. Dieser Ausschuss hat sich am 6. Mai 1929 in Hannover einigend mit den Fragen der Anlegung der Handwerksrolle beschäftigt.

Die Handwerksrolle, deren Anlegung das Gesetz den Handwerkskammern überträgt, dient als Grundlage für die bevorstehenden, möglichst unverzüglich vorzunehmenden Wahlen zu den Handwerkskammern. Den Handwerkskammern ist deshalb viel daran gelegen, die erste Aufstellung der Rolle tunlichst bald zu beenden. Die Vertreter des Industrie- und Handelstages wie des Handwerks- und Gewerbetages sind daher übereingekommen, die Aufstellung der Handwerksrolle durch geeignete technische Maßnahmen tunlichst zu fördern.

Uebereinstimmend war man hierbei der Auffassung, daß diese erste Anlegung der Rolle nicht zu einer grundsätzlichen Verchiebung der Grenzen zwischen Handwerk und Nichthandwerk benutzt werden soll und daß daher Zweifelsfälle, unbeschadet

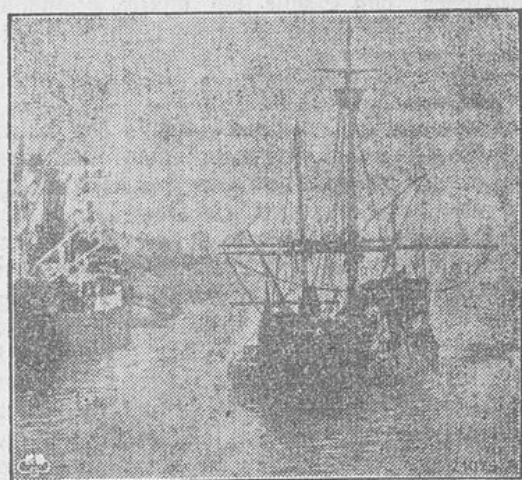
des gesetzlichen Einspruchsrechts, soweit als möglich durch gütliche Einigung unter den Beteiligten erledigt werden sollen.

Die Untersuchung

des Krankenhausbrandes in Cleveland.

L.-U. New York, 17. Mai. Die Untersuchung des Brandunglücks im Krankenhaus zu Cleveland hat folgendes ergeben: Die erste Explosion erfolgte durch die Entzündung eines großen Stapels von Chemikalien, durch die etwa 25 Kranke, Pfleger und Ärzte in den unteren Räumen getötet wurden. Darauf erfolgte eine zweite Explosion, aber die Hauptverheerungen wurden durch die dritte angerichtet, da durch sie Giftgase entwidelt wurden, die sich über das ganze Krankenhaus verbreiteten. Im Augenblick weiß man noch nicht, ob es sich hierbei um Bromin oder Nitrogas gehandelt hat. Der Anstaltsleiter nimmt an, daß es Phosphengas gewesen ist. Das Gas hatte jedenfalls bräunliche Farbe. Die Verunglückten wiesen zunächst gelbe, dann grünlige Hautfarbe auf. Das Gas hatte entsetzliche Wirkungen. Während in den unteren Räumen Feuer toste, versuchten verzweifelte Kranke, aus den oberen Stockwerken das Freie zu erreichen. Es entstanden regelrechte Kämpfe. Die Feuerwehr fand später das Treppenhäus mit Leichen überfüllt, die ineinander gekrampt waren, als ob ein letzter verzweifelter Kampf vor dem Ausgang stattgefunden hätte. Das Unglück wurde durch das wütende Großfeuer noch erhöht. Der Dachstuhl wurde in die Luft geschleudert. Die Feuerwehr konnte nur mit Gasmasken vordringen. Das Gas drang auf die Straßen hinaus, um unter ungezügelter Neugierigen todringend zu wirken. Viele sollen dabei erblindet sein. Ein Schutzmann verlor vier Straßenblöcke entfernt das Augenlicht. Sobald bekannt wurde, daß Giftgase ausgebreitet waren, entfiel unter den Zuschauern eine unbeschreibliche Panik. Ganze Straßenviertel wurden freiwillig geräumt. Das Feuer löschte einen ganzen Flügel des Krankenhauses ein.

Das Schiff des Columbus.



Das Schiff des Christoph Columbus, die „Santa Maria“, im Hafen von Sevilla, wo sie während der Dauer der Internationalen Ausstellung verankert liegt.

Am die Freiheit

Hor. Roman aus Ostfrieslands schwerer Zeit 1818 von Heinrich van Dieken.

(Nachdruck verboten.)

15) (Fortsetzung.)

Erstaunt und erzittert über diese Störung schaute der Duaneenführer ihn an, dann sprach er mit häßlichem Lachen: „Malade? Mon petit enfant? Krank? Nun, was soll dabei tun id?“

„Silence, etwas ruhig sein“, bat Gehrds. „Nicht? Ja? Bous?“ Schallend lachte der grimme Führer auf, „o lala, nix ruhig, fingen!“ Und damit grüßte der Unhold los, als ob er die Mauern des Hühners zum Einsturz bringen wollte. Und prompt fielen die beiden Unterführer ein.

Wittend hob Gehrds die Hände, die Sorge um sein Kind und die Aufregung trieb ihm das Blut zum Herzen: „Nurig doch, ruhig, mien Kind is krank, weest doch still!“

In seiner heißen Waterangst merkte er gar nicht, daß er das den Fremden fast unverständliche Platt sprach. Und seine stehenden Augen sahen sie nicht, wollten sie nicht sehen, lauter nur lärmten sie. Und nun erhob sich gar noch der eine Unterführer, schwang sein Glas und schrie mit der ganzen Kraft seiner Lungen: „Vive l'Empereur, vive l'Empereur!“

Gehrds griff sich mit beiden Händen an den Hals, der Atem stockte ihm, starr wurden seine Augen. Da warf ihm plötzlich der Duaneenführer sein leeres Glas ins Gesicht und brüllte wütend: „Baiet de Heus, Maul auf ich, coquin, vaurien, coquin, schreien, rufen, sofort vive l'Empereur!“ Und schon sprangen auch die beiden anderen Franzmänner auf und forderien drohend sein Gesicht auf den französischen Kaiser.

Da kam Leben in den starren Mann, mit einem Ruck entriß er einem der Unmenschen die Wäsche und schmetterte sie zu Boden, daß Tropfen und splitter flogen, und dann schrie er: „Sünnt Ji Minsken? Könt Ji denn nich hörn, mien Kind is krank. Ji sölst ruhig weesen, off — — — und damit ließ der arme Vater den Duaneenführer zurück, daß ihm der Wein aus dem neuen vollen Glas, das er ergriffen, über die Uniform floss.

„Wort de ma vie, diable“, fauchte dieser und griff zum Gewehr. Aber Gehrds sah nichts mehr, eine

Wut, ein Born kochte in ihm: „Diable“, schrie er, „ja, Diables sünnt Ji, Minsken quäl'n, dat könt Ji! D, Duof, du best recht hatt, dootreen muß men de Satansbrut, ja, Ludwig, int Water mit hör, int — — — weiter kam er nicht. Der Duaneenführer, sinnlos vor Wut und Rache, hatte sein Gewehr an die Wache gerissen, ein Schuß und durch das Herz getroffen stürzte der Unglückliche zu Boden — und über ihm weg stürzte sein Weib, das entsetzt von dem Rarm Klein-Kinde aus den Armen gelassen und zur Upkammer geilt war. Einen kurzen, furchtbaren Augenblick starrte das ungeliche Weib dem Toten ins Angesicht, dann flog es plötzlich hoch, raste zur Tür, durch das Zimmer, an das jammernde Kind vorbei und „Moord, Moord“, gellte es durch die Nacht.

Pfötzlich ernüßter standen starr die Duaneen. Erst als der Hüßerf draußen erklang, kamen sie wieder zu sich.

„Aug gewaur, fatted vite, il est temps“, schrie der Führer und in wilder Hast stürmten sie aus dem Morbzimmer hinaus zum Stall. Wenige Minuten später ritten drei dunkle Gestalten in voller Karriere durch den Abend nach Wittmund zu. Der Duaneenführer mit seinen Kumpanen flüchtete zum zweiten Male.

In der Upkamer aber raufte sich eine Witwe über der Leiche des gemordeten Mannes das Haar, eine Jungfrau glitt ohnmächtig in die Arme ihres Vaters, der nun ihre letzte Zuflucht gefunden, nebenan schrie in den Armen Anemöns ein fieberndes Kind nach der Mutter, die so gar nicht kommen wollte, standen starke Männer und wehrten ihren Fräulein nicht, sprach ein Greis im Salar das Wort: „Er war im Tode wieder einer der Unfertigen!“

Drei Tage später wurde, was an Gehrds sterblich gewesen, dem heiligen Schoß der Mutter Erde anvertraut. Keiner aus dem Drie fehlte, schweigend hielten die harten Männer das Haupt entblößt, tiefer Ernst lag auf den kantigen Gesichtern. Als aber nun auch hier der Seelforger die Worte sprach: „Er war doch im Tode wieder einer der Unfertigen“, da flog es fast wie ein leiser Freudenstimmer über alle Gesichter, trotz der tiefen Trauer um den verstorbenen Weib, denn der Tote gehörte wieder seinem Volk. Noch im Sterben hatte er ja gezeigt, daß Friesenblut und Friesenart in ihm steckte, und dies dankten sie ihm. Eifrig und nachdrücklich unterstrichen sie

die Worte ihres Seelforgers durch ein ernsthaftes Kopfnicken.

Am selben Abend kehrte ganz überraschend der junge Garich von Helgoland zurück. Schiffer aus Hamburg hatten von der Proklamator erzählt, und da hatte nichts ihn zurückhalten können. „Bör mi fall nimm's anners biben“, sagte er zum Matre. Stumm drückte dieser dem Braven die Hand. Garich erzählte, Eiben und Claasen und Wilhelm Vogel seten nach Hamburg gefahren, um in das russische Korps einzutreten. Er habe damals wegen einer Fußverrenkung, die er sich bei der Wattenwanderung zugezogen, nicht mitfahren können, aber nun sei es ja nur gut. Er habe sich nach Bremen bringen lassen und schon heute nachmittags gleich in Fover gemeldet. In den ersten Tagen des Aprils müsse er nun die Heimat verlassen, um in Cherbourg die verhasste französische Uniform anzuziehen.

„Aber“, so meinte er, „mit erste Gesecht loopf bwer um stell mit dothen, wor id hengehör. Rang litt Napoleon mich mehr bohn!“

Vorerst aber schien es, als ob Napoleons Stern erneut strahlend am Himmel aufgehen sollte. Zwar hatte der Preußenkönig sich am 26. März 1813 an die Seite des russischen Zaren gestellt und sein Volk zum heiligen Kampfe für die Freiheit aufgerufen. Am 6. April hatte er den denkwürdigen Aufruf an die Bewohner der durch den Tilsiter Aufstand abgetretenen Provinzen erlassen, in dem es hieß: „Ich rechne auf eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf eure Kraft. Schließt eure Jünglinge an meine Krieger, die jüngst den Ruhm der preussischen Waffen bewährt haben. Ergreift das Schwert, bildet eure Landwehr und euren Landsturm nach dem Beispiel eurer hochherzigen Brüder“, aber die nachfolgende Polizei fragte dafür, daß dieser Aufruf, daß überhaupt die Nachrichten von dem Erwachen des Volkes nicht noch Frieslands Küste drangen. Dampf verhaarte Carolinenfisch in seinem Schicksal, es war, als hätte Gehrds Tod alle Taikraft für immer gelähmt. Das frische Draufgehen Hooks war verschwunden, entweder sah er bei Frau Alke untätig in der Küche, oder er sah, still vor sich hinstarrend, am Herdfeuer bei Gehrds, wo eine stille Frau merkwürdig abwesend ihren häuslichen Verrichtungen nachging. Wenn dann Martha kam, um ihn mit in den Krug

zu holen, damit er, wie sie sagte, auf andere Gedanken käme, dann wehrte er nur müde ab. Nur wenn sie mit ihrer Hand über sein Haar strich, leuchtete es wohl warm in seinen Augen auf. Dann konnte er sie ganz unermüdet in seine Arme reifen und küssen, daß sie schier verging in diesem Sturm seiner Zärtlichkeit, aber plötzlich konnte er dann, wie aus schwerem Traum erwachend, sie von sich schieben und still hinausgehen. Mit schwerem Herzen blies dann Martha einsam zurück. Im Krug ging es auch nicht mehr so laut zu, wie einst. Selten mal, daß Janßen, der Lehrer oder Kampen eintraten. Sie waren dann auch merkwürdig still und gingen bald wieder. Nur Gronewold konnte noch immer Stundenlang da sitzen und ein Glas des scharfen Getränks nach dem andern trinken. Aber sprechen tat der auch nicht, nur seufzte er manchmal ganz unvermittelt auf. Auf der ganzen Gemeinde lastete ein Druck. Der neue Duaneenführer schüttelte oft den Kopf. Das sollten die Leute sein, die erst vor kurzem hier den furchtbaren Aufstand in Szene gesetzt hatten? Er konnte es nicht begreifen, konnte als temperamentvoller Romane nicht verstehen, daß der Haß, den seine Landsleute gefaßt, so übermächtig war, daß er lähmend wirken mußte, daß er aber wie mit Urgewalt einmal alles niederreißen würde, wenn er entseffelt wurde. Damit aber seien das Völkerschicksal noch zu zögern. Napoleon übertrug seiner Gemahlin die Regenschaft und verließ am 15. April St. Cloud, um am 25. zu seiner Armee bei Epert zu stoßen. Und nun folgten die Schlachten — zuerst bei Groschgrößen, die Napoleon wieder in den Besitz des ganzen linken Elbflusses von der böhmischen Grenze bis nach Hamburg hin, setzte und in Carolinenfisch wie überall, die Leute in die Kirche trieb, um gezwungen ein Te deum zu singen. Und dann folgten die Schlachten bei Wauken, Hanau und Balaun. Am 4. Juni wurde in dem Dorfe Pleiswitz ein Waffenstillstand abgeschlossen, der bis zum 17. August dauern sollte und von beiden Gegnern benutzt wurde, die Rüstungen zu vervollkommen. Napoleon schrieb in dieser Zeit eine neue Konfiskation unter dem 27. Juli aus, die alle im Jahre 1793 Geborenen umfaßte. Wieder mußte das Arrondissement Fover 106 Mann stellen. Am 25. September mußte der junge Kruse, am 10. Oktober der 19jährige Boyungs nach Mainz einrücken.

(Schluß folgt.)

Von Drinnen und Draußen

Im Wochenberichte der vorigen Nummer dieses Blattes zeigten wir den auf verschiedensten Gebieten jetzt getätigten Landesverrat. Eine solche Erscheinung („auf verschiedensten Gebieten“) ist unserer tottraurigen Zeit vorbehalten geblieben. Daffür hat den tieferen Grund ein bedeutender anglikanischer Politiker kürzlich angegeben, — ja, laut im Parlamente verkündigt. Er hat den Internationalismus dem Landesverrat gleichgestellt. Das ist ein harses Urtheil für diejenigen Auch-Deutschen, welche der undurchführbaren Idee der „Vereinigten Staaten von Europa“ in friedensseligem Wahne nachjagen. Aber jenes Urtheil ist für absehbare Zeit ein Beweis von Wirklichkeitssinn. Insbesondere für Deutschland würde eine Europa-Front z. B. gegenüber Amerika vernichtend wirken. Denn alle europäischen Volksstämme, mit alleiniger Ausnahme eines Theils der Deutschen, sind national eingestellt bis in die Fingerspitzen und würden in den „Vereinigten Staaten von Europa“ nichts anderes sehen als einen Zwang für Deutschland, sich dauernd durch die national geiffneten Völker ausbeuten zu lassen. Michel würde das für immer bleiben, was er jetzt ist, der Packerel Europas.

Ueber das, was wir jetzt sind, hat sich der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer des Rheinlandes kürzlich in unverblümter Rede ausgesprochen: Wir haben, sagte er, keine Polizeihohheit (denn das Ausland schreibt uns Zahl, Ausbildung und Aufbau der Polizei vor), keine Finanzhohheit (denn das Ausland hat sich unsere Tributzahlungen gesichert), keine Verkehrshohheit (denn die wichtigsten Verkehrsmittel, die sogenannte Reichsbahn und die deutschen Ströme, unterstehen ausländischer Aufsicht), keine Wirtschaftshohheit (denn mit Milliardenbeträgen sind wir tributspflichtig geworden), keine Zustizhohheit (z. B. im besetzten Gebiete). Deshalb, so fuhr er fort, ist das Deutsche Reich ein souveräner Staat mehr, seine Freiheit ist „geringer als die der Tüirken und Chinesen.“ Aber dies ist das Schlimmste noch nicht. Das Schlimmste ist, daß wir im Innern und Innersten unfrei geworden sind! Dürfen die vaterländischen Verbände überall jetzt offen reden? Dürfen wir die Flagge, unter der wir für das Vaterland gekämpft haben überall jetzt zeigen? Könnte jetzt noch der Müller von Sanssouci den Machthabern entgegentreten und mit unbedingtestem Vertrauen antworten „es gibt noch ein Kammergericht“? Können jetzt noch christliche Eltern überall vertrauen, daß Schule und andere Bildungsstätten dem elterlichen Erziehungswillen nicht entgegenarbeiten?

Das bedeutenbfte politische Ereignis der letzten Zeit ist die Antwort, welche im Namen Amerikas einer der angefehensten Männer der Vereinigten Staaten auf den bekannten Brief Eugeners über die Lage Deutschlands geschrieben hat. Die „echten Amerikaner“, so sagt er, haben Vertrauen zum deutschen Volke gehabt, aber die jegige Regierung des Deutschen Reichs hat dies Vertrauen nicht gerechtfertigt. Die Art und der Zeitpunkt des Ausbruchs der Revolution haben Amerika enttäuscht. Und jetzt sind, so schreibt er weiter, mehr als 10 Jahre ins Land gegangen, ohne daß das deutsche Volk die Revolution „als gemeine, widerrechtliche Annahme verworfen“ hat. Amerika fühlt sich deshalb von Deutschland im Stiche gelassen!

Der Friesische Volksfreund.

Warum ist uns China stets Sphinx?

Don F. Morfich,

Seit die abendländische Welt sich mit China befaßt, wurde sie stets davon überrascht, daß die Chinesen sich

immer anders verhielten, als sich selbst die besten „Kenner“ des Landes innerhalb und außerhalb hatten ausdrücken können. Das war also nicht nur heute so, da das Hin und Her, das Auf und Ab noch immer nicht zu ruhiger Entwicklung geführt hat; es war eben auch früher so. Dagegen gab es immer Leute, die es als überflüssig bezeichneten, sich mit chinesischen Dingen auseinander zu setzen, weil man letztlich zu leicht zu einem Fehlurtheil käme. Wenn also der Bester aus Schanghai schreibt, daß sich der Ostel aus Peking in seinem Urtheil über die Lage geirrt hat, so ist das alles natürlich; denn man beurtheilt z. B. eine denique Frage in Hamburg leicht anders als in München, dabei sind die Unterschiede zwischen den genannten chinesischen Zentren eigentlich eher vergleichbar mit denen von Paris und Berlin (China ist ja größer als Europa). Aber man kommt eben mit europäischen Maßstäben nicht zur vollen Klärung. Läßt man sich vom Chinesen selbst belehren, so ist man erst recht schlecht daran, da dieser ja grundsätzlich von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht als der Abendländer und bei seinem ganzen Naturell leicht geneigt ist, aus Höflichkeit etwas zu sagen, was nach unseren Begriffen die Tatsachen auf den Kopf stellt. So wird der Weiser vom Chinesen, vielleicht oft unabsichtlich, geblüfft. Wenn man z. B. einem Chinesen einen Besuch macht, sich gut unterhält und dann mit Vergnügen hört, daß er seinem Diener befehligt: „Bring uns Tee!“ und wenn man dann noch bleibt, zieht man sich unweigerlich den Ruf eines Mannes zu, der nicht die einfachsten Verkehrsformen beherrscht. So sind nur mal die Chinesen.

Oft scheint es, daß alles, was sie beginnen, je-
lichem abendländischen Denken geradezu entgegen-
geleitet sei. Ist es daher ein Wunder, daß die chine-
sische Trauer sich statt in Schwarz in Weiß äußert
oder wenigstens in Grau und Blau), daß sich die
Gehreite nicht wie bei uns rechts, sondern links
befindet und sich Boys und Kulis gern damit wichti-
gen, auf der linken Seite ihres Auftraggebers zu
gehen, um ihren Freunden gegenüber zu zeigen, was
für Kerle sie sind? Der Europäer, der die Botschaft
vom Tode eines nahen Verwandten hört, wird dar-
über trauzig berichten, während der Chineser hierbei
voller Heiterkeit ist. Wenn eine Braut, die in ihrer
Hochzeitskänze zum Bräutigam gerufen wird, nicht
heult und zähneklappert, so gilt sie im Reiche der
Mitte als ein niederrächtigtes, gefühlloses Wesen.
Ein Chineser wird niemals nach seiner Frau fragen
oder seinen Töchtern, sich dafür aber eingehend genau
anach erkundigen, was du monatlich verdienst, wie-
viel Miete du zahlst, wie alt du bist, und noch man-
cherlei „aktive“ Fragen an dich richten; aber er
beglückwünscht dich nicht etwa, daß du noch jung bist
und noch etwas vor dir hast, sondern er gratuliert dem
Alten zu seinem Alter. Wenn ein Chineser uns seine
Töchter verpflegt, die gut aussehen und gesund sind,
so soll man sich wohl hüten, dies auszusprechen; denn
würden sie krank, so wäre man eben daran schuld.
Verschieden man sich von einem Chinesen, so sagt
er nicht etwa: „Auf Wiedersehen“, sondern: „Gehe
langsam!“ Zum fünfzigsten Geburtstag schenken
die lieben Kinder dem Vater das Totengeld, das
dieser denn bei besonderen Festlichkeiten bereits an-
zieht. Ebenso kann man es sogar erleben, daß der
Chineser stolz ein paar stabile Bretter zeigt, die für
seinen Sark bestimmt sind, oder gar seinen fertigen
Sarg als besondere Sache, wie etwa eine alte kost-
bare Truhe, bis ins einzelne vorführt.

Die Kompaßnadel zeigt in China nach Süden. Der Chinese sagt nicht „nordwestlich“, sondern „westnördlich“ (hsi-be); nicht „Dunkel Ma“, sondern „Ma Dunkel“; nicht „Herr Tscheng“, sondern „Tscheng Herr“. Selbst Kurfürsten werden entgegengesetzt dem Uhrzeiger gedreht. Leichensteine stehen zu Füßen und nicht zu Häupten des Toten. Statt „zwei Dritte!“ sagt man „von Drittein zwei“. Der Reiter beiseigt sein Ross nicht von links, sondern von rechts. Man kann gleichzeitig verschiedenen Religionen angehören. So ist es z. B. nur zu verstehen, daß der „Christliche“ General Fung vor jedem wichtigen Entschluß in ein Buddhistenkloster geht, um dort zu fasten und zu beten. Alte Jungfern und Junggesellen kennt man kaum. Einen Mörder hingerichten, bevor er gestanden hat, verstößt gegen das alte Gesetz. Die Christen sind fesseltucht und nicht wagemuth, sie werden zuden

von rechts nach links gelesen. Begrüßt man jemanden herzlich, so reicht man ihm nicht etwa die Hand, sondern beide schütteln ihre eigenen Hände. Der Fuß sowohl zwischen Mann und Frau als auch zwischen Mutter und Kind ist völlig ungemächlich und gilt als eine dumme weltliche Angelegenheit . . .

Mögen diese Unterschiede zunächst rein äußerlich sein, so muß man sich doch sagen, daß auch sie aus der chinesischen Seele kommen, Produkte der chinesischen Mentalität sind. Alles westliche Denken, alle abendländische Zivilisation kann daher von vornherein gar nicht so schnell vom Chinesen angenommen werden, sie bleibt zunächst stets nur Fiktion. Um ihn zu begreifen, muß man sich auf einen ganz hohen Standpunkt zu heben versuchen, von dem man das rein Menschliche erkennt. Dann erst wird es vielleicht gelingen, einen Schlüssel zum Geheimnis der chinesischen Späting zu finden.

Heim von der Ozeanreise im Motorboot.



Nach Zurücklegung von 2500 Kilometer trafen die Amerikaner John D. Ramsay und H. S. Harris mit ihrem Motorboot in Newyork ein. Sie waren in Miami (Florida) gestartet und hatten 25 Tage zu ihrer Reise in dem winzigen Außenbordmotorboot gebraucht.

Kürbis

Vör god härtein, veertein Johr wern mal Tieder:
trohdem se of nu nich golden sünd, wern's domals
aber doch ganz mal. Dwer Krieg. De Buern süßen,
sowit se nich to eld un man fir wern, müssen in't
Feid un de Fron's müssen sid to Hus alleen helpen.

So wer't of bi Jan Alst sien's. Jan de weer in Frankriet un lies muß sehn, dat se den Bedriever vörnanner hult. Dat weer noch um so furer, as dr nig redt to Iopen weer, dat muß all dör Afsen eahn. Dat harr'n de Esbstaten, de in de Heimat, so bi d Küst lang s stunden, of beld rut, un so hola se sid mit dat, wat se harrn, van't Buern dat, wat se rich harrn.

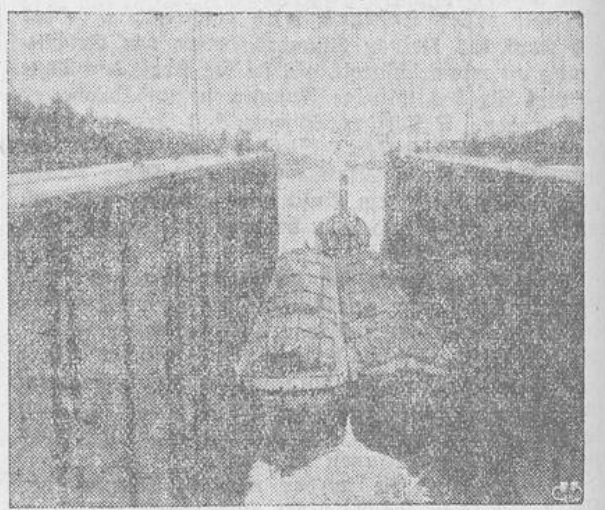
Wi Sies keen immer so'n Hülfshandarm. De
broch ehr van allen's mit un dorvör freeg he denn
Votter un Eier weer. Kürbis nennen se him. Enig
heet he Mähgrat, man se nennen him enfach Kürbis.
Nu is d'r up Welt aber nir ohr Grund, un so harr
de bissen Nam sien gader Grund. Ach, dat he geern
Kürbis eet, ne, de Grund weer'n annern, he harr d'r
vämlich veel Mehrlichkeit mit. Kürbis weern litten
viden Kerl, mit'n ganz ansändigen Uemgang, un
denn, wat dat Schönste weer, sien Fööt de him'n
dwars b't Sieet ut. He sach dorbi immer över
ganz Geficht. So mut j' un den'n Kerl vörstellen.
Kürbis nu, sien Dienst tung him halv seh abens
an. Denn mut he över't Land stricken un bi Ferk
Dusen sien Biepel, de de firt Heer anbo'n mus.

Pſten ſtahn, dat d'r nig Klaut wurd. Genes goden
 Dags ſprok ſe meer bi Kies vör. Off ſe oof Ziepels
 bruken kunn, denn ſchull ſe ſim man'n lütten Saſ
 miſchen. Jo, dat weer grad dahn. Kirſch trun-
 mit ſien Saſ Ios, na Dufen ſien Ziepels hen. Na
 ſe'n gud Zeit ſtahn harr un wig in Sicht weer, freeh
 ſe ſinnin den Saſ rut un ſung an to ufkriegen. Dat
 ſie'r garnich lang, do harr ſe'n voll, un aſt gegen
 Morgen gunk, truck he d'r mit na Guz. Se harr
 En't Ziepels Pſten ſtahn.

Rannern Abend un nehm he sien Sack mit
 Ziepel weer sinnen Arm, eung dör'n Gern, dat
 he achter Dörp keem un denn weer dınars dödt Land.
 Ladens keem he bi Zies up Deel an un sett den Sack
 sein sinnig ant Mür. Gen Blick na't Sack rup un
 Zies wuß Bescheid. Kütt Sack muß he luen, bi Zöhr
 los weer un b' Wagen buten, worbi he noch mithulp
 to schuen.ANNER Zöhr weer noch nich dor, un
 solang, bit dat keem, ma't Kürbis Sonderdienst. He
 nehm de Wlad Henni in'n Arm un sett sid mit ehr
 in't Burfderdop up'n Steen. Sowat weer för de
 Deerns to damalig Fieden rein mit Seltens; un
 viel of Kürbis ganz dör Seitigkeiten weer, würd
 so'n Gelegenheit denn ook mitnabmen. Unniewels
 verschwind de Sack mit Ziepel un binnen würd 'n
 mo' Paset, natürlich, dat damals moi to nennen
 weer, inpackt. Wenn denn 't frisch Zöhr keem, noch
 grad eben „einen guch Abgewöhner“, un denn gah
 jeder weer in sien alle Bahn torüa.

Der weert s'ien en de Dagh vollogt.
 D' mit Schöth hannel Kürbis mol mal. So weert
 he denn of mal mit'n unvi Paar Schoß bi Lies. He
 priest ehr de sein an, un dat dör gornitz Paz, de
 weern de beiden an't Hanneln un Schachern as jo
 paar Jöden. Dorbi leef Kürbis of mal ut Genster,
 un wat weer dor? -- De Schandarm stund all binah
 bi't Dör. Wat wull de? Wat nu? So harr mernig
 enen fragt. Wan Kürbis de reet sien Schoß tofamen,
 reecht al sinnen Arm un denn man gau up Keller-
 stuw, dor weer he erst säker. Hier kunn he in Ruh
 sien Kram weer inpacen, un denn, wenn't kneep,
 immer noch gau dör Genster uxtreien. Wannern
 bruk he s'ik nich, wenn de Schandarm dorher keem,
 denn Huspfungen weern ja nix nees mehr. Diti-
 mal harr he wieder nix besünners un gunt of holt
 wadder weg. Als he man erst buten weer, keem Kür-
 bis of wieder to sien Verstedt rut un nu gunt de
 Hannel mieder. Se murst of holt enig. Kürbis
 kreeg Eier un Botter un Lies kreeg de Schoß. De
 kunn vör Aldags gods dragen weern, un dat d'r
 Minschtrah in stund, dor bruk jo niks na sicken.
 Off Kürbis nu noch leent un wor he leent, dat
 weet ik nich; aber jo veel weet ik, id verget um so
 licht nich.
 S. Taden.

Ein technisches Meisterwerk
in der Mark Brandenburg im Werben.



In Niederfinow, einem der beliebtesten Ausflugsorte in der Nähe Berlins, wird ein Schiffshebewerk von gewaltigen Ausmaßen errichtet. Durch eine einzige Schleuung werden 36 Meter Niveau-Unterschied überwunden.

Fastkähne verlassen eine Kammer der alten vierstufigen Schleusen-Treppe, die durch das neue grandiose Schiffshebewerk ersetzt werden wird.

Ut de Hörn.

De April mit sin verdreihde Kopp is dr nu
 ok langs gahn un wenn unferens dat to seg-
 gen hat harr, dann was he all lange vör sin
 falennermögliche Offsheed to de Döre usmeten.
 Hum was mündlich un söriglich mitbeelt worn:
 Wat dat 'n Dreih kriggs! Ok rein nicks hett he
 vör de „Entwidelung der Vegetation“ dahn, hett
 aber an een Dag Regen un Störm, dann Ha-
 gel un Snee un tolekt noch offwesend Rolle
 mit 'n starken Wind brocht, so dat unse
 Landwirtschaft tege anners Jahrs dittinal wüz-
 felt un sief Wäsen törügge is. Nu mot de Mai
 dat god maken, wat sin Vörgängers verstimt
 hebben, mit Bestimmtheit könt wi aber wall
 seggen: Vorbei ist des Winters beengendeSacht,
 das Eis und die Schneemassen schwanden. Der
 Frühling blieb Sieger, er hat es geschafft! Hell
 glänzt sein Panier in den Wälden. Schon zie-
 hen die Wanderer, die Wege sind frei, willkom-
 men sei uns, du lieber Mai! Unse LebeGrün-
 nen „die Segler der Lüfte“ hebben süd denn ok
 dar ginnern, wo die Sonn' vom Firmament den
 Wälden auf die Felze brennt, neet langer hol-
 len laten; de „sekhafte“ Störkenfamilien klap-
 pern all ban hör Küst up'n Burenhus, „riesi-
 ge Scharen Stare gleich einer schwärzen Wol-
 ke“ knammen anfeilen un de Enalbes sitten up
 de Wierdrahden, zwitschert un freit süd, dat se
 wär bi uns sünd. Sogar de „Turmschwalbe“ heit
 süd fregtiedeg sehn laten un de is as „zuver-
 lässiger Frühlingssbote“ bekennet. Un 'n 25. April
 fall ok ban rechtswegen de Nachtgall hörn, „Ein-
 zug“ hi uns holln, mag dr ok wall all wesen;
 wiel man se aber noch neet so recht mit hör
 „Segnjudtslieder“ hört hett, is se wall „ber-

stimm“, to minnstens aber hett se 'n Kehlkopf-
katarrh. Unse Riviet is ansehnend slecht dör de
Winter komen; „er wird nur ganz vereinzelt
auf den Weiden in unserer Gegend angetroffen“.

Ditt is to beduren un darum mot evst recht upphatt worn, dat sien Eier neet rovt worn. Overhopt full eel un eene uppassen „daß die Brutgeschäfte unserer Vögel ungehindert von stat- ten gehen“. Glück Fungs, de so as körtz bi Ut- erl „in sinnlosem Fesslungsdrang Mistkästen die an Häumen neu angebracht waren, durch Steinwürfe beschädigt und dadurch als Wohn- stätten für die kleinen, gefiederten Sänger un- brauchbar gemacht haben“, moten glieds bi'n Kanthaken nomen un bestraft worn. Man kann tielicht empfehlen, dat in de Scholen in disse Tied ganz besünners darup henweisen word, „welcher Schaden durch die Zerstörung der Nester unserer nützlichen Vögel verursacht wird“. Ol wenn man de Heden un de Tünen „krei- ren“ will, full man siel börsen, off der neet 'n Mist insitt un wall verneelt worn kann. In eenige Distrikten hebben de Landwirtschaftskam- mern siel de Sake annomen, „indem durch Be- lehrung der interessierten Kreise versucht werden soll, die Gartenbesitzer zu bewegen, daß das Scheren der Heden nur in der Zeit vor dem 1. März und nach dem 31. Juli vorgenommen werde“. „Erhalten und aufbauen“ heet dat in- unsze Tied, wi hebbt alls bitterndeg. Unse Hei- matzeitungen brekt darum ogenblickel 'n Ranze tegen „Flurshäden aller Art“. „Kaum sind die Bestellungsarbeiten, die oft große Mähe erfor- deren, begonnen und die Saat dem Erdboden übergeben, da kann man auch schon die traurige Beobachtung machen, daß spielende Kinder die Saatbeete zertreten und zahllose Fußspuren

beim Ueberqueren der bestellten Aeder hinterlassen. Ebenso sieht man oft herumstreifende Hunde auf bestellten Saatbeeten herumlaufen. In der Schule mülhten die Kinder nach dieser Richtung besonders ermahnt und vor dem Betreten und Zerstoren fremden Eigenthums gewarnt werden“.

Wenn dat Börjahr „mit Braußen“ kummt, dann jett dat gewöhnle wat. Wi sünd hier dittmal ton Glück dan grote Störm un Gewitter enegermaten verschont bleben, man dat wieder herup, in Holstein heit jon Orlan 'n grote Überswemmen brocht. „Das Wasser stand bis an der Krone der Innendeiche. Zahlreiche Viehbestände, die nicht rechtzeitig auf die höher gelegenen Böden gerettet werden konnten, gingen verloren. Allein an der Insel Nordstrand wurden 60 ertrunkene Schafe angetrieben.“ In 'n Hochschwarzwald hett'n blühtge Börjahrsgewitter geben, warbi allerhand Brannen dö'r de Riß kumen sünd. „Der große Kernhof wurde dort vollständig eingeschert, es verbrannte alles. Schaden 100 000 Mk.“ Dörn Windhöfe, de wi ja öf vant börege Jahr god kennen, „wurden im mittleren Maintal fast sämtliche Steden aus-einandergerissen“. In de Iekte Tied komt völ „Maritäten“ in de Natur dö'r. Dar in Speker-sehn hebbt se 'n witte Mufffoot fangen, anners-was witte Swienegels. Nu seggt abergloabe Minnslen, dat bedüdd wär Krieg, „weil eben vor 1914 sich weiße Maulwürfe zeigten“. In unse upgeklärte Tied löbt man neet mehr an son dumm Tüg un de Emders fullen süd wat flamen, dat se achtern Gespenst anlopen sünd. Dar leet süd in de „Geisterfunde“ tielsen twaif un een ller nachts 'n witte Spöl sehn un verschwunn tükten de Gräfen up'n Kirchhoff. Sunnerte van

Minſken hebben hſr Slap neet kregen, wiel ſe dat „Geſpenſt“ mit eegen Ogen ſehn wullen. De Anſug wur ſo grot, dat ſogar de Sipos mo- bil maſt wur. Do waſt mit eenmal ut, dy „arme Seele“ harr Ruſh.

Wi dat Amtsgericht Böttingen stunden hörn
 paar Dage seß Zwangsversteigerungen an, „es
 handelt sich ausschließlich um Landw. Betriebe.
 Man ersieht hieraus, daß die Landwirtschaft in-
 folge der schlechten Wirtschaftslage und anderer
 Verhältnisse immer weiter dem Abgrunde zueilen-
 det“. Ganz besünners fällt vandage up, „daß
 die heutige Sozialversicherung das Volk in ver-
 schiedenen Berufen und Branchen verweichtigt
 und zur Rentensucht erzieht. Es ist besonders
 aufgefallen, daß es in den größeren Städten
 ungeheuer viel Kranke gibt, die als Träger ei-
 ner Sozialversicherung nicht den Willen und den
 Wunsch haben, schnell zu genesen und ganz ge-
 sund zu werden, und die „von ihrer Krankheit
 leben“. Auf Grund dieser Tatsachen wird in der
 jetzigen Form der deutschen Sozialversicherung
 eine große Gefahr für das Volkswohl erblickt.“
 De Lasten, Beiträge un Steuern wörn dör
 „künstliche Arbeitslosigkeit“ immer hoger. Sull
 dat wail anners mit de „Wohlfahr“ weien? Wül
 oan de „Staatsrentners“ jullen se man ördentli^{ch}
 up de Kusen fühlen, dann bleb de Fall säter neet
 so grot.

God, dat de Maatsinne schient, anners kunn
man wail melancholsk bi dat Nadenken over
Aerchand ungesunne Toestanne in uns dütje Va-
erland worrn. Dar biten in min Appelboom
seitjet de Spräen, un kiel mal, kiel, de Weiden
sind eeneg. Dat uns man van de Hoachtied snal-
en, dar geiht immer am lustigsten to.

Friederich ut de Hörn.

Die bunte Seite

Zeitspiegel aus aller Welt

Pfingsten.

Von Richard Soozmann.

Als der Herr hinweggenommen
Ward aus seiner Jünger Kreise,
Blickten sie ihm nach bekümmert
Und der Kleinmüt pochte leise.
Aber da ihr Hoffen jagte
Und der Zweifel heimlich nagte —
Durch die Nacht des Glaubens tagte
Des Erlösers heil'ger Geist,
Wie ein Nebelband zerzeigt.
Und entflammte an heil'ger Lehre
Jog die Schar von Land zu Lande,
Predigend das wahre hehre
Gotteswort dem Unverstande.
Will sich drum der Zweifel regen,
Zieh hinaus auf Gottes Wegen —
Wunderbar wird dich umhengen
Des Erlösers heil'ger Geist,
Daß du dich der Angst befreist.
Ja, zum Höchsten und Geringsten
Läßt sich Gottes Gnade nieder;
Feiert drum das Fest der Pfingsten,
Daß uns eint die Liebe wieder!
Wie die Welt aus Winterbanden
Neu zum Leben auferstanden,
Wird auch niemals uns zerschanden
Hoffnung auf der Liebe Geist,
Die das Herz zum Himmel reißt.

Pfingstgruß.

Von

Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Wohl ist die Zeit ernst und nicht gestimmt,
frohe Feste zu feiern, aber trotzdem zieht der
Frühling ins Land und die wintermilde Mensch-
heit bereitet sich vor, den Tag des heiligen Geistes
zu begehen.

Was ist uns heute der heilige Geist und was
könnte er sein? Diese Fragen drängen sich mit
weicher Macht all denen auf, die nicht nur klagen,
sondern die ändern und bessern möchten im Zei-
chen eines neuen, guten Geistes.

Ich schreibe diese Zeilen auf der Halbinsel
Wasserburg am Bodensee, vor mir die schnee-
bedeckte Alpenkette, der blaue See und eine Fülle
von Blumen, die ihre Blüten öffnen. Frieden-
ringsum, von der Kirche läuten die Glocken herab
über Wasser und Land, es ist wie einst ... und
doch so anders. Denn das Schicksal liegt zwischen
der Natur und uns, das Schicksal, das Napoleon
die Politik genannt hat.

Wo die Politik Schicksal ist, weicht der heilige
Geist. Er hat nichts zu sagen, weil alles nur
von gemeinen Interessen diktiert, gemeinsame
Wirkungen auslöst, er hat nichts zu sagen, weil
jene Weisheit des Herzens fehlt, die allein mit
den Dingen fertig wird und Fragen beantwortet,
die den Einseitigen ewige Rätsel bleiben.

Der Blick aus dem Fenster über die sonnige
Pfingstwelt hinaus erfrischt und tröstet. Auch
in der Natur ist Kampf, und dennoch lehrt sie
die Weisheit des Herzens, die der gramgepeinigten
harterfüllten Erde verleiht, sie lehrt durch
den großen Zug, der in ihr walzt und in er-
habener Regelmäßigkeit das wahre Geschehen
durchdringt.

Alles Geschehen bleibt sich im Grunde gleich,
und was der Einzelne in sich erlebt und von

außen erduldet, schließt sich in die große Har-
monie ein, die durch den Lauf der Jahreszeiten
klingt. Heute spüren wir vielleicht noch wenig
vom heiligen Geist, der im Sonnenstrahl, der in
jeder Blüte, in jedem freundlichen Lächeln zu
uns sprechen könnte, aber je weiter wir ihm
Sinn und Herz öffnen, desto stärker wird seine
Gewalt und deutlicher seine Sprache.

Im Gleichnis der Apostelgeschichte ist allge-
meine menschliche Verständigung enthalten, Ar-
beitsgemeinschaft, angebahnt durch die Sprache
von Volk zu Volk. Wenn der Frühling über
die Erde lächelt, erscheint sie reich. Aber ihre
Schätze wollen gehoben werden, und von der
Blüte zur Frucht ist eine lange Strede, wenn
auch der Keim schon die gesamte Entwicklung
birgt. Zum Gebrauch des Menschen muß alles
umgeschaffen, verwahrt, verwandelt werden. Dazu
gehört Arbeit, und Arbeit ist gegenseitige Ver-
ständigung.

Um sie zu erreichen, muß jeder des andern
Sprache verstehen, das heißt, eindringen in den
Geist der andern, in seine Not und sein Wollen.
Das gilt von Individuum zu Individuum, von
Stand zu Stand, von Volk zu Volk. Und wenn
die Sprachvermittlung auch noch so groß ist, der
Wille muß da sein, ihr ein Ende zu machen. Es
ist aber nur möglich, wenn jeder bereit ist, den
Geist einzulassen, der da ausgegossen wird.

Man wird sagen, es sei weniger an uns als
an den andern, von Verständigung und gemein-
samer Arbeit im Völkerverleben zu sprechen. Mag
sein. Aber unter uns selbst gilt es eine Sprache
zu sprechen, die auch der andere versteht. Wir
müssen im Gleichnis bleiben und unter Sprache
nicht nur den Wortlaut begreifen, mit dem einer
zum andern spricht, sondern den Herzenslaut.
Jeder sieht nur die eigenen Interessen, den
kleinen abgegrenzten Horizont seiner täglichen
Existenz und bedenkt nicht immer das Wohl des
Ganzen.

Das Gebot „Leben und leben lassen“ will
keiner verstehen, und gerade dieses Gebot ist es,
das der Pfingstgruß den Menschen entbietet im
Reichthum seiner Blütenpracht. Wir brauchen
einander, um gedeihlich zu leben, sagt der Geist,
und wir gönnen einander, gedeihlich zu leben,
sagt das Herz. Das können wir aber nur, wenn
wir gegenseitig die Sprache verstehen, die ein je-
der spricht, das ist die Notwendigkeit, aus der kein
Handeln entpringt.

Es gilt nicht, vorhandene Gegensätze aus der
Welt zu schaffen, das verlangen nur Utopisten
und Schwärmer, sondern auszugleichen, damit
sie aus unfruchtbarer Haß zu fruchtbarer Ge-
meinsamkeit führen. „Geht hin und lehrt alle
Völker!“ lautet die Stimme des Geistes. Lehren
im höchsten Sinn heißt aber Verständnis er-
wecken, begreiflich machen, daß jeder ein Recht
an die Sonne hat und jeder die Pflicht, dem an-
deren dies Recht zu lassen. Lehren heißt nicht,
bedeutungslos eintrüben, lehren heißt, fruchtbar
göttliche und dadurch menschliche Weisheit in
Wirkung bringen.

Aber auch dies nützt nichts, wenn es nicht
freudig aufgenommen wird.

Heute ist der heilige Geist notwendiger denn
je und sein Reich aufzurichten die herrlichste Auf-
gabe, die den Menschen werden kann. Bereit sein
und willig zum gegenseitigen Verständnis heißt
die Lösung, wenn Pfingstgrüße in uns wirksam

werden soll und hinausstrahlen von jedem Ein-
zelnen in die Allgemeinheit. Dann sehen wir
nicht nur mit irdischem, sondern auch mit geisti-
gem Auge jene Frühlingsfröhenheit, mit der
Goethe seinen Reineke anlingen ließ: „Festlich
heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.“

Pfingsten.

Von H. Kieper-München.

„Frühling läßt sein blaues Band — Wieder
flattern durch die Lüfte; — Süße, wohlbekannte
Düfte — Streifen ahnungsvoll das Land.“ (Mö-
rike.) Um uns blüht es so schön wie einst, aber
wir sind andere geworden. Uns fehlt der Sinn,
der den Frühling als Gedicht erlebt. Die Not
der Zeit lastet schwer auf uns, und wir haben
noch nicht gelernt, durch Schicksalschläge inner-
lich zu wachsen, uns über die Not des Alltags zu
erheben. Abstrahlende sind wir geworden, ver-
föhrt durch das, was uns an unheimlich an-
fälligen Werten so sehr imponiert hat. Damit ist
auch Gefühl und Verständnis für die Bedeutung
der hohen Feste verloren gegangen. Weihnachen
geben wir Geschenke, bei Ostern denken wir an
gute Gerichte und Pfingsten „eilen wir hinaus
und plündern anderer Leute Gärten.“ So sehen
unsere „Feste“ aus!

Wenn wir eine Madonna mit dem Kind
zeichnen, dann ist das winzige Stück Landwirt-
schaft im Hintergrund eine ganze Welt! So
gibt es Darstellungen der Kreuzigung von
Meistern jener Zeit, wo ein weiter Ausblick sich
öffnet über Länder und Meere, und auf den
fernesten Inseln glaubt man noch Menschen zu
sehen, die auf dieses Mittelpunktsereignis der
Erdenentwicklung hinstarren. Darin kommt in
schöner Weise die Bedeutung dieses Ereignisses
für die Gesamtentwicklung zum Ausdruck. Die
Gott hat noch ein tiefes Empfinden für geistige
Zusammenhänge. — Und diejenigen, die als
Nachfolger des Christus umgeben, empfangen die
Mission, den gewaltigen Impuls, der von dem
Opfer auf Golgatha ausstrahlte, über die
ganze Erde zu verbreiten. Wie am Pfingsttag
der heilige Geist sich hernieder senkte, wie ein ge-
waltiges Brausen in den Lüften erklang und fer-
rige Zungen über den Häuptern der Jünger er-
schienen, da erlangen sie die Fähigkeit, die
Christenbotschaft hinauszutragen und jedem in
seiner Sprache verständlich zu machen, was alle
Menschen ohne Unterschied angeht, was jede
Menschenseele verstehen kann: denn jede einzelne
Seele sollte einen Funken der Göttlichkeit in
ihrem Bewußtsein empfangen und weiter
ausbreiten. Dieser Geistesfunke ist das allen
Menschen Gemeinsame; gerade das Allindividui-
ellste am Menschen, worin er seine höchste
Freiheit erlebt; das geistig-kulturelle Leben, ein
durchdringendes Geistesleben, ist das, worin alle
sich finden können.

Christus hat der Menschheit nicht nur den
Impuls der Nächstenliebe gebracht, sondern auch
die Möglichkeit der höheren Entwicklung durch
die Kräfte der Vernunft und Urteilskraft zur
Individualität, zur Freiheit. Er ist nicht nur
Träger der Liebe, er, das „fleischgewordene
Wort“, das „Licht der Welt“, ist auch Träger
der Weltvernunft und führt die Menschen zur
Erkenntnis. „Ihr werdet die Wahrheit er-
kennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

— Er offenbart sich in der Menschenseele nicht
nur in der höchsten, reinsten Liebe, in Mitleid,
im Versehen des andern Menschen; er offenbart
sich auch im Erfassen der Weltengesetzlichkeit,
von der einfachsten mathematischen Wahrheit bis
zu dem, was sich im Wachstum der Pflanzen
kundgibt, was Planeten um ihre Sonnen be-
wegt, was im Menschen schiffal webt. Ihm
näher wir uns durch religiöse und künstlerische
Impulse. Er offenbart sich im Schaffen des
Künstlers wie des Handwerkers, der einst in die
einfachsten Gebrauchsgegenstände Liebe und
Schönheit zu legen wußte, und in der stillen,
hingebenden Arbeit des Gelehrten. Um wieviel
mehr in der großzügigen, umfassenden Weltan-
schauung und wissenschaftlichen Arbeit eines
Goethe! Wenn wir am Tage lagern und das
Wasser nicht danach abschäken, ob es Mühlen zu
treiben imstande ist, sondern dem Plätschern der
Wellen lauschen, uns an den darüberhüllenden
Sonnenlichtern erfreuen, wenn wir auf das
Rauschen des Windes in den Baumkronen hor-
chen, andachtsvoll das Leben des kleinen Getiers
beobachten, da spricht schon der Christus in uns.
„Lag nicht in uns des Gottes eigne Kraft —
wie könnt' uns Göttliches entzünden?“ — Wenn
wir Menschen und Dingen nur erst einmal In-
teresse abgewinnen, gefallt sich auch die
Liebe dazu. Der heilige Geist, der Christus-
impuls, schlingt das Seelenband von Mensch zu
Mensch, von Volk zu Volk; er bringt uns einan-
der näher. Gatte der Gottesfunke in den Seelen
schon gezündet, so wären uns der Weltkrieg und
vieles andere erspart geblieben. Die Pfingstver-
bindung wird eindringlicher sein müssen!

Gerade im Geistesleben aber liegt die Mission
des deutschen Volkes, und es könnte keinen
besseren Führer haben als Goethe, dessen Erbe
wir nur weiter auszubauen brauchen. Das ist
der Punkt, wo wir einsehen können, um zu einer
neuen hohen Kulturstufe zu kommen und der
Welt Kostbares zu bringen. Und noch eins:
Von außen kommt uns niemand zu Hilfe. Daß
Machtmittel und Gewalt das Chaos nur ver-
größern können, tritt immer klarer zutage, weil
Gewalt zuletzt immer wieder in irgend einer
Form auf den zurückschlägt, der sie ausübt. Die
Verbreitung gesunder Ideen: das ist
praktisches Christentum. Wider Zers-
törungswut finsterner, feindlicher Mächte müssen
aus deutschem Geistesleben Lichtstrahlen auf-
steigen, die Gedanken entgegengeleitet werden. Die
Menschheit wird danach greifen in ihrer Not.
Und deutscher Geist hat schon oft die Sprache
gefunden, die über die ganze Erde hin jedes
Menschenherz versteht. Dann werden Menschen-
recht und Menschenwürde wieder Geltung haben
in der Welt. Staaten werden sich aufbauen auf
Recht und Gerechtigkeit. Das Wirtschaftsleben
wird sich, unbehindert durch politische Schranken
und Fesseln, frei über die Grenzen entfalten
können und jedem nach Leistung und Bedürfnis
das Seine bringen. Und ein freies Geistesleben
wird als Morgenröte einer neuen geistigen Er-
kenntnis, einer neuen großen deutschen Kultur
in die Welt hinausstrahlen und das feilsche Band
um Völker und Menschen schlingen. So wird
es dereinst zu einem wirklichen Völkerverbund,
zu einer Menschheits-Verbrüderung kom-
men. — Das ist die Pfingstbotschaft, die das
deutsche Volk der Welt zu bringen berufen ist.

Pfingstliche Heiratsmärkte.

Von Hans Felix Kochol.

Gleich vielen anderen alten Volksbräuchen ist
auch die Sitte der Veranstellung sogenannter
Heiratsmärkte, die früher in großen Teilen
Deutschlands um die Pfingstzeit abgehalten wur-
den, heute so gut wie völlig verschwunden. Sie
fanden gewöhnlich gelegentlich großer Kram-
märkte statt, und zwar am Pfingsten, weil dann
nach der langen Abgeschlossenheit während der
Wintermonate für die ländliche Bevölkerung zu-
erst wieder die Möglichkeit bestand, längere Fahr-
ten über Land zu unternehmen. Der Bauer er-
gänzte dann seine auf die Reize gehenden Vor-
räte, machte die nötigen Anschaffungen für den
kommenden Sommer und hatte, wenn er noch
unbeweibt war und der Sinn ihm danach stand,
auch wohl Gelegenheit, sich eine Frau mit nach
Hause zu nehmen. Durch allerlei Veranstaltun-
gen wurde dafür gesorgt, daß die jungen Leute
beiderlei Geschlechts einander näher kamen. War
jemand zu schüchtern oder ungeschickt, so nahm
sich seiner eine der zahlreichen Heiratsvermittle-
rinnen an, die mit den Verhältnissen der Ein-
zelnen weit ins Land hinein wohl vertraut waren
und gegen angemessene Provision — ganz wie
heute — manches Paar zusammenbrachten. Ge-
radezu berühmt war in Trier, der — wie der Chronist
als besondere Merkwürdigkeit berichtet — auch
von adeligen Personen besucht wurde. Diese
hielten sich jedoch vom dem „gewöhnlichen Volk“
streng abgegrenzt und hatten ihre Lustbarkeiten
und Vergnügungen für sich.

Eine Erinnerung an diese längst verschwun-
denen Heiratsmärkte erhielt sich bis vor kurzem
im Rheinlande in den zu Pfingsten stattfindenden
„Brautkäufen“, bei denen die jungen Bur-
schen sich durch eine lustige Versteigerung oder
auch durch das Los eine sogenannte „Maibraut“
erwarben.

Dagegen finden sich Heiratsmärkte heute noch
in Estland. Auch hier läßt man in den großen

Orten zu Pfingsten eine Art Krammarkt ab, zu
dem die Landbevölkerung von weit her herbei-
eilt. Der erste Tag vergeht mit Tanz und —
nach russischer Art — mit tüchtigem Essen. Am
nächsten Tage versammeln sich die jungen Mäd-
chen, aus Schöne gepußt, in einem großen
Raume, an dessen Wänden sie in langen Reihen
Platz nehmen. Dann kommen die Burchen und
treffen unter den Schönen ihre Auswahl.

Auch in anderen Gegenden Rußlands bestehen
heute noch ähnliche Gebräuche. Die Zeit um
Pfingsten gilt allgemein als die günstigste für
ein junges Mädchen, um einen Mann zu be-
kommen. Gewöhnlich betätigt sich hier die
Schwacha, eine Art Heiratsvermittlerin, die nach
vorhergegangener Rücksprache mit der Mutter
der Heiratskandidatin die Bekanntschaft mit jun-
gen Männern vermittelt. Sie preist ihnen gegen-
über die Vorzüge der Zukünftigen in den höchsten
Tönen und tut alles, um den vielleicht noch
Widerstrebenden für ihre Auftraggeberin einzu-
fangen.

Pfingstbräuche.

Von Joh. Edward Brandt.

Auch unsere germanischen Vorfahren hatten
ihre „Pfingsten“. Ueberreste von diesem haben
sich noch erhalten. Sie nannten es einfach Mai-
fest. Sitte ist es wohl jetzt noch in ganz Deutsch-
land, besonders auf dem Lande, den „Maibaum“,
die Birke, vor dem Hause aufzupflanzen oder
wenigstens das Haus und die Türen mit Birken-
reisern zu schmücken. Die Burchen tun dies
ihren Liebsten zu Gefallen und sind sehr ehr-
geizig in der Auswahl des Bäumchens. Frei-
lich, war ein Mädel unfeisch, wandelmütig in
der Liebe oder zänkisch, so kann sie auch ein
dürres Bäumchen oder einen Strohmann als
Pfingstbäumchen vor ihrer Tür finden.

In vielen Gegenden ist es wieder Sitte, die
„Maifänge“ aufzurichten. Auch sie ist meistens
eine Birke oder Lärche, die aber besonders hoch
sein muß. Der Baum wird fast ganz seiner

Äste beraubt, nur die oberste Krone behält er.
In ihr werden allerhand Gerichte aufge-
hängt, wie Bänder, Lächer, Würste und Kuchen;
diese fügen die Burchen dann kletternd zu er-
reichen. Um die Maifänge werden allerhand
Volkslänze aufgeführt, an denen sich früher Mäd-
chen mit maßlosem Ruf nicht beteiligen durf-
ten. Meistens fand dann das eigentliche Tanzen
unter der Dorfstraße statt.

Heidnischen Ursprungs ist auch die Sitte
des Umzuges des Maikönigs. Er wird in feier-
lichem Zuge eingeholt, es werden ihm alle In-
signien und Begleiter des weltlichen Königs ge-
geben, reich wird er mit Gaben beschenkt, die
abends von der Gesamtheit verpestet werden, und
er ist auch beim Tanz die Hauptperson. Weniger
angenehm für ihn ist die in manchen Gegenden
herrschende Sitte, ihn zum Schluß des Festes
mit Wasser zu begießen.

Der Maikönig fand auch Aufnahme in den
Städten, besonders in denen der Hanse; dort
wurde er „Maigraf“ genannt und bildete den
Mittelpunkt des Mai- und Pfingstfestes: er be-
hielt diese Würde das ganze Jahr hindurch.

Auch die Maikönigin ist bekannt. Sie um-
weht eine ganze Poesie. Die Mädchen wählen
aus ihrer Mitte die Keuscheste und Schönste,
krönen sie mit Blumen zur Königin und tragen
sie durchs Dorf. Oft treten Maikönig und
Königin nebeneinander auf und werden auf
Treue und Glauben für ein Jahr zu einander
gegeben. Der Burche muß dann das ganze
Jahr für sein Mädel bei den Festlichkeiten sorgen,
sie abholen und mit ihr den Tanz beginnen.

In diese Maifeste schließen sich meistens all-
erhand sporliche Veranstaltungen, wie sie auch
jetzt wieder gepflegt werden. Zu den beliebtesten
altdutschen Spielen gehörte der Wettlauf und
der Wettritt, mit dem oft das Ringstechen ver-
bunden ward. In einem Strid, der in Manns-
höhe über zwei Pfählen liegt, ist eine Scheibe
mit fünf Böchern aufgehängt. Diese Böcher
müssen nach bestimmter Reihenfolge mit einem
runden, hölzernen Stecker, der fast gerade so dick

wie das Loch selbst ist, mitten im Lauf durch-
stoßen werden. Dies erfordert viel Geschicklich-
keit; wer es am ersten fertig bringt, ist Sieger.
— Die Spiele sind jetzt noch in Tirol sehr beliebt.
Bei alten Maifesten fehlte es genau wie heute
nicht an Volksbelustigungen; die Kinder und
Alten mußten doch auch zu ihrem Rechte kom-
men. Fahrendes Volk machte sich dieses Be-
dürfnis zunutze; Schaustellungen, Würfelspielen,
Kaspertheater, sich unter das Volk mende
„lustige Personen“ trugen viel zur Erheiterung
bei, wie heute die Veranstaltungen auf unseren
Rummel- und Schützenplätzen.

Pfingsten als Hirtenfest.

Den Pfingstfeiern in aller Welt ist auch heute
noch gemeinsam, daß sich in ihnen mehr oder
weniger deutlich Anklänge an die bei unseren Al-
tvordern gefeierte Hirtenfeste erkennen lassen. In
der Welt werden am Pfingstmorgen Pferde und
Kühe zum ersten Male auf die Wiesenweiden ge-
trieben. Das zuletzt auf der Wiese ankommende
Tier wird mit mancherlei drolligen Ehrungen
überhäuft. In manchen Orten der Welt heißt
der Hirt des letzten ausgetriebenen Pferdes
Pfingstfärel. Alle die Umzüge, die verschiedenen
Arten festlichen Viehaustrreibens, Tierkämpfe,
Wettritte erinnern an den Charakter des Hirten-
festes. In England wird seit Jahrhunderten der
Beginn der Schafschur durch das sogenannte
Lammier gefeiert. Die Mädchen des Dorfes
müssen, die Hände auf dem Rücken zusammen ge-
bunden, mit dem Rinde nach einem fetten Schaf
hastigen. Wer das Glück hat, ein Tier im Laufem
zu erwischen, wird zur Lammshame erhoben. Die
Mädchen tanzen um den Maipfahl, die Männer
führen einen Mohnreigen auf. Dann wird das
Lamm geflocht, getratet oder gebaden aufgetragen
und von der Lammshame, die auf einem erhöhten
Sitz thronet, unter ihre Getreuen verteilt. Der-
jenige Jüngling, welcher in seiner Herde das
früheste Lamm führt, erhält die Würde des
Schäferkönigs.

Die Stelle eines Vergütungsprotokollisten für die Gemeinden Wiefels und Westrum ist auf sofort neu zu besetzen.
Bewerbungsgehefte sind bis zum 1. Juni d. J. hier einzureichen.
Jever, 1929 Mai 15.
Amtsgericht Jever.

Die Aufreinigung der Schaugraben im Bezirk der Upjeverischen Mühlenacht hat bis zum 10. Juni d. J. zu erfolgen. Vorgefundene Mangelpunkte werden gebührend.
Upjever, den 17. Mai 1929.
Der Geschworene: B. Gerdes.

Gemeinde Gillestede.

Die Erneuerung von zwei Schornsteinen im Armenhaufe soll mindestens auf 1000 Pfennig veranschlagt werden. Bedingungen liegen beim Gastwirt J. Marcus in Gillestede aus und sind etwaige Angebote bis zum 22. Mai d. J. beim Gemeindevorstand einzureichen.
Anton S.

Gemeinde Sengwarden.

Verschiedene Strecken Gemeindehaufen sollen neu umgepflastert werden. Bewerber wollen Offerten für diese Arbeit gegen den 25. Mai d. J. beim Unterzeichneten einreichen.
Bedingung ist, daß die Handlanger, die bei dieser Arbeit benötigt werden, aus Arbeitern hiesiger Gemeinde genommen werden.
Inhauserfeld, den 17. Mai 1929.
Gemeindevorsteher: W. H. Gerdes.

Verchiedenes

Bitte um sofortige Angebote in schweren hochtr.

Rühen

Frei Sitten,
Ausführgerei.
Telephon Jever 509.

Auße jede Art

Schlachtvieh

W. H. Siedberg,
Jever, Fernsprecher 231.

Schönes Grundstück

mit sofort bezugsbarer 7 Zimmerwohnung, auch geteilt zu verwenden, in großen Werstattstrassen und Stallung, passend für Landwirtschaft, Schlosserei oder ähnliche Betriebe, in größerer Stadt gelegen, sofort preiswert zu verkaufen.
Angebote unter D. J. 116 an d. Exp. d. Bl. erb.

Hochtragende Kuh

zu verkaufen. (6370)
H. Kistede, Abbildhausen

Herdhuh-Kuhkalb

bester Abstammung, zu verkaufen. Himmelsreich 5.
Eine kleine hochtragende

Kuh

zu verkaufen. (6360)
Soothel, Jever.

Kuhkalb

(einget.) zu verkaufen. H. Kistede, Gillestede.

Ein guterhaltener Zündapp-Motorrad

2,5 PS, preiswert zu verkaufen. (6363)
W. Brandes, Sengwarden

Gemüse-Pflanzen

zu verkaufen. D. Lampe, Rosenstraße. Telephon 607.

Stier

zum Decken
H. Seifen

Stier „Randsried“

deckt für Mindestmaß
Prämienstier Entulus
deckt für 20 RM.
Betten, Wöns.

Bis zum 1. Juni nicht bezahlte Gelder
lasse ich einziehen.
Jürgens, Vorwerk,
Post Garmes.

Empfehle den Jung-Bullen

Nr. 83503
zum Decken für Mindestmaß.
G. B. Rohde, Sanderseedeich.

Habe noch 90 Mr Weide in Abteilung A Elsbethgrodens z. vergeben.

Bauer
Grodensaufseher.

Gesucht zum 1. Juni ein zuverlässiger Knecht

von 15-17 Jahren.
Joh. Rannen.
Grappermöns.

Gesucht auf sofort oder zum 1. Juni einen Knecht

von 15-17 Jahren.
Joh. Rannen.
Grappermöns.

Gesucht zum 1. oder 15. Juni einen Knecht

von 17-18 Jahren.
Hinzels, Al. Wiefels.

Gesucht zum sofortigen Eintritt junges fleißiges Mädchen

für leichte Hausarbeit. Bewerbungen erbeten an Frau A. Deichler, Wangerdooze.

Zum 1. Juni fleißiges ehrliches Mädchen

Gesucht zum 1. Juni ein junges Mädchen als Hauswirtschaftslehrling und zur Mithilfe im Geflügelhof und Garten. A. Käten, Jever, Schützenhofstraße 45.

Gutwiden vorrätig.

Zentralgenossenschaft.

Prima Milchkannen

10, 15, 20 Liter, genaues Maß, mit Kummer u. Rette, Wilheimer und Wasserreimer empfiehlt
Joh. Wichmann, Lettens.

Rasenmäher

Brills Reform in verschiedenen Schnittbreiten mit und ohne Kugellager (6353)

J. F. Detken

3 Jahre Garantie
137.75
3 Jahre Garantie
77.90
2.70
3.30
Paar 1.50
0.45
0.50
22.00

Grundmischmaschinen
wenn Sie Ihren Bedarf nach unserem **KATALOG** decken.

SIGURD-GESELLSCHAFT KASSEL 214

Hunderttausende zufriedene Kunden. Verlangen Sie kostenlos Katalog!

Beispiele:

Rasierapparat versilb.	1.00	Damen-Marken-Fahrrad 3 J. Gar.	87.40
Lo-Rasierklingen	0.75	Luftschlauch	0.80
Dttd.	0.75	Fahrradglocke	0.25
Taschenuhr	3.40	Fahrrad-Dynamo-Beleuchtung	12.00
Armbanduhr	6.25	Präzisions-Mausers-Karabiner	12.00
Alpaka besteck	1.90		
Messer u. Gabel	1.90		

Auto-Vermietung

Kilometer 25 Bfg.
Telephon 419.
Johannes Ahlers.

Akkumulatoren

Wir reparieren, laden und verkaufen Akkumulatoren aller Typen, übernehmen Wartung v. Akkumulatoren-Anlagen, unterhalten Batterien an Akkumulatoren und Rasenmähern, stellen Selbstbatterien zur Verfügung. Reparaturen werden schnellstens und sachgemäß ausgeführt. (6380)

Lehmann & Gerdes

Wilhelmshaven, Bittoriastr. 14, Teleph. 691.

Auto-Kauf 335 km v. 20 Bfg. an Konturtenloie Breile

PLAKATE

in ein- und mehrfarbiger Ausführung
C.L. METTCKER & SÖHNE

Der Umbau meiner

Photo-Dunkelkammer ist beendet. (6314) Alle Platten und Filme, welche bis 9 Uhr vorm. eingeliefert werden, sind um 6 Uhr nachm. mit dem Abzügen fertig.

Kreuz-Drogerie

Autovermietung
Kilometer 25 Bfg. (6307)
Telephon 530 und 278.
Tag und Nacht
Ahlers, am Bahnhof

Ia Rasierapparate

mit Klinge Stiel 50 Bfg.,
Ia Rasierlingen
Stiel 15 und 20 Bfg.
sind wieder eingetroffen.
Adolf Gerken, Jever.

Dauerstellung

nach Probezeit bietet führend. Werk verkaufsbefähigten, gut beleumdeten Personen, die Privat- Landkundschaft besuchen oder Neigung dazu haben. Angebote unter H. G. 6250 an ALA, HAMBURG 36.

Autovermietung

Karl Roder, Jever
Telephon 470 (6381)

Frische Eier

Geflügelhof
Wangerländische Str. 12.

Fahrräder

2 etwas geb. Damenräder
2 etwas geb. Herrenräder
1 etwas geb. Mädchenrad
1 etwas geb. Ansenrad
hat billigst abgegeben

Heidemühle Autovermietung

Telephon 247
Joh. Lottmann

EIER

werden dieses Jahr teuer, daher muß jede Glucke gelegt werden. Über nur Brutmaterial von bester Abstammung gewährt eine lohnende Aufzucht.

Brutoier

Amerik. schwere Leghorn - schwere Eier Stiel 20 Bfg. In 5 Monaten bei guter Haltung legerfähig. Gold. Barnefelder, aus erster holländ. Leistungssucht schöne dunkelbraune Eier, Stiel 25 Bfg. Leghorn jedes Quantum lieferbar, Barnefelder nur beschränkt. (6323)

Herrn. Schick, Rasse-Nutzgeflügelzucht.

Feldhausen, Fernsprecher 625.

Um Irrtum zu vermeiden, gebe ich hiermit bekannt, daß die Autovermietung Johannes Ahlers, Jever, Wasserpoststraße, Telephon 419, nicht zu meinem Betrieb gehört.

Joh. Ahlers, Autovermietung, Jever, am Bahnhof, Telephon 330 u. 278

Gasthof St. Annentor

Fernsprecher 276
Meine jetzt vollständig hergestellten Lokaltäten bieten dem geehrten Publikum gemütlichen Aufenthalt.

Billige Preise!!!

Es ladet freundlichst ein
J. WAGNER

PHOTO

Arbeiten (6380)
fachmännische Ausföhr.
gebracht bis 10 Uhr
entwickelt " 1 Uhr
kopiert " 6 Uhr
Drogerie Heikes

PHOTO

Platten
Filme
Papier
Drogerie Heikes

Rüppersbusch Herd-Rückwände

Adolf Gerken, Jever.

Brüha eichene

Ruhrtrant-Ballien
empfehl. d. Stiel mit 8 RM.
Böttcheri Friedrichs
Elisabethufer

Uns wurde heute ein zweites Töchterchen

beschenkt (6333)
Oldenburg, 16. Mai 1929.
Paul und Ida Rath
geb. Bähring

Landw. Hansj. Verein

Dienstag, den 28. Mai,
gemeinsame Fahrt zum
Vortragskurs
für Hausfrauen
Auskunft und Anmeldung bis
28. Mai bei Hrl. W. H. Jever,
Schützenhofstr., Teleph. 382.

Kriegerverein Hoonkel

Kameraden mit Angehörigen, die am Weltkriegsteilnahme in Barel teilnehmen wollen, wollen sich bis zum 26. Mai beim Schriftführer August Garmes melden. (6368)

Milchkontrollverein Tettens-Middoge II.

General-Versammlung
Donnerstag, 23. Mai,
abends 20 Uhr,
bei Haischenburger, Middoge.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. (6349)

Antoruf Jever 624

Been & Hinrichs
Seidemühle (16)
Kilometer 25 Bfg.

Oldenburger Landesheater

Sonabend, 18. Mai, 7.30
bis 10 Uhr: D. 35. „Falkstaff“.

Pfingstmontag, 19. Mai,
7.15 bis 10.45 Uhr: „Der Rosenkavalier“. Al. Pr. 0.50-3 M.

Pfingstmontag, 20. Mai,
3.30 bis 5.45 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. Al. Pr. 0.50-2.50 M.

7.15 bis 10 Uhr: Zum 25. Male! „Eine Frau von Format“. Al. Pr. 0.50-3 M.

Dienstag, den 21. Mai,
7.30 bis 10 Uhr: A. 35. „Falkstaff“.

Mittwoch, den 22. Mai,
7.30 bis 10.15 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. Al. Pr. 0.50 bis 1.50 M.

Donnerstag, d. 23. Mai,
7.30 bis 10 Uhr: B. 35. „Falkstaff“.

Freitag, 24. Mai, 7.30
bis 10 Uhr: C. 35. „Falkstaff“.

Sonabend, 25. Mai, 7.30
bis gegen 9.45 Uhr: D. 36. „Die Dreigroschenoper“.

Sonntag, 26. Mai, 7.15
bis 10.15 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. Al. Pr. 0.50 bis 3.00 M.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande eintrifft, daß, sobald man um 23.00 Uhr in Jever eintrifft.

Beachten Sie bitte mein Pfingstfenster
mit einer Original-Zeichnung von Prof. Bernh. Winter, Oldenburg.
J. Berents, Jever, Buchhandlung
Sophienstraße Fernsprecher 533.

394 Millionen deutsche Reichsmark

wanderten im Jahre 1928 für Eier in das Ausland
Die deutschen Landwirte können von dieser Riesensumme

sehr viel Geld selbst verdienen durch eine gezielte Fühnerhaltung.
Eine richtig betriebene Fühnerhaltung ist der weitaus rentabelste Zweig der ges. Landwirtschaft. Kaufen Sie Ihre Tiere bei bewährten und erfahrenen Züchtern, so sind Sie des Erfolges sicher. Meine vorjährl. Leghorn-Zuchthennen haben in sämtlichen Stämmen eine Jahresdurchschnittsleistung von 204,3 Eier pro Henne, die beste Henne 292 Eier. Meine beste Junghenne, geschlüpft im März 1928, legte am 5. Mai 1929 ihr 200. Ei. Landwirte, welche von mir bezogen und an Genossenschaften Eier nach Gewicht lieferten, bestätigten mir ein Durchschnittsgewicht von reichlich 60 gr. pro Ei, trotz der grimmigen Winterkälte. Meine ganze nicht unbedeutende Produktion, an Küken und Jungennen von Jever, bis Ende Mai wurde fast ohne jede Anfraktion an meine alte Kundschaft und deren Freunde verkauft. Dadurch wird die Zufriedenheit meiner Kundschaft bestätigt.

Für Monat Juni sind noch abzugeben kerngesunde lebensfähige feuchtfreie Leghorn-Küken, das Stück zu 75 Bfg., größere Posten zu 70 Bfg. Wer einen Versuch macht, wird es nicht bereuen, er bleibt dauernd mein Kunde. Meine Leghorn legen bei richtiger Haltung im Alter von 5 Monaten. Auskünfte und Anweisungen, auch im Stallbau, welche auf 24jähr. Erfahrung beruhen, werden gern unentgeltlich erteilt.

Referenzen: Gutsinsh. Flehner, Gut Burg, Gufum, Frau Hofbecker W. Wiegrefe, Althorn bei Naftebe, Frau Hofbecker Carl Meyer, Althorn bei Naftebe.

B. Schöfeld, Delmenhorst Rassegeflügelzucht.

BMW-Motorräder

in Form und Konstruktion unerreicht.
Neue Preise: 500 ccm Touren 1450 RM.
Kette und fachmännische Bedienung.
Ausfortiertes Ersatzteillager. Zubehör u. Fahrerlaubnis.
Alleinvertreter für den hiesigen Bezirk:

Edmund Trautmann, Wilhelmshaven, Kraftfahrzeuge und Zubehör, Parkstraße 29/31. Fernruf 1265.

Global Motten

Durch D. R. P. geschützt

Kraha, der neue fahrbare Staubsauger!

Rein Sofa mehr aus dem Zimmer tragen, kein Teppich mehr ausnehmen und klopfen, alles erledigt Kraha im Zimmer ohne Mühe. Auch vorzüglich geeignet in der Landwirtschaft zum Reinigen der Hausstiere. Beehrlich empfohlen zur Insektenbekämpfung. Vorföhrung kostenlos. Ratenszahlungen. Ständig einen leihweise gegen geringe Vergütung auf Lager. - Betrieb durch

Joh. Wichmann, Lettens, Klempnerei und Gemischtwaren.

Familien-Nachrichten

Verlobte:
Erna Wilken und Dr. jur. Wilhelm Schaper, Aurich/Osnabrück. - Meta Uken und Fritz Meine, Marx/Zetel. - Antja Groenewold und Docteus Barth, Nieptherhammrich/Sanderfum. - Marie Brunten und Joh. Wempen, Zetel-Österende/Wöhlenbergerfeld. - Luise Klein und Harm Grohn, Augusthausen/Schwerinsdorf (Ostfriesland). - Frieda Logemann und Johann Voltes, Steinhausen/Zetel. - Erna Uiers und Karl Huneke, Zetel/Bodhorn. - Annchen Janßen und Emil de Wuyr, Burgha/Althens. - Klara Albrecht und Willy Höhr, Friedrichschleuse/Wilhelmshaven. - Hilba Digen und Georg Gabben, Osteraccum/Nesmerfeld.

Verheiratete:
Dipl.-Ing. Ernst Schulz und Frau, Elise-Ella geb. Pühl, Oldenburg. - Georg Janßen und Frau, Gretchen geb. Fißler, Wittmund. - Stud.-Assessor Dr. Carl Theodor Saul und Frau, Annemarie geb. Großkopf, Emden.

Gestorben:
Math. Janßen geb. Schulz, Aurich, 51 J. - Wilhelmine Bröckmann geb. Windels, Neudorf, 65 J. - Casen Garmes Grohn, Marcarßmoor, 63 J. - Gerda de Beer, Emden, 11 J. - Frau-Reg. Erich Galfier, 45 J. - Schneidermeister Andreas Schömpen, Lange-Strich, 74 J. - Marg. Tjaden geb. Annkreich, Burhase, 72 J.

Für die Feierstunden

Wo ein Volk das Schöne liebt, wo es den Genius in seinen Künsten ehrt, da weht wie Lebensluft ein allgemeiner Geist, da öffnet sich der schone Sinn, der Eigenbübel schmilzt und fromm und groß sind alle Herzen, und Gelben gehiert die Begeisterung.

Friedrich Hölderlin.

Was sagt uns Pfingsten?

Von Erich Korrner.

„Winterstürme wichen dem Bonnemond.“ Wir haben auf ihn gewartet; einen grimmig harten Winter und einen kühlen regnerischen Vorfrühling lang, dessen graue, turndurchdringende Tage in ihrer Freundschaft uns endlos lang erschienen. Nun aber ist gleichsam über Nacht das lieblichste aller Feste, Pfingsten, zu uns gekommen. Es hat uns aus dem Stillstand der zu frühlichen Leben erwachten Natur mit einem Blütenregen verschwenderisch überschüttet, vor dessen farbenfrohem Glanz wir Licht- und Wärme-hungrigen fast wie Gebländerte stehen, die von des Schöpfers Güte lebend ins Paradies gestellt sind. Erfüllung und Reife liegen zugleich im Pfingstfest beschlossen. Im Bonnemond beginnt die Festzeit der Erde. Sie rüstet sich, den Sommer bräunlich zu empfangen und feiert Pfingsten der Feste schönsten und strahlendsten: Hochzeit. So ist denn Pfingsten ein Fest braunend überschäumender Lebensfreude, das uns gar machtvoll aus der Welt unserer Mühen und Sorgen reißt.

Wohin wir blicken, erschaut die Erde erneut in jungfräulicher Schönheit. Der Sonne wärmende Strahlen fluten voll auf uns herab und schmelzen in uns die letzten Reste des winterlichen Menschen. Dem Licht nicht hell das Herz im Beize, wenn er im Banne dieser Wunderwelt, im Vergehen und lichten Walddesgrün, im Jubel aller lenzesfrohen Kreatur, den Sinn der Pfingsten tief erlebt? „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen“, beschreibt frommer Christenglaube das pfingstliche Erlebnis der Jünger Jesu. Dieses „Brausen“ versucht ein Jakob Böhme vergeblich in Worte zu kleiden, wenn er erklärt: „Was aber da für ein Triumphieren im Geiste gewesen, kann ich nicht schreiben oder reden; es läßt sich auch mit nichts vergleichen, als nur mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird. In diesem Dichte hat mein Geist alsbald durch alles gesehen und an allen Kreaturen, selbst an Krant und Gras, Gott erkannt, wer er sei, und was sein Wille ist.“ Goethe nennt es „das Wesen des All-Lebenden“. Selbst er, der Geistes- und Wortgewaltige, ist außerstande, es zu beschreiben. Er füllt nur dieses „Wesen des All-Lebenden“ und bekennt freimütig: „Acht! könntest Du das wieder ausdrücken, könntest dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in Dir lebt, daß es würde der Spiegel Deiner Seele, wie Deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes! Aber ich gehe darüber zu Grunde. Ich erkenne der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.“

Erfüllte ward nichts in der Welt des Geistes,

das von Bestand gewesen. Doch wo des Genies Fackel lodern brannte, ward unaussprechlich Neues in „Sturm und Drang“, in brausender Ekstase erzeugt und gestaltet. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“, ein Geist, der ewig tatenlos die Welt durchweht. Nur er gebiert den Fortschritt, ein weisensfreundes Epheuren in Harmonie mit dem Unendlichen, ist Urkraft und beschwingt Gedankenreihen zu lebendiger Tat. Einst durchdrang fünfzig Tage nach der Auferstehung des Schöpfersohnes dieser Geist die Herzen und Sinne gläubiger Menschen und erfüllte sie so ganz mit seinem Odem, daß sie nicht anders konnten, als von seiner Herrlichkeit mit Feuerzungen flammen. Unnennbares war somit geschehen: Geschöpfe mußten sich eins mit ihrem Schöpfer; er hatte sich ihnen im brausenden Geist offenbart.

„Spiritus regens“. Der Geist regiert, ist das Bestimmende, Ureigente im Menschen. „Was Geistes

kraft, die sie befähigt, sich über die Schranken dieser Welt zu Regionen des reinen Geistes zu erheben.

Alles Gute kommt von oben. Sich dem Guten nähern heißt mithin sich aufwärts schwingen. Zum höchsten Dasein in unendlichem Verlangen sich streben heißt demüthig heit fittlich leben. Und nur wer dies erkannt, dem flammen des pfingstlichen Geistes göttliche Wunder.

An dieser Grenze scheiden sich die Menschen. Fleischn heißt Fleisch, und Geist heißt Geist. Dem Materialisten ist das Pfingstfest nichts als eine Stundenkette fatten Behagens, dem Geistigen ein Mahnruf und Haual. Doch hieße es die Vortschaff dieses Festes letzten Endes doch verkennen, wenn wir Bürger dieser Welt nicht Geist und Fleisch gemeinsam an beider Jubeltage zum Recht verhelfen. Verstand und Herz gebieten uns, den ganzen Menschen der Fülle pfingstlicher Freuden teilhaftig werden zu lassen.

Pfingstgeist

Geist der Pfingsten,
Nicht aus sonnenfernen Höhen,
Gottesfunken — zünde, brause
Gleich dem Sturm, der heil'ges Feuer
Ansacht in den matten Seelen.
Küttle sie aus kleinem Sorgen,
Festfeiern,
Hier'gem Hasen,
Stille, wandle sie — —!

Elisabeth von Affr.

Starke Kämpfer, glaubensmut'ge,
Braucht die Zeit
Und stille Frauen,
Deren Herzen tiefe Brunnen,
Unauschöpfbar, ewig quellend ...
Siegen muß ein Geist, ein heiliger,
In uns allen,
Daß das deutsche Volk geneset,
Geistdurchdrungen andern leuchte!

Kind bist du?“ fragt wohl ein denkender Mensch den andern. Der Wind und das Feuer kennzeichnen ihn ein. „Ein stürmischer Kopf“, ein feuriger Kopf“ — beide künden noch heute davon. Im „Sturm des Herzens“ sehen wir die Mythen aller Zeiten als glaubensstarke Feuerköpfe über alle Geschaffene beherrschend hinausdrängen in das Meer der unendlichen Gottheit, um im Geiste eins zu werden mit ihr. Geist ist nicht Ruhe, Zustand, sondern Bewegung, Entwicklung. Alle idealistischen Pfingsten sind mehr oder weniger stark ausgeprägte pfingstliche Naturen mit übersprudelnder Fülle von Phantasie und Schaffens-

Uns trennt so vieles in der Welt. Schmal und schwankend sind die Brücken des Verstehens zwischen Mensch und Mensch. Wir reden nicht mit Feuerzungen, wie einst die Jünger Christi, durcheinander, wenn wir uns nicht verstehen. Uns hat das Leben bester Verfassung, um wieder seine Untersuchung des Geheimnisses des Daseins fortzusetzen. Als er aus dem Toilettenraum in sein Zimmer ging, sah er seine Wirtschaftlerin, die auf einem Faulen auf sah und den „Petit Parisien“ las. Die gute Dame war niemand anders als Maria Johanna, die Ehegattin des Aufsehers im Vovre, Pierre Gantais. Als sie Jacques begrüßte, fragte sie diese:

„Fröhliche Pfingsten!“

Das Lied auf der Pfingstwiese

Geschichtliche Erzählung von Gerhard Tilk.

Es ist ja wohl bis auf den heutigen Tag so geblieben, wie es immer war, daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt, zum mindesten nicht zu seinen Lebzeiten. Und auch das ist so geblieben, daß man die echten Patrioten ins Dunkel schob, damit sie nicht staatsgefährlich werden könnten. So kam es, daß 1842 Heinrich Hoffmann von Fallersleben seines Amtes als Professor an der Universität Breslau enthoben wurde, weil seine politischen Spottlieder — seine „unpolitischen Lieder“ — als staatsfeindlich bezeichnet worden waren. Ein Mann mit einer unerhörtlich deutschen Gesinnung war heimlos geworden.

Hatte man den Professor zum Teufel gejagt, so blieb doch immer noch der Dichter. Und als dieser wanderte er nun allein durch Deutschlands Gauen, in der Hand den knotigen Steden, auf den Lippen ein fröhliches Lied. Die Luft in der weiten freien Gottesnatur mundete köstlich, weite das Herz und öffnete erst recht das Auge für die herrlichen Schönheiten des Vaterlandes. Hatte man ihn auch verstoßen, so hatte man ihm doch nicht den Glauben an sein Vaterland nehmen können. Und immer größer, immer tiefer wurde in ihm die Sehnsucht, die Sehnsucht nach jenem herrlichen Ziel, das 1871 Erfüllung wurde.

Doch gibt es immer Menschen gleicher Gesinnung, die einander helfen und unter die Arme greifen. So kam Heinrich Hoffmann von Fallersleben auf die Einladung eines Freundes nach Haldorf ins Mecklenburgische auf den Hof des Gutsherrn Carl Müller. Und wie staunten die Leute des stillen Dorfes, als an einem klaren Maiabend des Jahres 1849 ein Mann mit einem mächtigen Schlapphut in die Straßen einbog. Ein voller Bart fiel bis auf die Brust herab und aus dem weiterbraunen Gesicht blühten zwei strahlende Augen, die nichts als gottbegnadete Fröhlichkeit leuchteten, daß die vor den Haustüren stehenden Bewohner dem fremden Mann grüßend zunickten, als wäre er ihnen als bekannt ein alter Bekannter. So hielt Heinrich Hoffmann von Fallersleben seinen Einzug auf dem Gute seines Freundes in Haldorf unter einem glücklichen Stern. Er gewöhnte sich bald an das Landleben, sagte hier und da wader mit zu, wie es sich für einen Hofmann ziemte, denn als der war er von dem Freunde der hohen Obrigkeit angezeigt worden.

Doch es war etwas Seltsames um den neuen Hofmann. Anstatt ihn mit dem übrigen Gesinde zusammenzufassen, hatte ihm der Gutsherr ein Zimmer in seinem Hause herrichten lassen. Auch ging er viel besser gekleidet und als mit an der Hausfabel. Und abends oder am Sonntag, wenn alle Arbeit ruhte, dann sah man ihn mitten unter der Jugend und den Kindern des Dorfes in den naßen Wald pilgern. Da sang er mit ihnen all die frohen Weisen, die der Jugend aus dem Herzen gewachsen waren. Und es verging kaum ein Tag, wo nicht alle frühlich mit einem neuen Lied auf den Lippen beimgingen. — Im Dorfe sang und klang es von allen Ecken und Enden: „Wer hat die schönsten Schächten“, „Alle Vögel sind schön da“, „Nachtigall, Nachtigall, wie langsam du so schön“ und noch vieles andere. Es war wirklich ein seltsamer

Belphegor

Abenteuer - Roman

von Franz Karl Falkenberg.

(Fortsetzung.)

4) Simone, die sich für eine große Dichterin hielt, hatte um sich einen Hof von Anhängern versammelt, welche zum Teil ihrer Schönheit huldigten, zum Teil nur durch das Gerücht von ihrem großen Vermögen angezogen worden waren. Unter ihnen bemerkte man einen gewissen Maurice de Thouras, Sohn einer herabgekommenen Familie, welcher eine Automobilfabrik vertrat und immer an Geldknappheit litt. Sehr hübsch, sehr sportlich veranlagt, der richtige Don Juan der Tanzsäle und der Bars und demgemäß von dem Wert seiner Persönlichkeit nicht wenig eingenommen, hatte er bald die Ueberzeugung gewonnen, es koste ihn nur ein Wort, damit die schöne Simone in seine Arme falle.

Wie groß war aber seine Enttäuschung, als diese ihm erklärte: „Ich brauche weder einen Gatten noch einen Liebhaber. Ich beabsichtige allein zu bleiben und mich nicht mit Fesseln zu beschweren, die nur meine Freiheit einschränken.“

Simone hatte aber nicht mit der Liebe gerechnet. Drei Monate nach der Maurice de Thouras abgegebenen Erklärung wurde sie die Sklavin ihres Herzens. Die Festung hatte sich ergeben, und Jacques Bellegarde war ihr Eroberer gewesen.

Dann aber hatte sich Simone als eine derartig unruhige, eifersüchtige und tyrannische Gefährtin entpuppt, daß die sehr starke und aufwichtige Neigung, welche sie früher Jacques Bellegarde einflößte, bei diesem zu erkalten und fast zu erlöschen anfang. — Jacques, der in erster Linie seine Manneswürde bewahren und seine Berufspflichten tadellos erfüllen wollte, ertrug nur mehr mit Mühe die Ketten der Sklaverei, welche Simone ihm auferlegen wollte. Sie dagegen fühlte sich immer mehr zu Jacques hingezogen und träumte sogar von einer Heirat. Er weigerte sich, es gab Szenen, Vorwürfe, Tränen, Bitten, welche Bellegarde aufregten. Er dachte bereits an einen Bruch mit Simone, und nur die Befürchtung, daß Simone sich dann in ihrer Verzweiflung töten würde, was sie ihm übrigens zu wiederholten Malen schon angedroht hatte, hielt ihn davon ab, seine Beziehungen zu ihr ganz zu lösen.

Obwohl er daher das lebhafteste Bedürfnis in sich fühlte, sich für das Duell auf Leben und Tod zwischen ihm und dem Gespenst des Vovres zu sammeln, besonders nachdem er das geheimnisvolle Billett von Belphegor empfangen hatte, entschied er sich doch dafür, der Einladung von Simone Folge zu leisten. Allerdings war er entschlossen, sich auf „englisch“ zu

empfehlen, wenn die Sitzung zu lange in die Nacht hinein dauern sollte.

Gerade als er in das Atelier trat, hatte Simone unter frenetischem Beifall und Rufen des Entzückens ihrer Umgebung ihre symphonische Ode beendet. Als sie Jacques erblickte, zeigte sich auf ihrem Gesicht ein Ausdruck der Freude, den die andern dem Triumph zuschrieben, den sie als Dichterin eben gewonnen hatte. Sie näherte sich rasch Jacques Bellegarde, ergriff seine Hand und sagte mit ersterbender Stimme:

„Ach, da sind Sie ja, endlich!“

Und indem sie ihn mit einem langen Blick, in dem sich zärtlicher Tadel verbarg, maß, begann sie, mit gedämpfter Stimme sich mit ihm zu unterhalten.

Maurice de Thouras, der die beiden mit einem Ausdruck böser Eifersucht beobachtete, schritt auf eine Krat im Alter von etwa fünfzig Jahren mit fast weißen Haaren und von Natur aus strengem Gesichtsausdruck zu, die sich vom Beginn der Seiree an diskret im Hintergrund gehalten hatte. Es war Elsa Bergen, die Gesellschaftsdame von Simone. Indem er ihr mit einem bezeichnenden Augenblick die zwei Verliebten zeigte, sagte er, nicht ohne eine gewisse Bitterkeit:

„Nach immer so verrückt verliebt in diesen Journalisten?“

„Sprechen Sie mir davon nicht!“ antwortete Elsa Bergen ärgerlich. „Sie will ihn heiraten.“

Der schöne Maurice audte leise zusammen. Die Skandinavierin begann wieder:

„Aber er weigert sich. Er gibt vor, sie sei für ihn zu reich. Ich glaube eher, er hat schon genug von der Sache.“

„Mir scheint, sie treten sich gerade gehörig.“

„Sie macht ihm wieder eine Szene. Es wird noch damit enden, daß sie ihn verstoßt“, prophezeite Fräulein Bergen.

„Um so besser“, meinte de Thouras mit einem beunruhigenden Lächeln.

Ein Wort mit ernter und langweiliger Miene setzte sich jedoch an einen Konversationsfaden. Er ließ mit einem Ausdruck der Inspiration seine zehn Finger über die Tasten gleiten, schlug einen Akkord an, dessen Dissonanz allen Schmeißen gebot und jedermann auf seinen Platz zurückwies.

Der Baron Papillon, von diesem Geckimper beläut, schritt auf Simone zu und fragte sie:

„Wer ist denn dieser Virtuose?“

„Ein junger hiesig-schottischer Komponist, Dimitri Morovanoff.“

Jacques Bellegarde benutzte den Umstand, daß Fräulein Desroches von dem reichen Sammler in Anspruch genommen worden war, um sich rasch zu entfernen, und als Simone sich umdrehte, sah sie ihn gerade durch die Tür flüchten. Beinahe hätte sie einen Schrei ausgestoßen, aber sie beherrschte sich.

Nur zwei Perlen an ihren Augenwimpern zeigten, wie groß der Schmerz sie erlitt.

Jacques Bellegarde war inzwischen bald in seine Wohnung im Erdgeschoß der Avenue d'Antin zurückgekehrt und nach einer gut durchschlafenen Nacht und einem reichlichen Frühstück befand er sich in denkbar besser Verfassung, um wieder seine Untersuchung des Geheimnisses des Daseins fortzusetzen. Als er aus dem Toilettenraum in sein Zimmer ging, sah er seine Wirtschaftlerin, die auf einem Faulen auf sah und den „Petit Parisien“ las. Die gute Dame war niemand anders als Maria Johanna, die Ehegattin des Aufsehers im Vovre, Pierre Gantais. Als sie Jacques begrüßte, fragte sie diese:

„Können Sie mir einen großen Dienst erweisen?“

„Mit Vergnügen, Herr Jacques. Sie sind so nett zu mir. Ihnen verdamme ich es, daß ich fast umsonst zuweilen ins Theater gehen kann und in die Depu-

tiertenkammer, ohne überhaupt etwas zu zahlen; wenn Sie daher glauben, daß es in meiner Macht liegt —“

Mit freundlicher Geste gebot der Journalist dem Wortkwall, in welchem er unterzugehen fürchtete, Einhalt und fuhr dann mit ernster Miene und jedes Wort genau abwägend, fort:

„Ihr Mann muß mir helfen, mich diesen Abend im Saal der Barbarengötter verbergen zu können.“

„Teufel!“ rief Maria Johanna. „Das geht nicht so leicht!“

Doch Jacques blieb hartnäckig:

„Aber ja, es geht schon.“

„Ich will es gerne versuchen, nur —“

Die elektrische Glode ertönte im Vorzimmer.

„Sehen Sie bitte nach“, befahl der Journalist. —

„Auf jeden Fall: ich bin für niemand zu Hause.“

Die Wirtschaftlerin kehrte gleich zurück und kündigte mit feindseliger Betonung an:

„Das ist wieder einmal sie.“

Jacques machte eine Gebärde der Ungebul.

Nachdem er zwei- oder dreimal in seinem Zimmer auf und ab gelaufen war und darüber nachgedacht hatte, wie er ohne zu großes Aufsehen seine Beziehungen zu Simone hien könnte, öffnete er die Tür zu seinem Arbeitszimmer. Fräulein Desroches, welche einen aufgeregten und verzweifeltsten Eindruck machte, schritt auf ihn zu, zog brüsk ein Billett aus der Tasche, hielt es dem Journalisten hin und sagte mit zitternder Stimme:

„Schau, was ich eben bekommen habe!“

Jacques nahm das Brieflein und las:

„Mein Fräulein! Ich weiß, welches Interesse Sie an Herrn Jacques Bellegarde nehmen. Ich rate Ihnen daher eindringlich, Ihren ganzen Einfluß aufzubieten, damit er sich nicht mehr mit der Affäre des Vovre beschäftigt. Sonst ist er verloren. Belphegor.“

„Nicht möglich“, sagte der Reporter, indem er sich

zu lächeln bemühte. „Wann erhieltest du diese Karte?“

„Heute morgen.“

„Ich habe die gleiche gestern abend erhalten.“

„Und du legst dem keine Bedeutung bei?“

„Die Absicht ist zu durchsichtig!“

„Wie so das?“

„Gestern habe ich gleich begriffen, daß ich dem mit der Aufklärung dieser Angelegenheit betrauten Polizeikommissar Menardier im Wege stand, ich bin sicher, daß er mit diesem Billett sich meiner entledigen will.“

„Ein Polizeikommissar seines Ranges“, entgegnete Simone, „würde kaum zu so kindlichen Mitteln greifen. Ich nehme diese Vortschaff ernst. Jacques, ich flehe dich an, verzichte auf diese Angelegenheit, da du dich, ich bin davon überzeugt, großen Gefahren ausgesetzt. Wenn dir ein Unglück zustoßt, so werde ich dich nicht überleben!“

„Meine arme Simone“, meinte Jacques Bellegarde, „du bist sehr romantisch veranlagt.“ Sie hatte nur eine Antwort: „Ich bete dich an!“

Jacques senkte fast wider Willen sein Haupt. —

Langsam befreite er seine Hände, die seine Geliebte zwischen den Fingern gefangen hielt, schritt dann auf seinen Schreibtisch zu, öffnete eine Schublade und legte in diese den Brief, welchen ihm Fräulein Desroches übergeben hatte. Diese hatte ihn nicht aus den Augen gelassen und murrte jetzt gebrochen:

„Ich fühle es wohl, daß alles aus ist!“

Mit einer brüskten Bewegung, als ob sie den Rest ihrer Kräfte dazu aufbieten müßte, erhob sie sich. —

Bellegarde machte eine allerdings recht vage Bewegung, um sie zurückzuhalten.

„Adieu“, sagte sie und schwankte. In diesem Moment lag so viel Verzweiflung, daß Jacques den Eindruck hatte, als ob er ein Totenglockchen läuten höre. Geängstigt verperrte er ihr den Weg. Sie stürzte sich in seine Arme und preßte ihn mit einem Gefühl der Verzweiflung an sich. Jacques, der ihr Herz gegen das seine pochen fühlte, sagte leise unter dem Einfluß jenes Mitleids, das um so stärker auftritt, je mehr es das rechte Aufschauen einer erlöschenden Liebe bedeutet: „Beruhige dich, wir werden miteinander frühstücken!“

„Ist das wirklich wahr?“ rief Simone mit einem Ausdruck beinahe kindlicher Freude aus.

„Ja!“ — „Wo denn?“

„Im Restaurant „Aux Glycines“.“

Ein Ausdruck großer Freude erleuchtete das von Schmerz bewegte Gesicht der jungen Frau. Jacques rückte rasch auf ihre feibrige Stirn, dann läutete er und befahl Maria Johanna, seinen Hut und Stock zu bringen. Und als die Wirtschaftlerin mit den verlangten Gegenständen erschien, flüsterte er ihr ins Ohr: „Vor allem vergessen Sie nicht, Ihren Mann zu suchen!“ — — —

(Fortsetzung folgt.)

Fogel lag ins Dorf gekrochen. Und wohl alle Leute freuten sich dessen von Herzen. Nur einer mochte den Fremden mit stets forschenden und zweifelnden Blicken, der Gendarm. Als Vertreter der Obrigkeit machte er immer — um des Gefechtes willen — ein misstrauisches Gesicht. Vielleicht war auch hier und da schon etwas durchgeschickelt.

Pfingsten kam, und Carl Müller hatte dem Freund heimlich zugeflüstert, daß er doch zum alljährlichen Fest auf der Pfingstwiese etwas Besonderes einstudieren sollte. Und als Hoffmann eines Abends in seiner Stube saß und den Blick durchs Fenster hinaus schweifen ließ über die abendsonnenvergoldeten Wälder, über die üppigen Blumen und Felder, da fiel ihm ein Lied wieder ein, das er vor einem Jahre auf der Pfingstwiese geschrieben hatte. Das würde sein Passen. Es war ja ein recht schönes Pfingstlied — aber es paßte nach seiner Meinung doch gar zu gut. War Pfingsten nicht ein richtiges Fest der Freude, des üppigen Glanzes?

Schon am andern Tage wurde mit dem Lieben begonnen. Da war auch nicht einer, der da fehlte, als es hieß, heute gäbe es etwas Besonderes. Und wie leuchteten aller Augen, wie bligten die Blicke auf. Das war ein Lied, aus der Sehnsucht geboren, aus der Sehnsucht, die in allen Herzen pochte wie der Frühlingsturm in den jungen Knochen. Doch legte er allen recht bedeutend ans Herz, daß das Lied von allen bis zur Pfingstwiese geheim gehalten würde. Am Abend vor Pfingsten wurde noch einmal eine förmliche Generalprobe abgehalten. So heimlich sie es auch angestellt hatten, so bemüht sie einen verschwiegenen Winkel im Walde ausgesucht hatten — der Gendarm hatte doch den Weg gefunden. Niemals lag er auf der Lauer. Da aber sein Gehör nicht mehr so ganz frei war von allerlei Nebengeräuschen, so konnte er nur einen ungereimten Zusammenhang herstellen.

Doch eilig machte er sich auf den Weg und ging zum Dienstherrn jenes sonderbaren Justmannes. „Weißt“, sagte er, „als es ihn auf dem Hofe vorm Stall ermittelte, „mich ist es doch ein zu komisches Ding mit deinem neuen Justmann.“ — „Was, komisch?“, „Weißt wohl gar noch auf deine alten Tage verdröhst.“ Sie redeten einen derben, aber herzlichsten Ton miteinander, da sie gute Freunde waren. — „Na, es geht ja kaum ein Tag hin, wo sie nicht draußen vor dem Dorf singen tun. Ja, um heute, da wars mich ganz besonders komisch. Da lang er immer was von Deutschland mit den jungen Burschen. Wenn er man nicht auch eener von die vermaledeiten Vaterlandsverräter.“ — „Na, pack dich aber“, plökte Müller dazwischen. „Er ist ein ganz ehrlicher und ehrbarer Kerl, dafür siehst du gut.“ — „Ja, ich glaube dich, wenn du so was sagst — aber so was von einem Justmann?“ — „Na, meinst du, ich halte für mein Haus einen ungebildeten Justmann?“ — „Na, denn man so weiter, aber ich sage dich, ich habe es dich gesagt.“ — Damit verschwand der Dienstherr. — Was der doch für eine Spürnasen hat, dachte Müller bei sich, aber hier im Medlenburgischen ist das nicht so schlimm.

Die Wiese hinter Müllers Hof war schon festlich geschmückt, als die Pfingstföhne ihr leuchtendes Haupt am Himmel erhob. Das Tanzgelaß, die Trinkbuden — alles war schon aufgestellt. Und als es Nachmittag wurde, da strömte Jung und Alt hinaus, um nach alter Weise würdig Pfingsten, das liebliche Frühlingstfest, zu feiern.

Nach Spiel und Sang und Tanz traten dann die jungen Burschen und Mädchen in Reih und Glied, um die Pfingstföhne und den Bräutigam ins Dorf zu bringen. An der Spitze des Zuges stand Hoffmann, im breiten Schlapphut. Der lange Bart fiel auf das weiße Hemd herab, denn er trug keinen Rock. Eine Weiße noch trug er mit den Vorderfüßen, dann hob er die Hand — der Zug setzte sich in Bewegung. Und himmelan strömte freudig das Lied der Deutschen:

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält.
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Elbe bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!

Die Leute streckten die Köpfe zusammen. Der Gendarm, der bisher unbeweglich gestanden hatte neben Carl Müller, hob beide Hände an die Ohren, daß ihm ja kein Wort entginge. Dann wandte er sich flüsternd an seinen Nachbar: „Das ist aber ein Lied, was kein Vaterlandsverräter singen kann.“ — „Na, ich habe es doch gesagt, daß ich einen gebildeten Justmann habe.“ — „So, hat der etwa das Lied selber?“ — „Na, ich meine es doch“, sagte Carl Müller und ging seinem Hufe zu.

Auf der Pfingstwiese erhob sich ein Jubel und ein Sturm der Begeisterung. Und des Gendarmen Gesicht wurde immer länger und länger, während in der Ferne die letzten Zeilen des Liedes verklangen: „Blüß im Glanze dieses Glüdes, Blüße — Deutsches Vaterland!“

Schönchen und Schlangen

Tafel von Gustav Finkler-Wülter.

Frau Schlein, die Kreuzspinne, betrachtete strahlend ihre beiden zur Welt gelangte zahlreiche Nachkommen, hatte dann ihren Gatten aus dem Rauchfang und tat sich an ihm glücklich, wenigstens an dem, was noch übrig war, denn unmittelbar nach der Hochzeit hatte sie ihn zur Hälfte leer gekrümmt. Als sie sich wieder ihren Kindern zuwandte, erschraf sie sehr; waren doch von der ganzen unteren Schale noch zwei vorhanden, Schönchen und Schlangen, die andern hatten sich zuerst gegenseitig aufgefressen und waren dann von den zuletzt Genannten verzehrt worden. Im Herzen der Frau Schlein flammte der Zorn empor; schnell aber kam ihr das Bewußtsein, daß man sich der Familientradition beugen müsse. Sie umarmte das reifliche Paar und entließ eben mit vielen Wünschen für ein ferneres Wohlergehen.

Es war noch früh im Jahr und die Gelegenheit, ein Geschäft auf sicherer Basis zu gründen, äußerst ungünstig. Nach einer Wanderung von mehreren Tagen fanden Schönchen und Schlangen vorläufig Unterschlupf in einem löcherigen Kellerfenster; hier zog es zwar gewaltig, die Tatsache jedoch, daß man bisweilen Wein von aufgewärmten Schlangen ergiebt, verführte mit der Unwirklichkeit. Hauptache, man kam über die flaueste Zeit hinweg. Fast ebenso wichtig aber mochte scheinen, daß man in die Lage versetzt wurde, sich einzuarbeiten und Erfahrungen zu sammeln. Obwohl nun die Ergebnisse beider die gleichen waren, bildeten die Charaktere nach verschie-

Pfingsten

Von Richard Vollmüller.

Weihnachten und Ostern gehören in erster Linie den Kindern, der Jugend, wenn wir sie auch mit Begeisterung als Familienfeste feiern. Das dritte große Fest des Jahres aber, Pfingsten, greift über unsere Familie hinaus. Weihnachten und Ostern sind trotz ihrer Verknüpfung mit überaus großen Ereignissen der christlichen Heilsgeschichte durch Sinnbilder wie Weihnachtsmann und Osterhase noch in hohem Grade erdgebunden. Die Maie als Sinnbild verknüpfen auch das große Fest an der Schwelle des Sommers mit der Natur, und dennoch führt uns dieses Fest in eine andere Welt. Gründe Birken und Buchen, stammende Vapeln heben unsere Augen und weisen unsere Gedanken über uns selbst und die Erde hinaus in das Reich der Geistigkeit, der Unvergänglichkeit vom Fleisch, die Welt der unsterblichen Gedanken. Wir erwarten mehr von Pfingsten als die sich sommerlich dehnde und redende Natur mit ihrer alljährlichen Wiedergeburt der Blüten und Früchte. Wir begnügen uns nicht mit der Wiedererlebung unserer Musfeln und Nerven beim Wandern und Marschieren im Freien. Wir streben nach der Wiedergeburt des Geistes, erscheinen und erwarren die feurigen Zungen, die sich als Pfingstwind über den Häuptern der Apostel zeigten, den Geisteshauch, der auch uns zum Reden bringt, zum Bekenntnis des Glaubens an die ewigen Werte, das allen Hörenden Ohren verständlich ist, als die Menschheitsprache, die alle eint.

Wir Menschen von heute fragen allerdings das Herz nicht auf der Zunge. Wir sprechen nicht aus, was wir fühlen und denken, wenn es sich um das Beste und Einmalige handelt. Unser gesteigertes Empfinden duldet nur selten das Gewand der täglichen Ausdrucksformen, die wir im Umgang, im Geschäft, im Beruf anwenden und abnutzen für die angestrebte und doch auch wieder mutigen Schauer des Nachdenkens über die letzten Dinge. Wir verstehen uns in großen Fragen, auch wenn wir unsere Gedanken nicht in Worte fassen. Pfingsten aber ist kein Alltag. Pfingsten ist uns anders zumute. Pfingsten springen auch bei uns die Knochen mit der Macht, mit denen sie uns von den Zweigen der frühlingst-durchförmelten Bäume entgegen geworfen werden. — Pfingsten merken wir alle Jagheit von uns und schmettern mit der Luft der steigenden Verheer unter Föhnen und Wollen hinaus. Pfingsten darf uns jeder hören, wenn — wenn wir zu denen gehören, die noch etwas zu sagen haben, denen, deren Herz noch bewegt wird von der unbändigen Zeugungskraft und der feurigen Schönheit der Natur und dem weit darüber hinausstürmenden mitreisenden Schwung der Menschenseele. Pfingsten wird es uns leicht, schöne und starke Worte für edle und menschheitsbunte Gedanken und Hoffnungen zu gebrauchen; denn Pfingsten glaubt man sie uns, weil ihre Wahrheit aus jeder Knoche, jedem Blatt zu uns spricht. Pfingsten ist das Fest der offenen Herzen und der wahrhaftigen Seelen, das Fest der scheinbaren Klarheit über uns selbst und über die Menschheit. Wir fühlen und wissen zu Pfingsten, daß es keinen Stillstand geben kann, daß alles fließt, alles Bewegung ist, und schöpfen daraus die Zuversicht, daß auch unsere persönlichen Leiden, die Sorgen unserer Familie, der materielle und geistige Druck auf unserer Volksgemeinschaft zu den Vergänglichkeiten aller Menschlichen und Irdischen gehören. Die Bruntvögel des Hochmuts, die eine in Waffen stehende Welt auf uns errichtet, werden einmal zusammenstürzen und ihre Besitzer unter sich begraben, und wir alle werden, von ihnen unbelästet, auch einmal wieder Fröhliche Pfingsten feiern.

Aphorismen

Von Johann Diederich Warkent.

Viele Menschen sind stolz und glücklich, weil sie alles können, was sie wollen. Sie wissen nicht, wie wenig sie wollen.

Sein erstes Werk schafft das Talent, nachdem es eingesehen hat, daß es kein Genie ist.

Wissen macht fähig; Können macht frei.

Es fällt stets auf, wenn jemand über Dinge spricht, die er versteht.

Oft kommt man nur durch Widerspruch zur klaren Erkenntnis seiner eigenen Meinung.

Man begeht manchen Fehler, wenn man sich nur auf die eigenen Erfahrungen verläßt; aber man begeht noch viel mehr Fehler, wenn man sich nur auf die Erfahrungen anderer verläßt.

Am einfachsten Menschen ist nichts lächerlicher.

Lebensverlebung

Du kannst dein Leben nicht verlängern noch verbreitern, nur vertiefen!

Goethe.

Unsere Zeit und ihr Treiben kommt mir oft vor wie eine große Lebensverlebung. Die Nacht zum Tag und die Glühenden beherrscht die Massen und die allzu Massenhaftigkeit!

Diese Lebensverlebung führt zur Lebensverlebung und -verarmung. Die Freuden werden immer jader.

Alles Auswirkungen des Materialismus! Wie die Verlebung zunimmt, also nimmt die Glückseligkeit zu. Der Augen zu sehen hat, der seht! Und wer in das Geschehen der Tage hineinhört, der sieht, wie alles Schrei der Glücklosen, der Taumelnden, der Verlebbenen ist!

Aber jenseits dieses Chaos' hört er aus der Stille der Zeiten unter uns die feinen Melodien wahrhaftigen Lebens. Wenn es auch manchmal aus ihnen wie herber Schmerz klingt über alles, was kam; im Letzten, Tiefsten schwingt es vom Glück der zum Licht Erwachten, von jenem Glück, an das nichts mehr rühren kann, weil es im Ewigsten ruht. Diese Zeiten unter uns wissen um die Richtigkeit der Lebensverlebung, die Wunder um Wunder der Seele aufschleicht und mit jedem Schritt Größeres, Schöneres offenbart. Und das Leben dieser Zeiten ist trotz allem Druck und aller Entbehrung wie ein Gehen in lauter Sonne durch blühende Unendlichkeit.

Diese Lebensvertiefen sind die wirklich Reichen, auch wenn sie darben müssen, sind sie die wahrhaftigen Sieger, weil sie die wahrhaftigen Weisen sind, die die große Linie alles Geschehens mitlesen und die ewige und gestaltende Kraft hinter den Dingen am Werke sehen.

Bei den Großen der Erde und dem einen Größten sind sie in die Schule gegangen und haben mehr gelernt, als alle Hochschulen der Erde zusammen lehren können. Das ist die eine große Lehre: Jeder lebt in dem Maße, in dem er sich vertieft! Vertiefung nur ist Glück. Nur der Vertiefte ist ein Mensch. Vertiefung bedeutet Erhöhung.

Wer einmal von dieser Lehre und ihrer Erlebnisweise erfüllt wurde, kann nicht mehr anders, als innerlich aufwärts zu leben.

Immer größerer Glück wird ihm zuteil, und er lebt mitten in der lichtesten Unvergänglichkeit, wenn auch die Tage wie Chaos um ihn her fließen.

Das ist nicht Theorie, was ich hier sage, sondern es ist das Bekenntnis eines Menschen, das aus eigenem Erlebnis kommt!

Ich selbst habe das erfahren und erfahre es täglich. Aus Vertiefung wird die Seele mächtig und leicht und wirklich freudig. Die Sichvertiefenden sind die wahrhaft Lebenden und ihre Sehnsucht ist ohne Ende, und sie sind Lichtträger aus Sehnsucht. — Wenn uns als Volk eine neue Kultur segnen soll, so kann sie nur auf diesem Wege kommen! Verlebung ist das Zeichen der Unvergleichlichkeit. Kultur ist der Ausdruck feinsten Vertiefung eines ganzen Volkes. Wo das nicht der Fall ist, haben wir es mit einer Zerknirschung zu tun.

Alles Dienst am Leben unseres Volkes in Schule und Haus und überall muß der Vertiefung dienen! Dann wird auch die Erlösung kommen!

Reinhold Braun.

Das Reh

Von Fritz Müller, Partenfürchen.

Als das junge Rehlein aus der Rehmutter in die Welt sprang, machte es einen dröhligen unbeholfenen Kopier. Von da ab hieß es Springingel. Es schaute mit erstaunten runden Augen in die Welt und dachte, die sei eitel Sonnenschein. Aber da setzte der Mutter Reh ein: Die Welt ist voller Ung und Trug, und mit Gefahren sei sie wie ein Jagd blickt. Der Gefahren größte aber sei der Jäger. Zu diesen Reden schaute Springingel drein wie Kinder, wenn am Abend gruselig schöne Märchen durch der Mutter Stube rauschen.

„Reh, Springingel“, sagte die Mutter, „Märchen sind das nicht. Komm mit, ich zeige dir, den Erbschind.“

Und dann äugelte sie durch eine Lichtung. Mutter und Kind. Ein grüner Jäger ging vorüber. Im Gesenke seines Armes blühte schubbereit die Flinte.

„Der ist, Springingel, der“, zitterte die Rehmutter. Und ihr Zittern ging einen Augenblick über auf die Springingel. Aber dann war es schon wieder, wie Kinder nach erzählen Märchen sind: Ich mich fürchten? Pah, find ja doch alles nur Märchen!

„Springingel, Springingel“, warnte die Mutter. „Aber, Mutter, dieser hat ja nur zwei Beine.“

„Zwei sind gefährlicher denn vier, Springingel.“

„Und dann ist er grün wie unser Wald.“

„Springingel, ich sehe schon, du wirst erst durch

Schaden flug. Wird schon sehen, wenn du erst mal Pulver riechst.“

„Pulver? Wie riecht denn das?“ schäuferte Springingel übermütig.

„Das nächste Mal, wenn es in unserem Walde knallt, will ich dich dort hin führen — dann wirst du's schon erschnuppern, das Pulver — und schon erschnappst du das Sterben, Springingel.“

Und Springingel ging träumend und neugierig durch die Tage und wartete auf den nächsten Schuß im Wald. Der kam nicht und der kam nicht.

„Na, Mutter!“, sagte Springingel fürwahrig, „wann kommt er denn, dein Schuß?“

„Nah, Kind, bald. So lange wie diesmal hat in unserem Wald das Schießen noch gar niemals angefangen. Pah nur auf, wenn's angeht, wird es böse, Springingel.“

Aber es ging nicht an und ging nicht an. „Mutter, du hältst mich doch nichts vorgeklüffelt?“

„Nur, Springingel, schäm dich, so etwas zu deiner Mutter zu sagen.“ Vieles und um Verzeihung bittend, schmeichelte sich das Springingel an die Mutter. Und sie freilich durch den Wald und durch die Tage mit gespanntem Ohr: Der Schuß, wann kommt der nächste Schuß?

Aber kein Schuß fiel mehr in diesem Wald. Ganz unheimlich kam es der Rehmutter vor. Denn sie wußte nicht, daß Krieg war und daß die Jäger beim Meere eingerückt waren.

Und es begab sich, daß der Krieg hinübergriff auf diesen Wald und Schützengräben aufwarf an der Pflanzung, wo die feindlichen Jägerbataillone einander gegenüber lagen.

„Sei, Mutter, sei, der erste Schuß“, rief das Springingel, „komm, wir wollen gehen.“

„Warte noch ein wenig“, zitterte die Mutter.

„Sei, Mutter, noch ein Schuß — ein dritter, ein vierter — Mutter, Mutter, was bedeutet das?“ — Salven rollten ohne Unterlaß durch den alten Wald. Wie Regentropfen jagten sich die Schüsse.

„Ich weiß nicht, Kind, die Welt scheint aus den Fugen.“

„Komm, Mutter, laß uns schnuppern gehen, du hast es mir versprochen.“

„Nicht, nicht, Springingel, noch nicht!“

Aber als die Rehmutter an diesem Nachmittag ein wenig schlief, hielt es die junge Reugier nicht mehr aus. Vorsichtig schlich sich Springingel an die Pflanzung und schnupperte. Du, wie sonderbar das noch. Und was für eine Menge lange Köhnen links und rechts aus der Erde starrten.

Und dann war es, daß zwischen den eingegrabenen Jägerbataillonen ein junges, schrecklich neugieriges Rehlein entlang stelte und nach links äugte und nach rechts. Und hüben und drüben dachten hundert Jägerköpfe das gleiche: ein Reh, ein Reh — wie war das doch? — Haben wir nicht einmal auf Rehe gejagt? — das muß lange her sein, arg lange — geh weg, Rehlein, geh weg, du verdeckst uns ja das Ziel. —

Und so lange Springingel durch die Pflanzung schritt, zielten die Jägerflinten und zielten, und seine einzige ging los. Erst als Springingel auf der anderen Seite war, hing es wieder fürchterlich an zu knallen. Einen geschwunden Blick warf Springingel zurück. Da sah es, wie die Jäger aus den Gräben herausgestürzt waren und mit wildem Geschrei aufeinander losgingen. Und dem Springingel war es wieder leise gruselig, wie den Kindern, wenn die Mutter von den Kämpfen der Märchenreisen vorliest.

Und als es wieder, weit weg, bei der unruhig schlafenden Rehmutter angelangt war, wachte es sie mit einem leichten Stoß des warmen Mäulchens: „Mutter, Mutter, es sind doch alles nur Märchen.“

Bunte Ecke

.. In einem mecklenburgischen Städtchen verlobt sich ein Affessor. Die Braut ist von ganz geringem Verkommen, wenig hübsch, ihr Mund sogar ausgesprochen häßlich, dafür aber hat sie Geld, viel Geld. Die Brautmutter strahlt ob der Partie, die ihre Tochter macht. Im Schlächterladen erzählt sie ein langes und breites, wie fein und vornehm ihr Schwiegersohn sei. „Memmer küßt bei mir doch die Hand. Wat seggen S' bloß dortan?“ — „An dat Munt trugt hei sich woll nich ran“, jagte gelassen der Schlächter.

.. De Frost. De ole Seemann Karl Peters, de all sin Vavagad geern en düstigen Stud nohmen hart, leeg in Starven. De Preester keem to em, um em Trost inotsprieken. Up den Dsch an't Bett stann en Piterbuddel Rumm. Bedrömt schüddelt de Preester den Kopp un seggt: „S' dat nu din eenzigen Trost, Karl Peters, in düffen iersten Ogenblick?“ — „Ne, Herr Pastor“, seggt Karl, „ich heff Gott sei Dank noch twee dorvun in'n Keller.“

.. Die Kuh. „Bati, was machst du mit der Kuh? Er kneift ihr in den Nacken und klatscht ihr den Hals.“ — „Weil er sie behalten will.“ — „Dann werden wir unser Fräulein nicht mehr lange behalten.“ — „Wie so?“ — „Ich glaube, Dunkel Mag will sie kaufen.“

sich nicht. Da schlich die Gestalt näher, grüßte artig und hat leise um einen Bissel Kraftbrühe. Was denn? Ist es die Müdigkeit? Das war ja Schönchen, das Goldkind. Der Hansherr sprang auf und umarmte den Ihm derdärllich. Dann labte er ihn und ließ sich von ihm berücken.

Schönchen sprach: „So prächtig wie nur denkbar hatte ich alles zum Empfang bereitet; das glänzte wie von Seide und Edelstein. Aber was für eine Sorte Besucher zog ich an? Bruder, du glaubst es nicht. Gummeln, die der Nase guten Tag sagen wollten, kratzten durch meine Näben. Weipen zerrißen mir mein Kunstwerk, Schmeißerlinge, ungestüm und höhnisch, wackelten über. Vorstige, plumpe Käfer, Niesenkerle, stampften und speckelten in meinem Haus, daß es eine Schande war. Wäcken, immer flüchten und nichts zu verdienen. Kaum, daß mal so ein grünes dünnes Ding länger verweilt, oder ein kraftloser Vögel auf längliche Einnahme brachte. Nein, nein, ich bin von meinem Wahn geheilt.“

Schlauchen tröstete ihn, er sagte, daß sie nun immer beheimaten leben wollten, er bedürfte dringend eines Zeithabers. Ein paar Tage nachher gab er seine Zufriedenheit kund. Er schloß: „Das Schöne ist nicht immer nützlich, und das Nützliche ist nicht immer schön. Ich liebe die Poesie, bedingungslos; man genügt sie mit weit mehr Befagen, wenn man satt, als wenn man hungrig ist.“

Schönchen nickte, denn er stand im Begriff, Zeit anzuklehen.